

Zwischen Krieg und und Frieden: Waldlager der Roten Armee 1945

Thomas R Kersting, Christoph Unglaub

Veröffentlichungen zur Landesarchäologie Brandenburg

Cite this paper

Downloaded from [Academia.edu](#) 

[Get the citation in MLA, APA, or Chicago styles](#)

Related papers

[Download a PDF Pack](#) of the best related papers 



[Erdhöhlen im Wald: Rotarmisten zwischen Krieg und Frieden 1945. In: J. Beran/V. Schimpff/K. ...](#)
Thomas R Kersting

[Ungeschriebene Geschichte\(n\)](#)

Daniel Burger-Völlmecke, Kala Drewniak, Patrick Jung

[Hengist Best-of. Führer zu archäologischen Fundstellen und Baudenkmalen in der Region Hengist](#)

Stephan Karl (moved to Researchgate.net), Gutjahr Christoph

Zwischen Krieg und Frieden: Waldlager der Roten Armee 1945

70 Jahre nach Kriegsende erregten in Brandenburgs Wäldern bis dahin unbeachtete Spuren aus der Zeit des Kampfes um Berlin Aufmerksamkeit: Gruppen von rechteckigen Gruben, militärisch exakt entlang der Wege aufgereiht, oft in mehreren Reihen, zu Dutzenden und Hunderten. Erst jetzt sind sie als Reste von Blockhäusern, russisch Semljanka, Unterstand, erkannt worden. Die Lager dienten der geordneten Auflösung großer Truppenteile und der beginnenden Rückführung Hunderttausender Soldatinnen und Soldaten sowie ehemaliger Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter. In den Häusern und im Umfeld liegen Hinterlassenschaften aus dem Alltag der Rotarmisten: Ausrüstungsteile, Abzeichen, Essgeschirre, Feldflaschen, Besteck u. A. Einige Gegenstände tragen kyrillische Aufschriften. Eingeritzte Sowjetsterne, etwa auf Wehrmachts-Koppelschlössern über dem ausgelöschtem Hakenkreuz, spiegeln das ausgeprägte Bedürfnis wider, sich mit dem Sieges-Symbol zu schmücken. Ziviles Material – Schmuck, Uhren, Feuerzeuge, Rasierer und sogar Wasserhähne und Fahrradteile – bestätigt die Narrative dieser Zeit.

Die Funde werfen Fragen auf, von denen viele noch unbeantwortet sind – die archäologische und historische Forschung hat gerade erst begonnen.

Seventy years after the end of the Second World War, hitherto unnoticed structures in Brandenburg's forests from the time of the Battle of Berlin have begun to attract attention: groups of rectangular pits lined up with military precision alongside roads, dozens and sometimes hundreds of them often many rows deep. Only recently have these features been recognised as the remnants of Russian zemlyankas, or wood-lined dugout shelters. The camps once served the organised demobilisation of large troop units and the initial repatriation of hundreds of thousands of soldiers, as well as former POWs and forced labourers. In and around the houses, remnants of daily life in the Red Army can be found: among other items, pieces of equipment, badges, plates and cups, canteens and cutlery. Some items bear Cyrillic inscriptions. Soviet stars engraved on Wehrmacht belt buckles over erased swastikas, for example, reflect a desire of adornment with the symbol of victory. Civilian artefacts such as jewellery, watches, lighters, razors and even taps and bicycle parts confirm the narrative of the time.

The finds raise questions, many of which are still unanswered – the archaeological and historical research has just begun.

Ausgerechnet im Jubiläumsjahr – sieben Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – richtete sich der Blick der Landesarchäologie auf bislang völlig unbekannte archäologische Relikte, nämlich „neue“ militärgeschichtliche Funde und Befunde in Brandenburger Wäldern (vgl. Kersting 2015 a; b; c; 2016 a; b; Kersting u. a. 2016). Gemeldet wurden sie dem Fachamt von aufmerksamen neuen ehrenamtlichen Mitarbeitern wie Sieghard Wolter, obwohl ihr Anblick eigentlich seit Jahrzehnten Förstern, Wanderern, Anwohnern und anderen Leuten, die im Gelän-

de unterwegs sind, vertraut war. Nur hatte bislang niemand erkannt, dass es sich um geschichtliche Zeugnisse im Boden und damit um archäologische Denkmale handelt.

Auch den ehrenamtlichen Beauftragten, also ausgebildeten „Hobbyarchäologen mit Ausweis“, die im Auftrag des Amtes unterwegs sind, um nach archäologischen Fundplätzen zu suchen und sie zu melden, war lange nicht bewusst, dass sich die Landesarchäologie für Orte der Zeitgeschichte (Kersting/Müller 2015) interessieren könnte. Es bedurfte diverser Gespräche und Fundvorlagen während

des regelmäßigen Lehrganges für Ehrenamtliche, bis beiden Seiten klar war, worum es dabei geht. So wurde z. B. Material über längere Zeit von verschiedenen Plätzen angesammelt, das sich heute nicht mehr trennen lässt, einfach weil den Ehrenamtlichen nicht bewusst war, dass auch für diesen Fundstoff und diese Zeitepoche die im Lehrgang erlernten Regeln für archäologische Fundplätze gelten.

Ihnen als Einheimischen war vertraut, was die ältere Zeitzeugengeneration in den östlichen Bundesländern als Allgemeingut vermittelt hat: „Die Russen lagen da hinten im Wald“ ist ein Spruch, den wohl viele von ihren Großeltern oder Eltern gehört haben.

1 Sondage-Untersuchungen

Um unter archäologisch kontrollierten Bedingungen die Befunderhaltung, den Fundniederschlag und weitere Fragestellungen standardgemäß zu untersuchen und zu dokumentieren, fanden „von Amts wegen“ an zwei ausgesuchten Stellen Sondagegrabungen statt.

1.1 Gemeinde Grünefeld, Lkr. Havelland¹

1.1.1 Anlass der Untersuchung

In jüngster Zeit häuften sich Lesefunde ehrenamtlicher Denkmalpfleger aus der Umgebung Berlins, die zeitgeschichtliches Fundmaterial

der 1940er-Jahre ablieferten. Bei anschließenden Recherchen zu den Fundgebieten fielen im digitalen Geländemodell regelmäßig angelegte Vertiefungen auf, offenbar zu Hunderten an Waldwegen aufgereiht. Charakteristikum dieser Befunde ist die regelmäßige Anordnung in Reihen, oft tritt eine Einzelreihe kombiniert mit Zweier- oder Dreierreihen weiterer Gruben auf, die sich langrechteckig zu streifenförmigen Gebilden zusammensetzen. Teilweise zeigen sich innerhalb der Reihen wieder Grüppchen von vier bis zwölf solcher Vertiefungen. In den meisten Fällen liegen sie entlang von bestehenden Waldwegen und sind – außer im Laserscan des Geoportals – auch vor Ort mit bloßem Auge hervorragend auszumachen.

Die Eintiefungen weisen oft eine Größe von etwa 6 × 4 m und 0,5 m Tiefe auf. Im Gelände erscheinen sie als annähernd rechteckige Gruben, an deren Oberkante kleine Erdwälle aufgehäuft sind, die vermutlich aus einem Teil des Aushubs bestehen. An einer Schmalseite befindet sich, in einheitlicher Ausrichtung, meist eine Einkerbung oder Rampe, die an einen Zugang denken lässt (Abb. 1).

Diese Befunde sind dem Anschein nach Grubenhäuser, die als Elemente von uns so bezeichneter Waldlager zu sehen sind, die die Rote Armee 1945 nach ihrer Ankunft in der ehemaligen Reichshauptstadt provisorisch anlegte, um eine große Zahl der Truppen kurzfristig in den Wäldern um Berlin zu stationieren. Die Grubenhäuser dienten als Aufenthalts- und Schlafplatz für die Soldaten.

Für die Bodendenkmalpflege in Brandenburg ist dies eine forschungsgeschichtlich neue Befundgattung, die weiterer Untersuchung bedarf, um ihre Klassifizierung als Bodendenkmal zu klären. Aufschluss über die Struktur der im russischen als „Semljanka“ (Erdhütte, oder allgemein militärischer Unterstand) bezeichneten Grubenhäuser sollte daher ein Grabungsschnitt liefern, den Mitarbeiter des BLDAM anlegten.

1.1.2 Untersuchungsgebiet und Lage

Die Wahl fiel auf das Waldlager bei Grünefeld, hier hatte der ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger S. Wolter bereits 2010 und wiederholt im Herbst 2014 zahlreiche Funde gemeldet. Der Fundplatz, zwischenzeitlich als Grünefeld 5 registriert, liegt in einem Forst, rund 2,5 km nordöstlich der Ortslage von Grünefeld, einer kleinen Gemeinde nördlich von

Abb. 1: Grubenhausbefund im Wald bei Grünefeld



1 GV2014:134/1g, Untersuchung vom 10.12.2014.

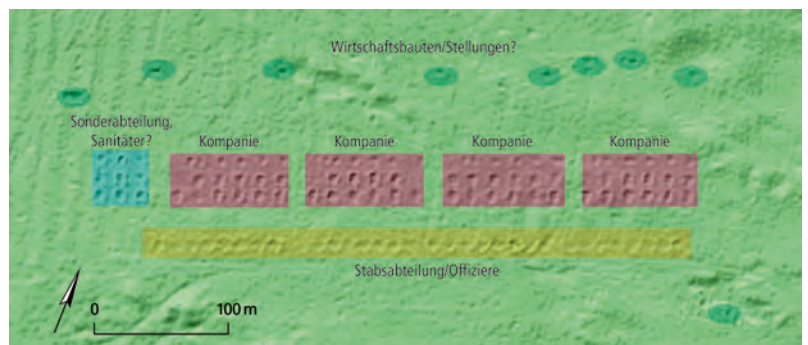
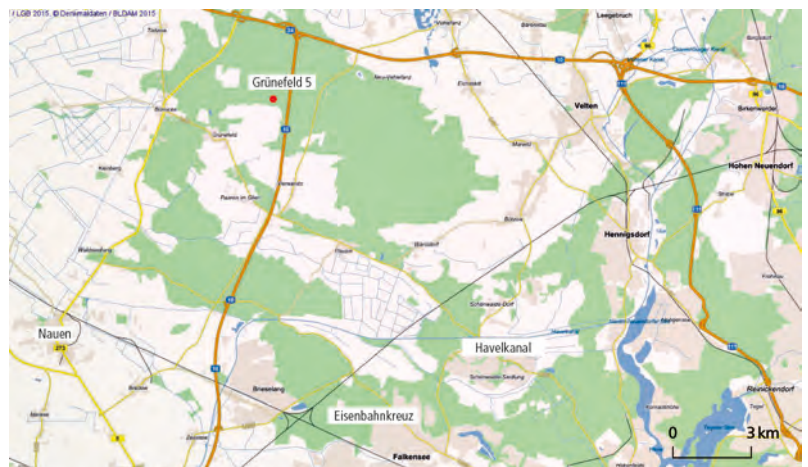
Nauen (Abb. 2). Das Areal ist locker mit hochgewachsenen Kiefern und vereinzeltem Buschwerk bestanden, das bewegte Bodenrelief rührt von nacheiszeitlichen Dünenbildungen her, es liegt auf der Platte des Glien, einer Hochfläche inmitten der Urstromtäler (Abb. 2). Den Standort begünstigt die etwas zurückgezogene, aber sehr verkehrsgünstige Lage.

In wenigen Kilometern Entfernung befinden sich der Eisenbahnknoten von Brieselang, ebenso der Havelkanal. Berlin-Spandau liegt über die Landstraße L 16 nur ca. 25 km entfernt und somit im direkten Aktionsradius, die Hauptstadt wäre innerhalb weniger Stunden erreichbar gewesen.

Deutlich zeichnen sich die nördlich des Waldweges angelegten Grubenhäuser ab, sie begleiten den Waldweg auf einer Länge von ca. 450 m und reichen etwa 75 m in den Wald hinein. Im Laserscan sind 108 solcher Grubenhäuser zweifelsfrei zu identifizieren. 30 davon liegen in einer Reihe direkt am Wegesrand, die restlichen Behausungen ordnen sich in einem Abstand von ca. 25–28 m in drei Reihen grüppchenweise dahinter an (Abb. 3).

Sieht man sich die Verteilung der Grubenhäuser genauer an, ist eine innere Gliederung augenscheinlich. Die Gesamtzahl lässt sich in sechs Gruppierungen unterteilen. Im südlichsten Abschnitt direkt am Weg befindet sich eine Reihe, die einen Abstand zu den anderen Grüppchen hält. Hier könnten die Offiziere der Stabsabteilung untergebracht gewesen sein (gelb). Weiter nördlich in den Wald hinein gruppieren sich vier annähernd gleich große Standorte (rosa), die jeweils elf bis zwölf größere und fünf oder sechs kleinere Grubenhäuser enthalten. Die größeren sind vermutlich einfache Mannschaftsunterkünfte, die mit einer Belegung von acht bis zwölf Mann einen Zug, die kleinste militärische Organisationseinheit, aufnehmen konnten. Die etwas kleineren Unterkünfte direkt dahinter bewohnten dann möglicherweise die jeweiligen Unteroffiziere.

Elf bis zwölf Züge mit durchschnittlich je zehn Soldaten bildeten dann eine Kompanie mit 100–120 Soldaten. Vier dieser Kompanien in Verbindung mit den Stabsoffizieren ergeben dann die nächst größere Einheit: ein Bataillon. Am westlichsten Ende des Lagers kommen noch neun weitere Grubenhäuser hinzu, die zu einer zum Bataillon zugehörigen Sondereinheit, etwa einer Sanitätsabteilung, gehört haben können (blau).



Etwas zurückgelagert im Wald sind unregelmäßig halbkreisförmig und in größeren Abständen zueinander Gruben zu erkennen (grün), die möglicherweise zu Geschützstellungen gehörten. Diese sollten die Lager nicht nur nach innen und außen absichern, sondern die mitgeführten Geschütze der verschiedenen Kampfeinheiten mussten auch geeignet untergestellt werden. Insgesamt dürften sich grob geschätzt etwa 500 Menschen in dem Lager aufgehalten haben.

1.1.3 Vorgehensweise und Dokumentation

Die Untersuchung nahm eine aus fünf Archäologen, einem Vermesser, einem Grabungsarbeiter und dem ehrenamtlichen Denkmalpfleger bestehende Arbeitsgruppe vor. Nach einer ausführlichen Geländebegehung wurde ein gut erhaltenes und als repräsentativ für diese Befundgattung erscheinendes Grubenhaus im Zentrum des Komplexes ausgewählt (Abb. 4). Die Anlage des Schnittes erfolgte mit der Fragestellung, die Konstruktionsweise des Unterstands und die Ausdehnung des Innenraumes zu untersuchen sowie die Eingangssituation zu klären. Aus diesem Grund verlief der T-förmige Grabungsschnitt (Abb. 5) mit einer Breite von ca. 0,5 m vom Zentrum der Grube bis in den Eingangsbe-

Abb. 2: Lage des Waldlagers Grünfeld

Abb. 3: Digitales Geländemodell Grünfeld mit hypothetischer Funktionszuweisung

Abb. 4: Grabungssituation in Grünefeld

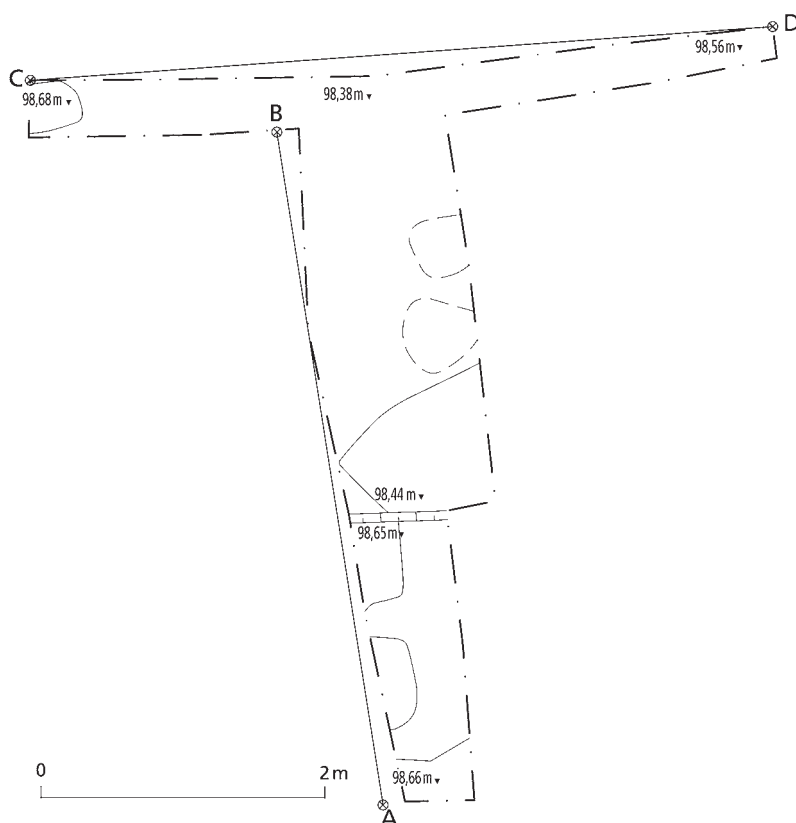


Abb 5: Schnittgrenzen im Planum 1 von Grünefeld

reich. Der Längsschnitt A–B maß ca. 4,8 m, der quer zum Befund liegende Schnitt C–D etwa 5,2 m. Planum und Profile wurden geputzt, nachdem bei einer durchschnittlichen Tiefe von etwa 0,35–0,4 m der anstehende Boden erreicht war.

Nach der Anfertigung einer Planumszeichnung im Maßstab 1:20, einer Profilzeichnung sowie fotogrammetrischer Einmessung der Profile wurde der Schnitt wieder verfüllt.

Währenddessen suchte eine Arbeitsgruppe die nähere Umgebung systematisch mit Metalldetektoren auf Oberflächenfunde ab. Zum Abschluss erfasste der Vermesser die Daten des Grubenhauses für ein dreidimensionales Höhenlinienmodell des Befundes und seiner direkten Umgebung. Diese wurden im Nachgang mittels einer CAD-Software ausgewertet und grafisch dargestellt (Abb. 6).

1.1.4 Ergebnisse

Der kleinräumige Bodeneingriff an einem Grubenhaus erbrachte Hinweise auf Details zur Bauweise sowie zur inneren Struktur der Unterstände.

Im Planum erkennbar waren mehrere Verfärbungen mit Durchmesser von ca. 0,3–0,4 m, die vermutlich zu eingegraben Pfosten gehören, die eine Dach- und Wandkonstruktion trugen. Eine Pfostengrube befindet sich an der östlichen Längsseite der Grube und zwei, möglicherweise drei weitere Pfostenreste liegen in der Mittelachse des Befundes (Abb. 5). Die dunkle Verfüllung der Grubenbefunde lässt auf eine schnelle Entfernung der Holzpfosten nach oder bei der Aufgabe des Lagers schließen. Wie sich bereits im Gelände andeutete, liegt in der Mitte der Bodeneintiefung eine weitere Vertiefung in Längsrichtung, eine Art Mittel- oder Laufgraben. Profil C–D (Abb. 7) bestätigt, dass die Innenfläche des Grubenhauses von zwei bankartigen Erhebungen an den Wänden geprägt ist. Möglicherweise stellt sich hier eine Liege-/Sitzfläche der Bewohner dar.

Unter dem sehr dünnen O_h/A_h -Horizont folgen vor allem zu den Rändern der Grube mehrere dünne Aufschüttungsbänder, die vermutlich von nachrutschenden Sedimenten nach Aufgabe des Lagers herrühren. Auch der in der ca. 1,2 m breiten Mitte deutlich sichtbare und nach unten verwaschene B_v -Horizont belegt eine stärkere Nutzung beziehungsweise Begehung dieses Bereiches. Ab einer Tiefe von 0,2 m (zentral) bis 0,6 m (seitlich) folgt bereits der C-Horizont.

Im Profil A–B lassen sich zum einen der alte Waldoberboden als unterste Schicht erkennen, darüber zeichnet sich im linken Teil des Profils ein von Aufschüttungen (bauzeitlicher Abraum) begrabener O_h/A_h -Horizont ab.

Am Übergang vom Eingang zur Innenfläche war eine 0,2 m breite und 0,3 m tiefe Standspur eines Pfostens zu erkennen, der möglicherweise als Teil einer Tür- oder Wandkonstruktion fungierte. Dem Eingang in den Innenraum folgend fällt die Oberfläche etwa 0,5 m zu einer Mulde ab, wie sie bei häufiger Betretung eines Innenraumes entsteht, auch hier ist der B_v -Horizont als „Trittanzeiger“ stärker ausgeprägt (Abb. 8).

Die im Planum und in den Profilen dokumentierten Strukturen lassen einige Rückschlüsse auf die Bauweise der Unterkünfte zu. Die Innenfläche des Befundes umfasste ca. 27 m² (ca.

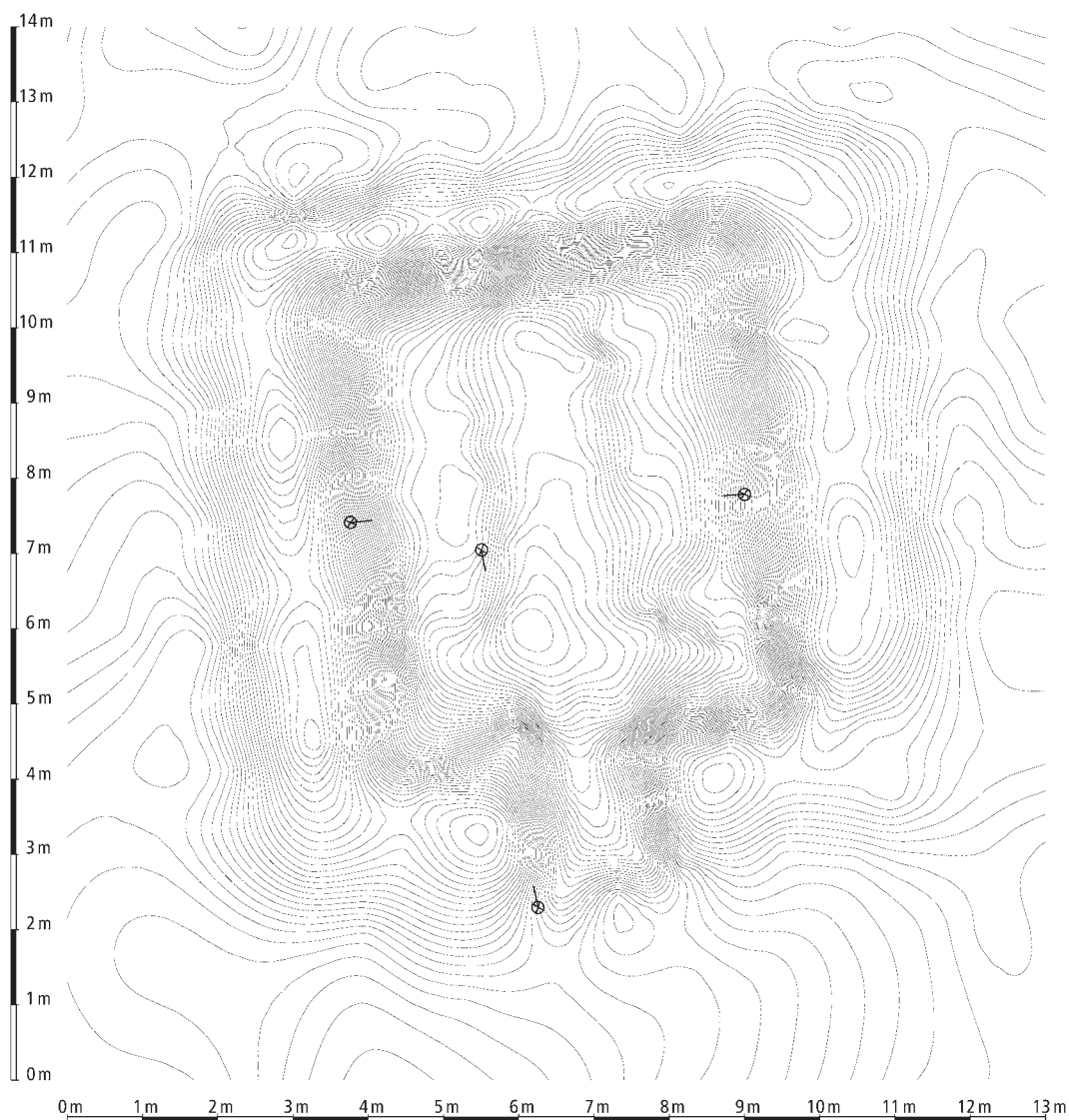


Abb. 6: Höhenlinienplan
Feinnivellement Grün-
feld



Abb. 7: Profilschnitt C-D
in Grünfeld

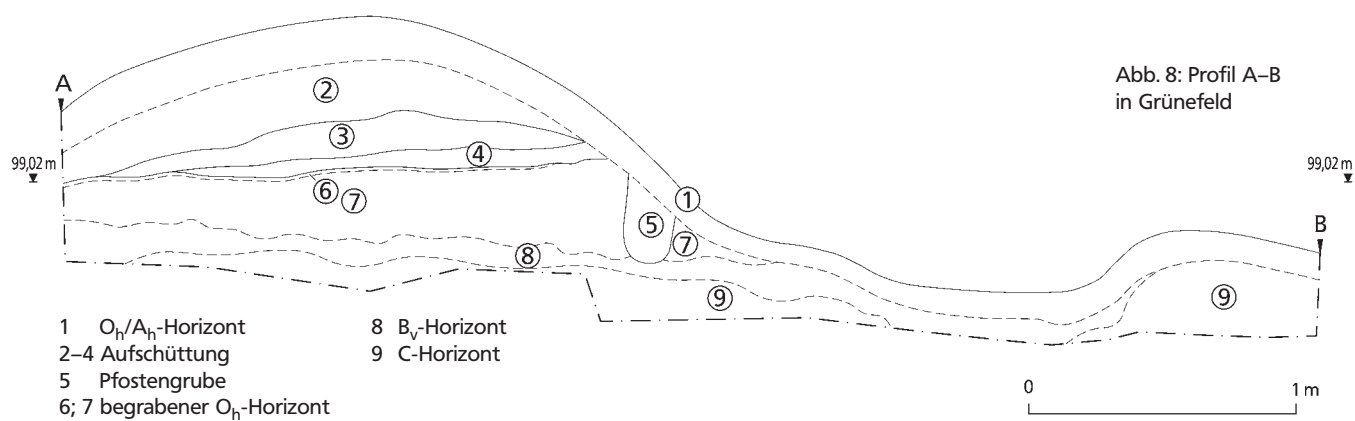


Abb. 8: Profil A-B
in Grünfeld

5 × 5,5 m) und war an der tiefsten Stelle 0,5 m in den Waldboden eingetieft (Abb. 8). Zusätzliche Wandhöhe von weiteren 0,5 m schafft der wallförmig um das Rechteck der Innenfläche abgelagerte Aushub. Der Eingangsbereich ist eine Erweiterung, die außerhalb des Rechtecks der Innenfläche liegt und von der Aushubumwallung ausgespart wird. Ob es hier eine Tür gab, ist nicht sicher, der im Eingang gelegene Pfosten macht es zumindest wahrscheinlich. Die an den Innenkanten der Grube angetroffenen Pfostengruben verweisen darauf, dass die äußeren Wände eine Holzkonstruktion hielt, die vermutlich aus quer vor die Wandseiten gelegten Kanthölzern bestand, die von einigen senkrecht eingeschlagenen Hölzern fixiert wurden.

Die Konstruktion des Daches scheint als einfaches Satteldach plausibel: an den Firstbalken, den einige mittig in der Innenfläche eingeschlagene Pfosten trugen, befestigte man Querhölzer, die auf dem oberen Teil des Grubenrandes zu stehen kamen. Dieser Aufbau ließ sich dann beispielsweise mit Ästen, Zweigen oder auch Rasensoden abdecken. Damit erzielte man nicht nur einen relativ guten Schutz gegen Niederschläge, sondern zugleich eine einfache Tarnung der Behausungen.

Ein zu Kriegszeiten erschienener Ratgeber für Partisanen, der „Sputnik Partizana“ (1942)² beschreibt den Bau solcher Unterstände genau. Die Wehrmacht gab für den „Winterkrieg“ ein ähnliches Handbuch heraus, das ebenfalls eine Konstruktionszeichnung und eine Bauanleitung für diese einfach und schnell zu errichtenden Behausungen lieferte.

1.1.5 Funde³

Im Inneren des Grubenhauses wurden nur wenige Funde angetroffen – neben zwei Ledergürteln/-riemen, eine Mineralwasserflasche, ein korrodierter Nagel und andere Metallkleinteile sowie zwei Fragmente von Bauholz, eines davon mit abgesägtem Ende und vierkantigem Querschnitt (5 × 5 cm). Aus der Umgebung des Befundes stammen weitere interessante Funde. Außer einigen Münzen

(10 Pfennig [deutscher Reichspfennig von 1935], ein serbischer Dinar von 1942 aus der Zeit der deutschen Besatzung), fallen einige Ausrüstungs- und Auszeichnungsgegenstände der Wehrmacht auf: ein Panzerkampfabzeichen in Silber, die Messerscheide eines Infanteriemessers, ein Teil des Feldgeschirrs der Infanterie mit roten Farbspuren und der Einritzung eines Monogramms („AT“).

Die Aneignung von Wertgegenständen der Zivilbevölkerung dokumentieren ein versilberter Suppenlöffel deutschen Fabrikats und die Armatur eines Wasserhahns mit einem Griff aus Porzellan.

Funde, die im Zusammenhang mit technischem Gerät stehen, deuten darauf hin, dass hier eine motorisierte Einheit mit einer Instandsetzungsabteilung stationiert war. Letztere hinterließ Kettenglieder eines Halbkettenfahrzeugs ZIS-42 des sowjetischen Fahrzeugherstellers „Sawod imeni Stalina“ sowie einen kompletten Werkzeugsatz bestehend aus Schraubenschlüsseln, Schraubenziehern, Zangen, Feilen und einem Sicherungshalter aus Kunststoff. Auch persönliche Gegenstände blieben zurück: ein Fingerring, ein Taschenmesser; ein ovaler dünner Ring mit zerbrochenem Glas ist als Fassung eines Uhrglases oder eines Schmuckstücks zu deuten.

Ein Stück Militärgeschichte schreibt die Granathülse einer Panzerabwehrkanone. Es ist ein britisches Fabrikat von 1942, eine sogenannte „2 pound anti-tank round“. Das Kaliber verwendete die britische Armee nur bis 1942, danach kam eine andere Version zum Einsatz. Da die britische Armee zu dieser Zeit noch nicht auf deutschem Boden kämpfte, kann die Granate aus Grünefeld nur aus Munitionslieferungen der Briten an die Sowjetunion stammen, die über das Polarmeer verschifft wurden. Dem Vorgang lag das Leih- und Pachtgesetz (englisch Lend-Lease-Act) zugrunde – ein Gesetz, das die Verteidigung der Alliierten fördern sollte. Es ermöglichte die Lieferung kriegswichtigen Materials wie Waffen, Munition, Fahrzeuge, Treibstoffe, Nahrungsmittel, Flugzeuge etc. an die gegen die Achsenmächte (Deutschland, Italien, Japan) kämpfenden Staaten.

Die nach dem Abschuss zurückbleibende Hülse dieses Geschosses drückten die Soldaten an der offenen Oberseite zusammen, versahen sie in der Seitenwand mit einer Durchlochung und erhielten auf diese einfache Weise eine Öllampe.

² <http://www.vyazma.name/f111/sputnik-partizana-1942-god-pohod-i-bivak-7565.html> [25.4.2018].

³ Vgl. Fundplatzkatalog.

1.1.6 Fazit Grünefeld

Anhand der im Luftbild erkennbaren Strukturen lässt sich vermutlich zumindest eine Eingrenzung der im Lager stationierten Einheit und ihrer Mannschaftsstärke vornehmen. Die formal recht uniformen Grubenhäuser wurden anscheinend nach einem festen Schema angelegt, das von Zeichnungen in Handbüchern bekannt war. Das Grubenhaus in Grünefeld bestätigt diese Konstruktionsweise. Die Funde hingegen spiegeln ein vielfältiges Spektrum aus dem Alltagsleben der Soldaten und sind im besten Fall, was im archäologischen Tagesgeschäft sonst äußerst selten ist, bis zu einzelnen Personen zurückzufolgern.

In Grünefeld wurde der Grundstein gelegt für eine weitere Erforschung der bisher weder historisch belegten, noch wissenschaftlich untersuchten Objekte. Die Quellenlage, gekennzeichnet durch einen Mangel an bildlichen, schriftlichen und mündlichen Quellen, wird in Zukunft Schritt für Schritt mit eigenen Untersuchungen ergänzt werden können. Dies muss vor allem mittels eingehender Untersuchungen der Bodendenkmalstrukturen vor Ort, aber auch anhand der eingelieferten Fundobjekte geschehen, da zusätzliche Quellen lediglich in nicht oder nur schwer zugänglichen russischen Archiven vorhanden sind.

1.2 Gemeinde Hoppegarten bei Müncheberg, Lkr. Märkisch-Oderland⁴

1.2.1 Untersuchungsgebiet und Lage

Das Waldlager von Hoppegarten zeichnet sich durch seine schiere Größe aus, es dehnt sich entlang von Waldwegen über eine Strecke von etwa 3200 m aus. Auch hier hatte, wie in Grünefeld, der ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger S. Wolter zahlreiche Funde aus mehreren Begehungen mit dem Metalldetektor gemeldet. Der Fundplatz, inzwischen als Hoppegarten bei Müncheberg 7 registriert, liegt in einem Forst, etwa 1,8 km südlich der Ortslage von Hoppegarten, einer kleinen Gemeinde 8 km westlich von Müncheberg (Abb. 9). Das Waldlager ist dabei überwiegend noch in der Gemarkung Müncheberg lokalisiert, zu einem kleinen Teil aber auch in der Gemarkung Schönfelde, Lkr. Oder-Spree. Das Areal am westlichen Rand der Lebuser Platte, einer Hochfläche inmitten der Urstromtäler, stellt sich als locker mit hochge-

wachsenen Kiefern und vereinzeltem Buschwerk bestandene Landschaft dar. Das relativ unbewegte Relief fällt nördlich und westlich des Fundplatzes jäh zum Maxsee ab, der über das Mühlenfließ und die Löcknitz in die Spree entwässert.



Beschreibung der Grubenhauskomplexe

Das digitale Geländemodell zeigt Ansammlungen von Grubenhäusern in ganz verschiedenen aufgebauten Untergruppen. Alles in allem ließen sich sieben größere Einheiten ausmachen, denen in Abbildung 10 farbige Rahmen zugeordnet sind.

„Einheit Rot“: 42 langrechteckige und zwölf kleinere Grubenhäuser im rückwärtigen Abschnitt, bei denen keine klare Anordnung oder Gruppierung der Häuser erkennbar ist.

„Einheit Lila“: 54 langrechteckige Grubenhäuser und acht kleinere Hütten im rückwärtigen Abschnitt, die meisten der relativ langen Häuser sind in Vierer-Gruppen angeordnet. Eine klare Trennung in größere und kleinere Gebäude ist nicht möglich.

„Einheit Orange“: 76 größere Hütten (18 × in Gruppen zu vier, 2 × zu zwei Häusern) und dahinter 21 geringfügig kleinere Hütten. Mehrheitlich ist je eine kleinere hinter einer Vierergruppe größerer Hütten angeordnet.

„Einheit Hellgrün“: drei Großgruppen, die sich aus je fünf Vierer-Grüppchen zusammensetzen, hinzu kommt eine weitere Großgruppe mit 18 Häuschen. Jede der drei Großgruppen ist intern noch unterteilt, jeweils zwei Häuschen befinden sich – in der gleichen Reihe – minimal abgesetzt. Hinter jeder der vier Gruppen liegt

Abb. 9: Lage des Waldlagers Hoppegarten

4 GV2015:108/1g, Untersuchung vom 14. bis 15.4.2015.

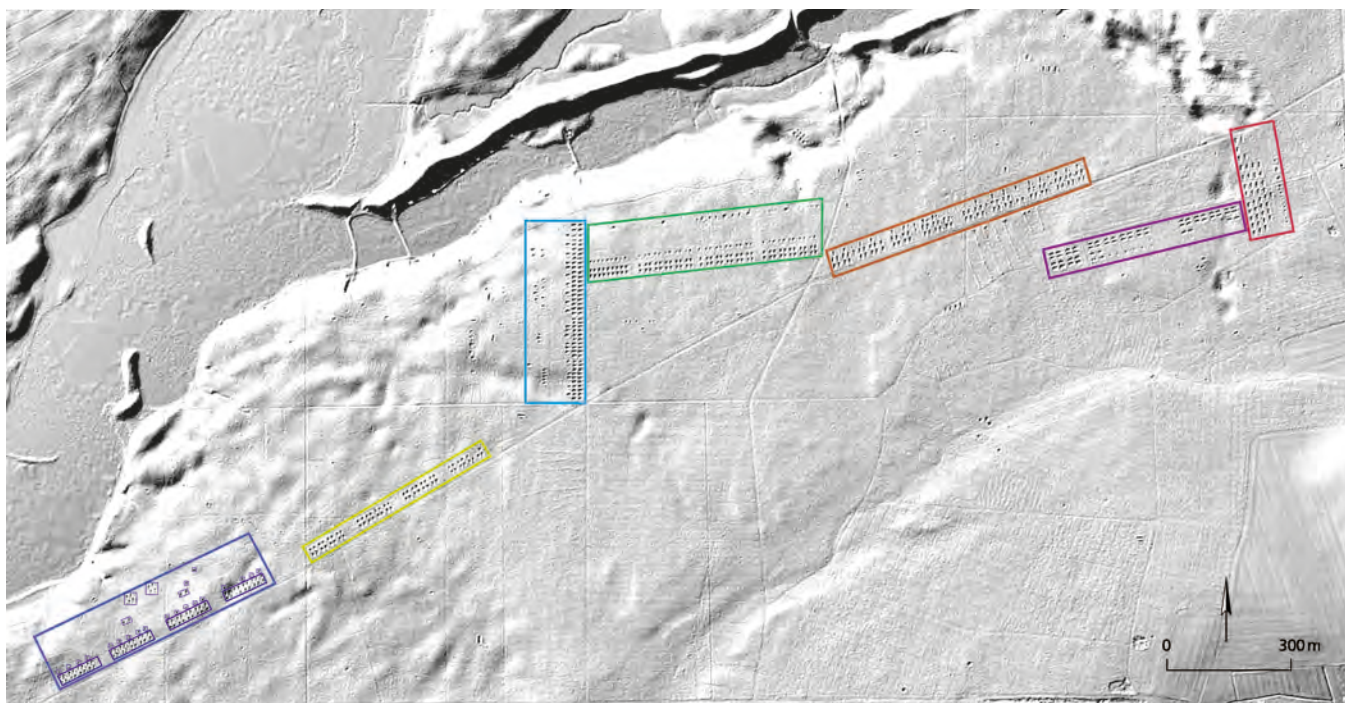


Abb. 10: Waldlager Hoppegarten mit hypothetischer Funktionszuweisung

noch eine Reihe kleinerer Hütten, $3 \times$ elf und $1 \times$ neun, die deutlich Bezug nehmen auf die Reihung der größeren Hütten. Insgesamt sind es 84 große rechteckige Hütten und 42 kleinere Hütten.

„Einheit Hellblau“: 80 gleich große Hütten in zwei Reihen, direkt dahinter verteilen sich unregelmäßig 21 Grubenhäuser derselben Größe. Wiederum in deutlichem Abstand dahinter folgen in vier kleinen Grüppchen weitere 20 etwas kleinere Grubenhäuser. Dies ergibt 101 größere und 20 kleinere Hütten.

„Einheit Gelb“: drei Gruppen zu $4 \times$ vier und eine Gruppe $2 \times$ vier/ $2 \times$ drei Häusern. Alle Bauten haben die gleiche Größe, etwas kleiner als die der restlichen Einheiten. Zu rechnen ist daher mit einer Belegung von je acht Mann.

„Einheit Dunkelblau“: eine Gruppe zu $4 \times$ vier, drei Gruppen zu $4 \times$ vier und zusätzlich zwei gleich große Grubenhäuser. Zu allen vier Gruppen gehören hinter den ersten beiden Reihen kleinere Hütten, bei zwei Gruppen sind es vier, bei den beiden anderen fünf kleinere Hütten. Nach hinten etwas abgesetzt gruppieren sich 14 kleinere Häuser, davon $2 \times$ Vierergrüppchen. Damit umfasst die Einheit 70 größere und 32 kleinere Hütten. Auch hier sind die größeren Hütten im Vergleich zu den anderen Einheiten kleiner, die Berechnung berücksichtigt daher ebenso je acht Mann.

Gesamtzahl der Erdhütten und veranschlagte Belegung

Wie schon in Grünefeld fällt auf, dass eine Gruppierung der Einheiten meist in je vier Grüppchen erfolgt: in Hoppegarten bei fünf von sieben Einheiten. Eine der Vierer-Gruppen ist zudem jeweils etwas anders aufgebaut (z. B. kleinere Anzahl oder veränderte Verteilung) nach dem Muster „drei normale Untergruppen und eine Sondergruppe“. Bis auf die gelbe Einheit haben alle Einheiten hinter der dem Waldweg zugewandten Seite mit den größeren Grubenhäusern, die oft in zwei Reihen hintereinander angeordnet sind, eine weitere Reihe mit etwas kleineren Häusern, in denen vermutlich die Vorgesetzten der Untergruppierungen saßen. Möglicherweise sollte so eine „Flucht“ der niederen Ränge nach hinten in den Wald verhindert werden. Auffällig ist, dass die sieben Einheiten trotz ihrer Unterschiede ähnliche Formen aufweisen, es ist keine einzeln stehende „Kommandozentrale“ erkennbar, die eine andere Form besäße. Im Wald lagerten also nur die Mannschaften mit ihren unmittelbaren Vorgesetzten, die höherrangigen Offiziere hatten vermutlich Quartier im nahegelegenen Hoppegarten bezogen (vgl. Augenzeugenbericht K. Stieger, Kap. 3).

Rechnet man mit zehn Personen je Hütte, in den etwas kleineren Unterkünften der dunkelblauen und gelben Einheit nur je acht, sowie zwei Personen für die noch kleineren,

oft eher quadratischen Hütten, ergibt das etwa 5000 Personen (Tab. 1). Dabei reicht die Stärke der Einheiten von ca. 440 Personen (rote Einheit) bis zu über 1000 Personen (hellblaue Einheit).

1.2.2 Vorgehensweise, Dokumentation und Ergebnisse

In Hoppegarten sollte die archäologische Herangehensweise mit der Anlage von Sondageschnitten Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen (rechteckig groß und eher quadratisch klein) von Grubenhäusern herausarbeiten. Dazu wurden über drei Grubenhäuser Grabungsschnitte gelegt.

Befund 1 ist eines der großen Grubenhäuser (4,9 × 6,2 m) direkt am Weg. Ein 0,5 m breiter Kreuzschnitt erfasste dessen komplette Ausdehnung. Befund 2, ein etwas kleineres Grubenhaus (3,4 × 3,4 m), befand sich in ca. 18 m Entfernung hinter den beiden am Weg verlaufenden Reihen. Der dritte Schnitt, Befund 4, betraf ebenfalls ein etwas kleineres, annähernd quadratisches Grubenhaus (4,7 × 3,8 m). Er verlief durch die Eingangsmulde bis zur Gebäudemitte, knickte dann rechtwinklig ab und schnitt die westliche Hauswand. Bei Begehungen war vorher Befund 3 entdeckt worden, der im Laserscan unauffällig erschien, beim genauen Hinschauen aber eine etwa 0,2–0,3 m hoch erhaltene Umwallung in rechteckiger Form (etwa 5 × 8 m) zeigte, deren Untersuchung mit einem Metalldetektor sieben Zeltheringe, einige Nägel und etwas Draht erbrachte (Abb. 11).

In den drei Schnitten wurden die Plana und Profile zeichnerisch und verbal beschrieben, sowie fotografisch auf Messbildern dokumentiert. Das Querprofil der Mannschaftsunterkunft (Bef. 1) liefert Aufschluss über die vermutliche Innennutzung der Hütte: es gab keine ebene Bodenfläche, der Boden läuft von beiden Seiten zur Mitte hin schräg zu (Abb. 12), wohingegen das Längsprofil (Profil C–D) keine Bodenneigung zeigte.

Farbe/Einheit	große rechteckige Hütten (~10 Personen)	kleine quadratische Hütten (~2 Personen)	Personenzahl geschätzt
Rot	42	12	444
Lila	54	8	556
Orange	76	21	802
Hellgrün	84	42	924
Hellblau	101	20	1050
Gelb	62	–	496 (bei 8 Personen/Hütte)
Dunkelblau	70	32	624
Gesamt	487	134	4874

Abweichend zur Hütte in Grünefeld war kein Mittelgang zu rekonstruieren. Da es sich auf den schrägen Böden in den meisten Positionen schlecht schlafen lässt, kommt zur Belegung eigentlich nur in Betracht, dass sich die Bewohner mit den Köpfen nach oben bzw. zur Außenwand hin nebeneinander betteten. Gegenüber lag eine zweite Reihe Soldaten, sodass sich die Füße in der Mitte beinahe berührten (Abb. 13,2). Rechnerisch hatte so jeder Bewohner nur etwa 2 m² Platz für sich, an Privatsphäre war also nicht zu denken. Etwas anders sieht es in den kleineren Hütten der Befunde 2 und 4 aus. Der nutzbare Innenraum lag hier bei etwa 2,4 × 3 m. Auf dieser Fläche ist es nicht möglich, mehr als zwei Personen einigermaßen bequem unterzubringen

Tab. 1: Hypothetische Einheiten und Personenzahlen des Lagers Hoppegarten

Abb. 11: Dokumentierte Befunde im Waldlager Hoppegarten

Abb. 12: Bef. 1, Profil A–B. Fette Linie Bodenniveau. Legende wie Abb. 14

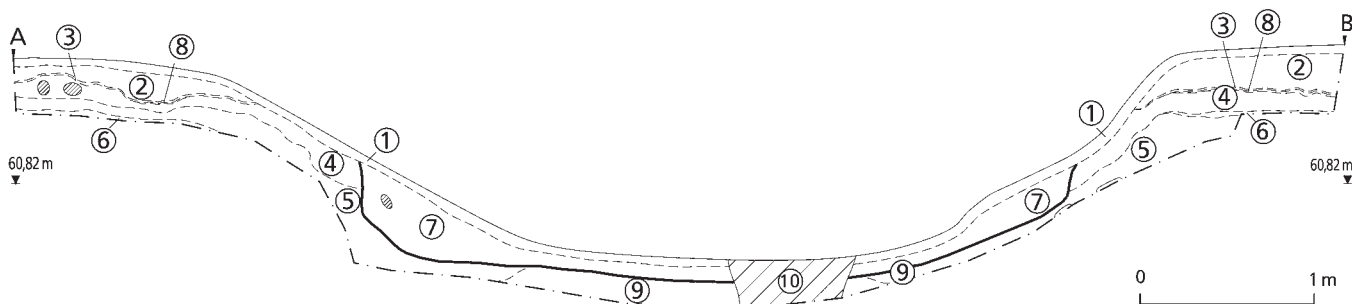
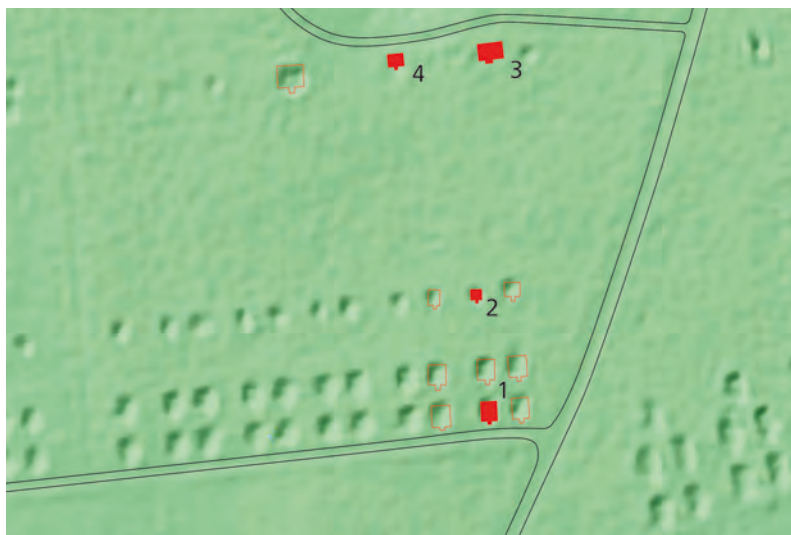
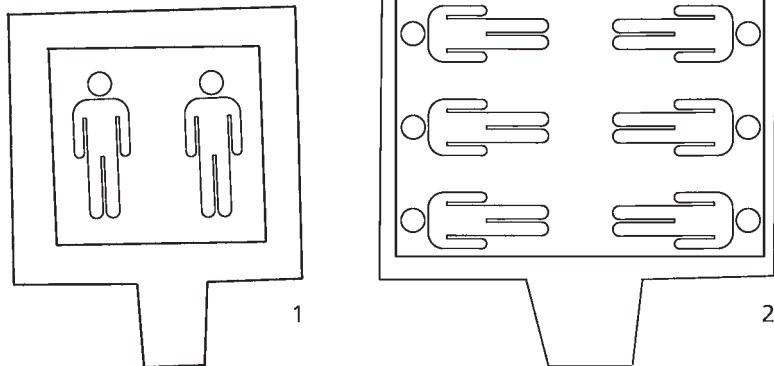


Abb. 13: Mögliche Belegung der kleinen (1) und großen (2) Unterkunft



Detail zur Bauweise zutage. Sehr gut lässt sich hier nachvollziehen, dass die Wände aus einer Pfostenkonstruktion bestehen, die durch Bretter oder Spaltbohlen verbunden waren. Die bereits vergangenen Reste der Bretter zeichnen sich als 6 cm breiter graubrauner humoser Streifen im gelben Sand ab (Abb. 15). Die Pfostengrube mit einem Durchmesser von 28 cm lässt eine durchaus stabile Bauweise der Behausung vermuten. Im Befund ange-troffene Funde sind u. a. Federn einer Matratze, sodass man annehmen kann, dass der oder die Bewohner zumindest weniger hart lagen als die einfachen Soldaten in den größeren Hütten. Zudem wurden Drähte gefunden, die zu einer elektrischen Leitung oder einem Klingeldraht gehört haben könnten und in das Innere dieser Hütte verlegt waren.

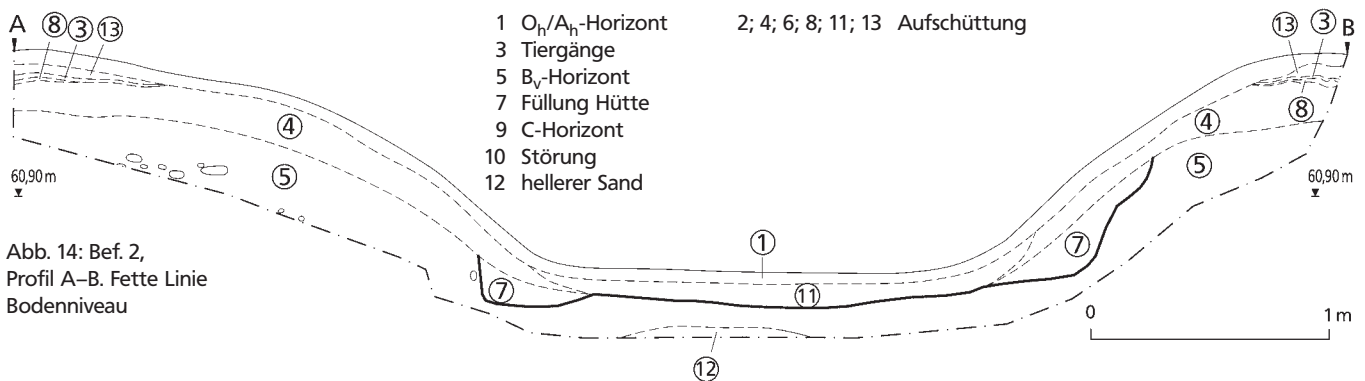


Abb. 14: Bef. 2, Profil A–B. Fette Linie Bodenniveau



Abb. 15: Konstruktionsdetail Befund 4, Pfosten-/Bretterspuren

(Abb. 13,1). In diesen Unterkünften ist zudem der Innenboden ziemlich eben und ebenfalls kein Mittelgang erkennbar (Abb. 14). In der Hütte Befund 4, deren Innenraum ähnlich geschnitten ist wie der von Befund 2, trat im Planum an der Ostseite ein interessantes

1.2.3 Funde

Die Grabung innerhalb der Hütten erbrachte einige Funde, die Mehrzahl des Materials stammt aber aus Detektor- und Lesefunden im Umfeld der Grubenhäuser.

Aus der großen Hütte (Bef. 1) stammen u. a. einige Metallgegenstände, darunter ein abgebrochener Schlüssel, mehrere Nägel, möglicherweise von der Hauskonstruktion, verschiedene Drahtstücke aus Kupfer sowie eine Patronenhülse vom Karabiner.

Aus dem Schnitt in Befund 2 wurde der Boden einer Glasflasche von Sarotti geborgen, der den Genuss widerspiegeln mag, den sich die Soldaten nach dem Sieg gönnten. Befund 4 barg die schon erwähnten Matratzenfedern, wiederum einige Nägel und Knochensplitter, wohl Reste einer Mahlzeit, sowie einen Fenstergriff aus Messing.

Die interessanteren Funde gab es im Umfeld, so lässt etwa ein Schlüsselanhänger mit der Beschriftung „Remise Novalisstr.“ eine Ahnung unbekannter Schicksale zu. Fragmente eines Grammophons und einer Mundharmo-

nika deuten auf die Freizeitgestaltung der Soldaten. Ein Kanonenofen, hergestellt aus einem 50-Liter-Wasserbehälter der deutschen Wehrmacht, erzählt von kalten Nächten im Wald. Wie in Grünfeld liegen zahlreiche Gegenstände in der Umgebung vergraben, die ursprünglich sicher vor allem wegen des Materialwertes den Besitzer gewechselt hatten: Fensterbeschläge und -griffe, ein Duschkopf, Münzen (darunter Reichspfennige von 1876 und 1918, ein Saalfelder Heller von 1759) und zahlreiche Uhrengehäuse.

1.2.5 Fazit Hoppegarten

Die Untersuchung in Hoppegarten vermittelt mit zahlreichen Fundobjekten, die das Alltagsleben der Soldaten beleuchten, einen Eindruck davon, wie über 5000 Soldaten im Hoppegartener Forst einige Monate ihres Lebens verbrachten. Nicht auszuschließen, dass W. Gelfand (2008, 107) in seinem Deutschlandtagebuch auf dieses Lager bei Rüdersdorf Bezug nimmt. Gut sichtbar wird in den Befunden die große Differenz zwischen den niedrigen Rängen der Mannschaften, die zu zehnt äußerst beengt auf dem bloßen Erdboden lagen und den höheren Rängen, die es bei elektrischem Licht und auf Matratzen liegend in den kleinen Hütten deutlich bequemer hatten. Aufschluss über die Bauweise der Hütten gab Befund 4, der den grundsätzlichen Aufbau der Wände offenlegt, der zumindest bei den kleineren Hütten aus Holzpfeilen und dazwischen gesteckten Brettern bestand. Neue Fragen wirft allerdings Befund 3 auf, ein im Laserscan nicht sichtbarer Zeltstandort (in einem Luftbild von 1953 sind Zelte zu sehen; vgl. Abb. 64). Wer dort untergebracht war, ob es sich eher um Werk- oder Lagerbereiche, z. B. für die Küche, handelte, bleibt unklar.

2 Befundbild, Verbreitung, Eigenheiten

In den brandenburgischen Wäldern lagerten große Truppenteile in regelmäßig angelegten eingegrabenen traditionellen Blockhäusern. Stellenweise finden sich ganze Gruppen von rechteckigen, heute überwachsenen und z. T. mit Bäumen bestandenen Gruben, die noch etwa hüfthoch sind, und fast immer an einer Schmalseite eine Zugangsrampe haben. Sie sind meist militärisch exakt entlang von Waldwegen aufgereiht, oft in mehreren Reihen, manchmal nur wenige, jedoch auch bis zu mehrere Dutzend oder gar Hunderte an einem

Ort, wie es das landesweit verfügbare Digitale Geländemodell (DGM) eindrucksvoll offenbart (vgl. z. B. Abb. 3; 10).

Diese Eingrabungen sind die Reste von halb eingegrabenen Blockhäusern, im Russischen „Semljanka“. Die Ähnlichkeit zu den allgemein aus slawischem Zusammenhang bekannten Grubenhäusern, die hierzulande allerdings mindestens ca. 1200 Jahre älter sind, ist zunächst unübersehbar (vgl. z. B. Brather 2008, 98 ff. Abb. 16). Es ist nicht unwahrscheinlich, ja nahe liegend, dass die Bautradition aus derselben Quelle schöpft. In zeitgenössischen Fotos (Abb. 16) wie im archäologischen Befund ist allerdings zu sehen, dass neben der Blockbaukonstruktion stabilisierende Pfosten eingesetzt wurden, z. T. haben diese halb vergangen in den Pfostenlöchern überdauert. Außerdem benutzte man aufrecht stehende Bäume zur Verankerung der Konstruktionen mit großen Eisenkrampen, die noch in situ vorhanden sein können (z. B. in Zapel, Lkr. Prignitz) oder im Fundmaterial auftreten.

Die Eingrabungen sind sehr markant und recht einheitlich. Dies betrifft einerseits die



Abb. 16: Bau einer Semljanka durch Pioniere 1939

Art der einzelnen Konstruktion als eingegrabenes Rechteck mit Eingangsrampe an der Schmalseite und oft abgestuftem Innenraum bei allerdings durchaus verschiedenen Abmessungen. Zum anderen gleicht sich auch die Art ihrer Gruppierung: fast immer strikt linear an vorhandenen Waldwegen und in streng parallelen Reihen, bei größeren Anlagen auch in Gruppen, denen kleinere Gruben zugeordnet sind. Schon ohne Ausgrabung erkennbar sind die exakten Grenzen der Erdhütte, ihr Eingang an der Schmalseite und ihre abgestufte Innengliederung. In den Längs- und Querprofilen der Sondage-Untersuchungen war

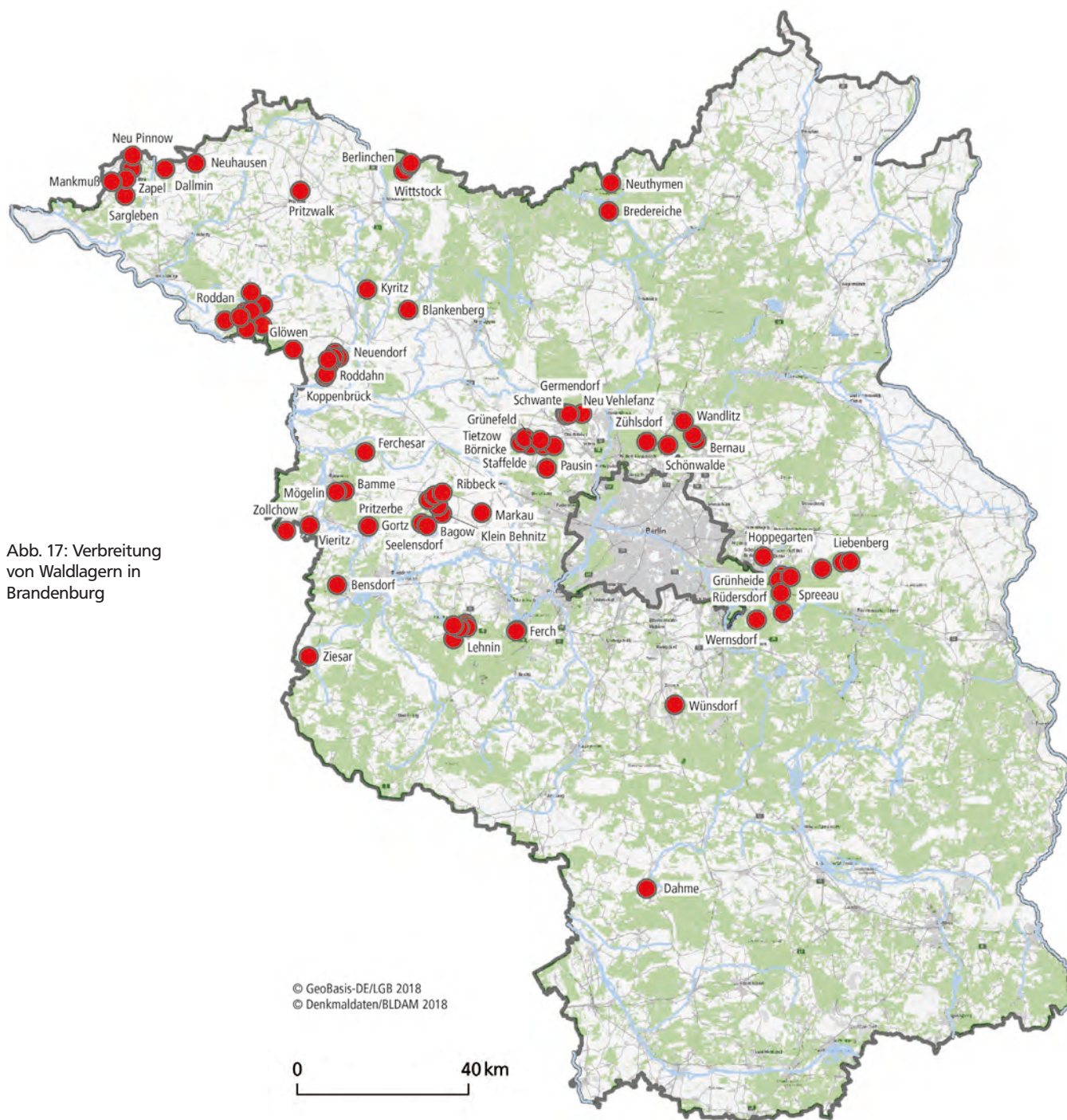


Abb. 17: Verbreitung von Waldlagern in Brandenburg

dies noch besser nachzuvollziehen, und dazu weitere Einzelheiten wie die Pfostenstellungen am Eingang und in der Mitte der Längsseiten (vgl. Kap. 1.1.4).

Im Digitalen Geländemodell (und im Gelände) lassen sie sich relativ sicher von ähnlichen Eingrabungen militärischer Natur unterscheiden, die in den Brandenburger Wäldern nicht selten sind, etwa Geschützstellungen, eingegrabene Fahrzeugstandorte u. a. m. Ein möglicherweise zu vermutender Zusammenhang dieser Eingrabungen mit (älteren und jüngeren) Truppenübungsplätzen, an denen es in

Brandenburg ebenso wenig mangelt, ist gleichfalls auszuschließen: Alle liegen außerhalb der bekannten Orte, und das umgebende Waldgebiet zeigt sich in allen Fällen völlig ungestört und unberührt, wie das Digitale Geländemodell bestätigt. Außerhalb von Wald sind solche Anlagen nicht bekannt. Und da Waldgebiete hierzulande fast zu 100 % unebenes, welliges, ja hügeliges (also landwirtschaftlich nicht nutzbares) Gelände bedecken, beschreibt das gleichzeitig die Platzwahl: nahezu immer in Hanglage, häufig am Fuße des Hanges, in der Nähe des inneren Waldrandes,

offenbar, um den Blick ins freie Feld (in der Nähe) zu haben. Gelfand (2008, 32) berichtet auch vom arbeitssparenden Eingraben solcher Unterstände in Bahndämme.

Für eine Systematik in Bezug auf die Nähe von Verkehrswegen wie größere Straßen, Eisenbahnlinien, Wasserwege lässt sich keine Regel erkennen: es gibt solche Bezüge in Einzelfällen, in der Mehrzahl suchte man aber anscheinend eher einen Platz gerade abseits davon. Dass die Lage sich oft an der Nähe der Gemarkungsgrenzen zu orientieren scheint, ist ein Eindruck, der sich zuweilen bei Betrachtung des Kartenbildes aufdrängt.

Die Waldlager (die Begriffsprägung erfolgte in Anlehnung an den bekannten militärischen Begriff Feldlager) sind derzeit vor allem in Nordwest- und West-Brandenburg sowie nördlich und östlich von Berlin nachgewiesen, wobei man davon ausgehen muss, dass sich noch unentdeckte Stellen im Wald befinden (Abb. 17). Der Fundplatzkatalog umfasst die derzeit von Ehrenamtlichen erkannten und gemeldeten Plätze, die oft zusätzlich über einschlägiges Fundmaterial abgesichert sind, sowie weitere, im Digitalen Geländemodell entdeckte Standorte, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dazugehören. Nachdem seit über drei Jahren intensiv „digital und analog“ nach solchen Standorten gesucht wird, ihr Erscheinungsbild allen Ehrenamtlichen und unteren Denkmalschutzbehörden bekannt ist, hat sich die Anzahl zwar bedeutend erhöht, nicht aber das ungleiche Verteilungsbild im Land, das sich wohl historisch erklärt (s. Kap. 5.3).

Die Anlagen errichtete man offenbar nach Dienstvorschrift – in einem militärischen Handbuch von damals, dem „Sputnik partizana“ gibt es eine Konstruktionszeichnung, die den heutigen Resten gut entspricht [Anm. 2] (Abb. 18). Verblüffenderweise verwenden zeitgleiche deutsche militärische Anleitungen dieselbe Darstellung.

Exkurs

Die einfache Erdhütte für sechs Mann Martin Petzel

Den Verlust von weit über 100000 deutschen Soldaten, die im Winter 1941/42 an der Ostfront vor Moskau in offenen Schützengräben erfroren waren, nahm das deutsche Oberkommando in Berlin zur Kenntnis. Da die deutsche Armee das erste Mal in einen Winterkrieg solchen Ausmaßes verwickelt war,

erarbeitete man bis zum September 1942 ein Handbuch zur Thematik Winterkrieg. Die dem deutschen Soldaten darin empfohlenen Verhaltensweisen konnten im Winter 1942/43 umgesetzt und in der Praxis getestet werden. Laut Taschenbuch (1942) sollten sich die im Gelände außerhalb von Ortschaften bewegenden Einheiten bei extremen winterlichen Wetterbedingungen durch Erdhöhlen schützen. Eine Variante einer solchen Erdhütte beschreibt das Taschenbuch (ebd. 78 Abb. 37; hier Abb. 19).

Dieselbe Abbildung nutzten die Herausgeber des „Sputnik Partizana“ [Anm. 2; Abb. 18]. Sie versahen sie mit russischer Beschriftung und Schraffur im Dach, wobei sie die Bemaßung der deutschen Ausgabe komplett übernahmen. Allerdings kennzeichnet die russische Ausgabe, dass die Anzahl der unterzubrin-



Abb. 18: Sowjetische Schemazeichnung zum Bau einer Semljanka [Anm. 2]

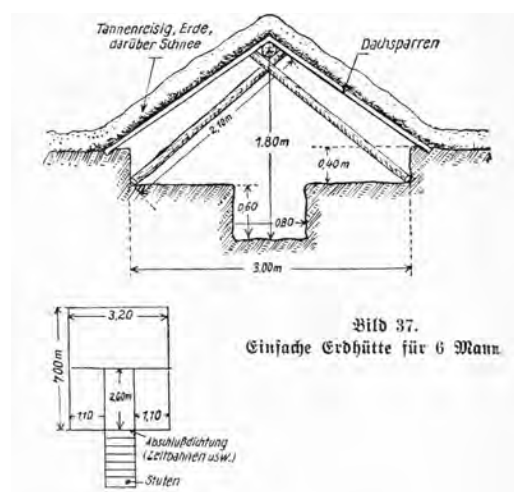


Abb. 19: Deutsche Schemazeichnung zum Bau eines Unterstandes (nach Taschenbuch 1942, 78)

genden Soldaten um jeweils zwei rechts und links des Einganges erweitert wurde, dieselbe Hütte also nicht sechs, sondern zehn Personen beherbergen sollte.

Diese einfache Erdhütte zeigt und empfiehlt noch heute das Handbuch der Bundeswehr.

3 Regionalgeschichtliche Betrachtung⁵

Klaus Stieger (†)

Bei einer Wanderung vom Müncheberger Ortsteil Hoppegarten nach Schönfelde durch den Wald in die Nähe des Maxsees, trifft man mit hoher Wahrscheinlichkeit auf systematisch in Reih und Glied angelegte Erdgruben, die sich dort zu Hunderten an den Waldwegen befinden, teils in mehreren Reihen hintereinander. Es sind Hinterlassenschaften der Roten Armee, die hier von Mai bis Oktober/November 1945 kampierte.

Marschall Georgi Shukow, Kommandeur der 1. Weißrussischen Front, schlug im April und Mai 1945 unterstützt von Rokossowskis 2. Weißrussischer Front und Konews 1. Ukrainischer Front die Schlacht um Berlin. In der Nacht zum 9. Mai unterzeichnete Shukow für die sowjetische Seite die Urkunde über die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht und wurde anschließend Vorsitzender der sowjetischen Militäradministration. Er hatte etwa 20000 Soldaten (andere Aussagen sprechen von deutlich mehr) im hiesigen Stadtwald stationiert, die in besagten Erdbunkern, Zeltlagern und festen Baracken aus der nahe gelegenen geheimen Außenstelle des Reichsernährungsministeriums und des Reichsnährstandes untergebracht waren. Die höheren Offiziere bezogen Holzhäuser in Blockbauweise. Ob man die Soldaten hier besser unter Kontrolle zu haben glaubte als in der Trümmerwüste Berlins oder ob man sie gezielt für den Rücktransport in die Heimat vorbereitete, ließ sich bislang nicht zweifelsfrei ermitteln, Letzteres gilt aber als wahrscheinlich.

Der Platz an der Südseite des Maxsees war bewusst für dieses Lager gewählt worden. Neben der günstigen Waldlage beeinflusste wohl auch die Nähe zum sogenannten Lager Thale die Standortwahl entscheidend. In der Thalheide zwischen dem Flugplatz Eggersdorf und dem Gut Bienenwerder befand sich

mitten im Wald seit etwa 1943 ein riesiges Lager, in das der „Reichsnährstand“ und Teile des Reichsernährungsministeriums wegen der alliierten Bombenangriffe auf Berlin ausgelagert waren. Von dort holten sich die Truppen der Roten Armee nun alles, was sie brauchten. Sie demontierten ganze Baracken vom Wasserleitungsrohr bis zum Schornstein und bauen sie am neuen Standort wieder auf. Was noch fehlte, einschließlich der Möbel, requirierten sie aus Hoppegartener Häusern oder den umliegenden Orten. Das Lager wurde oberirdisch elektrisch versorgt.

Für die Unterhaltung der Soldaten sorgten u. a. zehn Freilichtkinos und drei Freilichtbühnen, die sich unmittelbar in den Hügeln am südlichen Maxseeufer am Jahns-Winkel befanden. Hier standen auch mehrere aus Holz erbaute Wohnhäuser für die höheren Offiziere.

Zu den Veranstaltungen auf den Freilichtbühnen zog man in Berlin lebende deutsche Künstler heran. Diese Aufgabe oblag dem Komponisten Franz Dölle, der in Hoppegarten wohnte. Dölle, Schöpfer zahlreicher Filmmusiken, war insbesondere durch seinen Schlager „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“ bekannt geworden. Die Gagen, die die Künstler erhielten, waren bescheiden, aber für manchen überlebenswichtig, denn sie bestanden zumeist aus Fleisch- und Wurstkonserven aus deutschen Wehrmachtsbeständen.

Organisation und Koordination der Lagerversorgung erfolgten von Hoppegarten aus, und zwar über die Kommandantur, die im Haus Werk in der Dorfstraße saß. Hier hatten sich auch alle zurückkehrenden Deutschen zu melden, hier teilte man sie täglich zur Arbeit ein. Arbeitsbeginn war 8 Uhr Moskauer Zeit, 6 Uhr mitteleuropäischer Zeit. Ein Teil der Männer war beauftragt zu schlachten, andere fuhren auf LKW in umliegende Dörfer, um Kartoffelmieten für die Lagerversorgung zu requirieren und wieder andere mussten die Feuer unter den Wasch- und Kochkesseln im Dorf ständig in Gang halten.

Die Jungen vom Ort hatten unter Aufsicht von Paul Bree die Schafe und die Kühe, die der Versorgung der Truppe dienten, zu hüten. Etwa 1000 Rinder und 3000 Schafe waren zusammengetrieben worden, da man jedoch täglich mindestens sechs Rinder und 20 Schafe schlachtete, dezimierte sich der Bestand kontinuierlich. Für die acht Hütējungen bekam Paul Bree jeden Tag einen gewissen Vorrat an Lebensmitteln, der aus Brot, Gemüse und

5 Nach Stieger 2016.

Fleisch bestand und aus denen er den Jungs ein Essen bereitete, von dem sie, im Gegensatz zu vielen ihrer Altersgenossen in den umliegenden Orten, satt wurden.

Die Tagesaufgabe der Hoppegartener Frauen bestand darin, die Leinenunterwäsche der Soldaten zu waschen. Gearbeitet wurde nach Norm, mindestens 50 Unterhemden oder 60 Unterhosen waren per Hand zu waschen. Dabei überwachte die Frauen ein weiblicher Oberleutnant „Schura“, ein „Dragoner im Rock“, der ausgesprochen unfreundlich mit dem Frauen umging, weshalb diese sich nur ungern zum Waschen einteilen ließen.

Auch eine Schneiderei und eine Schuhmacherei im Ort arbeiteten ausschließlich für die Rote Armee. Schließlich waren laut Aussage von Generalleutnant N. A. Antipenko, dem Chef der Rückwärtigen Dienste der Roten Armee, 400000 neue Uniformen, eine Million neuer Garnituren Unterwäsche und mehr als 400000 neue Koffer notwendig, um die Soldaten ordentlich nach Hause zurückzuschicken.

Zur Kofferherstellung mussten die Hoppegartener ebenfalls ihren Beitrag leisten – durch Herrn Baumgart. In den Koffern sollten die Soldaten ihre persönliche Habe und das Geschenk transportieren, das alle Soldaten aus dem deutschen Beutegut erhielten. Was sie bekamen und was sie sich selbst aneigneten, ist nicht überliefert. Eins weiß man allerdings mit Sicherheit – Uhren standen bei Soldaten und Offizieren gleichermaßen hoch im Kurs. Die Versuche, defekte Exemplare zu reparieren, endeten meist kläglich, wie zahlreiche Funde beweisen.

Das Lager wurde geräumt, als die Vorräte aufgebraucht waren. Ende Oktober (andere Quellen sprechen von Ende November) verließen die letzten sowjetischen Einheiten den Ort, waren aber auf dem Eggersdorfer Flugplatz, in den Städten ringsherum und auch in der Berliner Straße in Hoppegarten weiter präsent. Die baulichen Einrichtungen des Lagers standen nach der Räumung den Deutschen zur Wiederbeschaffung der ihnen entwendeten Türen, Fenster und Möbel und zur Gewinnung von Baumaterialien wie Balken und Brettern zur Verfügung. Kuriosum am Rande: nicht selten stand der eigene Wohnzimmerschrank nun beim Nachbarn, während man selbst seine Kleider in dessen Schrank hängte und auf dessen Stühlen saß.

Das alles ließ sich verschmerzen. Viel schlimmer war die Tatsache, dass sich mit dem Weg-

gang der sowjetischen Truppen die Versorgungslage dramatisch verschlechterte. Bisher hatten diejenigen, die für die Rote Armee arbeiteten (und das war die Mehrzahl der im Ort Lebenden), alle zehn Tage ein Brot, $\frac{1}{4}$ l Öl, zwei Salzheringe, 200 g Zucker und manchmal ein Kochgeschirr Bier erhalten. Zusammen mit dem, was sich vielleicht sonst noch ergattern oder abzweigen ließ, eine zwar bescheidene, aber sichere Versorgung, die nun fehlte. Erschwerend kam hinzu, dass die Felder nur unzureichend bestellt waren und der Viehbestand mit sechs Hühnern und einer einzigen Kuh im Ort kaum erwähnenswert war. Die Milch reichte nicht einmal zur Versorgung der Kleinkinder.

Man hungerte, aß Dinge, die zuvor als Nahrungsmittel niemals infrage gekommen wären. In der Folge erkrankten mehr und mehr Einwohner und starben an Typhus, Unterernährung und Schwäche. Der Winter des Jahres 1945/1946 und das anschließende Frühjahr zählen zu den schlimmsten Zeiten, die Hoppegartens Bürger je zu überstehen hatten.

Die Anlagen der Roten Armee verfielen nach der Räumung, ihr eigentlicher Zweck geriet in Vergessenheit, die Flächen wurden aufgeforstet. Holzhäuser, Zeltlager und Baracken sind verschwunden, nur die 650 Erdbunker existieren noch und geben Anlass zu den unterschiedlichsten Spekulationen.

4 Die Funde

4.1 Charakterisierung des Fundmaterials

Die brandenburgische Landesarchäologie besitzt seit Neuestem zahlreiche Funde aus den Aufsammlungen, Detektorprospektionen und Sondagegrabungen in den Waldlagern der Roten Armee von 1945, wo Alltagsgegenstände, Ausrüstungsteile etc. zurückblieben. In den Waldlagern spielte sich der Alltag der Rotarmisten ab, wohl nicht während der noch andauernden Kampfhandlungen um die „Reichshauptstadt“, sondern gleich und sicher auch noch längere Zeit danach (vgl. Abb. 64).

Zu den Fundstücken gehören relativ wenige militärische Objekte, Abzeichen und Orden, Schilder, technische Gegenstände, nur selten mal ein Helm oder Fahrzeug- und Waffenteile. Beim Abzug der Truppen nahm man anscheinend alles militärische Gerät mit. Wie in allen Armeen üblich, war der Soldat für das ihm anvertraute Gerät verantwortlich und haftbar. Dagegen sind zu den Baulichkeiten

und zum täglichen Leben gehörige Gegenstände häufiger: Werkzeug, Tür- und Fensterbeschläge, „Einrichtung“, wie z. B. aus Geschosshülsen gebastelte Lampen, militärische (deutsche) Essgeschirre sowie Kannen, Becher, Töpfe, Besteck und vor allem bearbeitete Bleche aller Art.

Manchmal sind kyrillische Inschriften eingegritzt und damit individuelle, eigene Gebrauchsgegenstände geschaffen, Löffel oder kleine Aluminiumschilder mit Namen – rührenderweise offenbar von Pferden – versehen worden. Der Löffel samt Kochgeschirr zum Essen und das Pferd als Reit-⁶ und – bestimmt häufiger – als Zugtier der bespannten Artillerie,

z. T. kuriose Kleinobjekte, die der Zivilbevölkerung abgenommen worden waren, weil sie wertvoll oder interessant erschienen. Auch Porzellan gehört dazu, sei es aus Privathaushalten oder aus SS- oder Reichsarbeitsdienst-Kantinen. Gläserne Flaschen, Bierseidel mit Zinndeckel, und vieles andere mehr, sogar Bügeleisen (die auch zur Uniformpflege benutzt worden sein können) ergänzen den Fundbestand.

Dass Musik gemacht wurde, belegen Bruchstücke von (teilweise militärischen) Musikinstrumenten wie Schalmeyen und Trompeten. Daneben gibt es Tonarme und Schallplatten von Koffergrammophonen aus deutscher Produktion. Mehrere Fragmente von Schellackplatten verweisen ebenfalls auf deutsche Provenienz, wie sich den verblichenen Etiketten noch entnehmen lässt.

Auch Relikte militärischer und ziviler Organisationen aus der Zeit des Nationalsozialismus sind vorhanden: Abzeichen, Orden, vom Mutterkreuz bis zu Koppelschlössern der Wehrmacht und weiterer Organisationen. Dass die Funde in die Zeit um das Kriegsende gehören, bezeugen neben den allgemeinen Umständen deutsche, polnische und selten sowjetische Münzen mit Prägedaten der 1930er- und 1940er-Jahre, sowie ein kyrillisch beschriftetes Schild mit dem Datum 22.4.1945 (s. u.). Jüngeres und älteres Material fehlt.

Die Funde, aussortierte Kriegsbeute, die mit Inschriften versehenen Alltagsgegenstände, die selbst hergestellten (ebenso wie die regulären) Ausrüstungsteile sowie die Reste der Unterkünfte, mit offenkundig in der Umgebung requiriertem Zubehör, werfen eine Vielzahl von Fragen auf, von denen sich die wenigsten schon beantworten lassen.

Wahrscheinlich verblieb in den Wäldern nur, was keinen Wert mehr hatte, nachdem die Bevölkerung der umliegenden Dörfer sich nach Abzug der Truppen alles noch halbwegs Brauchbare – sicher vor allem das Bauholz – (zurück)geholt hatte.

Quellenkritisch ist zu den Funden anzumerken, dass sie auffälligerweise fast ausschließlich aus Metall bestehen – ganz anders als in allen anderen archäologischen Perioden. Ohne Zweifel liegt das auch an speziellen Vorlieben und der Vorgehensweise der ehrenamtlichen Metallsucher, die z. B. „kaputtes“ Porzellan uninteressant finden. Jedoch haben die amtlichen Sondagegrabungen ebenfalls kaum nichtmetallisches Material zutage befördert.



Abb. 20: Blechtablett mit ausgestanztem Stern, Klein Behnitz

rie sind neben der Waffe (und Fotos und Briefen von zuhause) die wichtigsten Begleiter des Soldaten.

Anderes, offenbar angeeignetes Material ist oft mit eingegritzten Sowjetsternen überprägt. Man hatte dafür eigens Schablonen aus starkem Blech hergestellt (vgl. Abb. 53,2). Typischerweise werden z. B. Hakenkreuze auf Wehrmachts-Koppelschlössern ausgelöscht und diese dann selbst getragen, wie Fotos aus der Zeit beweisen. Sowjetsterne stanzt oder sägte man häufig aus Blechen aus. Charakteristisch dafür ist ein Fund aus Klein Behnitz: an einem Tablett oder Zierblech ist ein Stern ausgestanzt, entweder um ihn anderweitig zu benutzen oder um das Blech zu kennzeichnen (Abb. 20).

Hinzu kommt als häufigste Fundgruppe regelmäßig ziviles Material. Es reicht von Fahrradteilen und Bad-Armaturen (Wasserhähne, Duschköpfe) über zahlreiche Reste von Uhren bis hin zu allen möglichen Wertsachen (Silberbesteck, Rasier- und Feuerzeug, Zigarettenetuis, Schmuck). Hinzu kommen ande-

6 Eher selten, aber dennoch durch Steigbügel belegt.

Vereinzelt gibt es Porzellan und Glas aus deutschen Beständen, während die Rote Armee regulär augenscheinlich nur Blechgeschirr mit sich führte.

Die Vorlieben und Interessen der Ehrenamtlichen fungierten also als Fund-Auswahlfilter, bevor klargemacht wurde, dass für die Landesarchäologie alles Fundmaterial von Interesse ist.

Das überaus zahlreiche Fundmaterial ist zunächst leicht in Kategorien einzuteilen, da bei – meist industriell gefertigten – Gegenständen des 20. Jhs. praktisch ausnahmslos eine funktionale Zuordnung möglich ist.⁷ Da es zu zeitgeschichtlichem Fundmaterial (noch?) kaum archäologische Fachliteratur gibt, ist in vielen Fällen zur Identifizierung und Einordnung eine Recherche im Internet hilfreich.

Nicht immer lässt sich das Material hingegen eindeutig militärisch oder zivil zuordnen. Zudem kommen Stücke vor, die wohl improvisiert als Ersatz für reguläres Gerät dienten. Eine Unterscheidung in „deutsch oder russisch bzw. sowjetisch“ ist fast immer möglich, wobei sich natürlich Kategorien überschneiden. Eine jahrgenaue Datierung allerdings – wie sie für eine Zuordnung in die Zeit kurz nach der Kapitulation wünschenswert wäre – geben die Funde nur in Ausnahmefällen her (vgl. Müller 2016, 77). Wie häufig in archäologischen Zusammenhängen, liefern auch hier die Münzen die absoluten Daten, die ausnahmslos vor dem Jahr 1945 liegen (s. u.).

Auffällig ist der Umstand, dass der Fundanfall unabhängig von der Befundlage ist: Waldlager ohne erkennbare Eingrabungen (Grubenhäuser) können ebenfalls viel Material liefern. Hier ist mit Zeltlagern zu rechnen, die auf Luftbildern von 1953 (vgl. Abb. 64) zu sehen sind.

4.2 Fundübersicht nach Materialgruppen

4.2.1 Bauzubehör und Beschläge

Den Bauten lassen sich einerseits unmittelbare Bauteile zuweisen, wie an beiden Enden rechteckig umgebogene Eisenkrampen, die für den Zusammenhalt der hölzernen Teile sorgten. Sie treten sowohl in den Hausgruben auf wie in Grünefeld als auch in situ an noch vorhandenen Baumstümpfen wie in Zapel, wo die Gruben durch den Forstpflug mittlerweile verschliffen sind.

Daneben gibt es vereinzelt an Ort und Stelle im Boden verbliebene, weitgehend verrottete

Pfosten von der Originalkonstruktion, z. B. neben den Eingängen wie in Hoppegarten und Grünefeld. Bei genauer Sichtung der Befunde im Gelände ließen sich sicher etliche weitere Belege finden.

Dass man zum Bau professionelles Werkzeug benutzte, illustriert das Foto der Pioniertruppe von 1939 (Abb. 16), wenngleich sicher nicht immer so gute Bedingungen herrschten wie auf diesem vermutlich zu Propagandazwecken aufgenommenen Bild. In Hoppegarten wurde allerdings ein kompletter vermoderter Werkzeugkasten gefunden und sein umfangreicher Inhalt geborgen (Abb. 21).



Abb. 21: Inhalt eines Werkzeugkastens, Hoppegarten



Abb. 22: Fenstergriff, Grünefeld; Türschloss und -klinke, Hoppegarten

Als sekundäres Bauzubehör lassen sich Türbeschläge, Türklinken, Fenstergriffe bezeichnen (Abb. 22), die sicherlich zusammen mit der jeweiligen Tür oder dem jeweiligen Fenster(laden) in den Wald gelangten und dort verbaut wurden (Grünefeld, Hoppegarten). In diese Gruppe gehören auch rechteckige Bleche, die an Drähten aufgehängt zum Verschließen von Gebäudeöffnungen dienten

⁷ Vgl. die methodischen Ausführungen zu solchem Fundmaterial der neuesten Zeit bei A. K. Müller, *Entsorgte Geschichte – entsorgte Geschichten. Die Funde einer Abfallgrube auf dem Gelände der Gedenkstätte Sachsenhausen und die Bedeutung zeitgeschichtlicher Archäologie*. Magisterarbeit Humboldt Universität Berlin (Berlin 2010 (unpubl.); außerdem Müller 2016.

Abb. 23: Blech mit Drähten zum Verschließen einer (Dach?) Öffnung, Hoppegarten



Abb. 24: Verschiedene Zeltheringe, Hoppegarten



Abb. 25: Bemaltes und beschriftetes Blechschild „22.4.1945 ... Berlin“, Vieritz



Abb. 26: Aus deutschem Wasserbehälter improvisierter Ofen; militärischer Feldofen deutscher Produktion, beides Hoppegarten

wie in Hoppegarten (Abb. 23), wo sich auch Elektrokabel fanden, die für die Stromzufuhr hervorgehobener Hausgruben kleineren Formates dienten, sowie als besondere Ausstattung Spiralfedern von Betten oder Matratzen. Dass auch Zelte verwendet wurden, belegen großformatige Zeltheringe (Abb. 24). Die großflächige Zelt-Bebauung ist wie erwähnt auf Luftbildern der ersten systematischen sowjetischen Befliegung von 1953 (vgl. Abb. 64) gut zu erkennen. Die Bauten und Zelte könnten mit Nummern bezeichnet gewesen sein – solche „Hausnummern“ kamen in Hoppegarten zutage. Dass Bewohner offenbar stolz Schilder vor ihrer Unterkunft aufstellten, die ihren Anteil am Sturm auf Berlin mit Nummer der Einheit und Datum „22.4.1945“ (Abb. 25) bezeugten, belegt ein Fund aus Vieritz (s. u.).

4.2.2 Beheizung

Aus einem 50l-Wasserbehälter der deutschen Wehrmacht improvisierten die Soldaten sehr geschickt einen Behelfsofen. Dieser lag in Hoppegarten noch „in situ“ obertägig, er war offensichtlich nie unter die Erde gekommen. Im Deckel befand sich die Abzugsöffnung, in die Wandung waren eine größere und eine kleinere rechteckige Öffnung übereinander eingeschnitten, die als Beschickungs- und Ascheentnahmeöffnung dienten. Auch reguläre kleine Feldöfen deutscher Produktion wurden verwendet (Abb. 26).

4.2.3 Beleuchtung

Großkalibrige Geschoss-Kartuschen eigneten sich anscheinend sehr gut dazu, mit wenigen Handgriffen einen Beleuchtungskörper herzustellen, indem man sie oben zusammenkniff, und nur eine kleine Öffnung für einen Docht offen ließ oder einbohrte. Solche Kartuschenlampen waren weit verbreitet und traten an mehreren Plätzen auf (Hoppegarten, Grünefeld). Ein Exemplar aus Grünefeld war anhand der Einprägungen an der Unterseite als britische Granathülse in Zweitverwendung identifizierbar. Es gehörte zu einer britischen Panzerabwehrgranate, die mit alliierten Waffenlieferungen in die Sowjetunion (vgl. „Lend-Lease-Act“, Kap. 1.1.5) gekommen war.

Exkurs

Die Hülsenlampe als Beleuchtungskörper in der Roten Armee

Martin Petzel und Andreas Köpp

Die Hülsenlampe ist im militärischen Kontext ein Alltagsgegenstand für die Beleuchtung (Köpp/Petzel 2016). Stand kein elektrisches Licht zur Verfügung, so wurde von abgeschossenen Granat-Patronenhülsen der Hals entfernt und durch Zusammenpressen des entstandenen Randes ein Beleuchtungskörper gebaut (Abb. 27). Ein Stück Stoff im zusammengepressten Rand erfüllte die Funktion des Doctes, auf dem Hülsenboden stand die Lampe. Die bisher bekannten Hülsenlampen unterscheiden sich nicht nur im Kaliber, sondern vor allem in der Lage der Nachfüllöffnung. Letztere ermöglicht eine Zuweisung zu einem der beiden bekannten Typen.

Die Hülsenlampe mit seitlicher Nachfüllöffnung wird als Typ Lebus bezeichnet, die von oben zu befüllende als Typ Grünefeld. Als Kurzbezeichnung schlagen die Verf. den folgenden Schlüssel vor: HL (Hülsenlampe) S oder O (nach Lage der Öffnung) 4,5 (Kaliber in cm) 44 (Baujahr) Cu (Kupferbasislegierung, Material).

Aus Lebus, Lkr. Märkisch-Oderland, stammt vom Umfeld der ehemaligen Erdbunker am Westhang eine Hülsenlampe⁸ mit seitlicher Öffnung (HL S 4,5 44 Cu) und aus Grünefeld, Fpl. 5, vom Waldlager der Roten Armee eine Hülsenlampe mit einer Nachfüllöffnung von oben, unmittelbar neben dem Docht (HL O 7,62 45 Cu).

Der Brennstoff für die Lampen darf wegen der Explosionsgefahr auf keinen Fall gasen, daher kam reines Benzin nicht infrage; die Nachfülllöcher waren wahrscheinlich mit Horn, Kork oder Holz verschlossen und als Auslaufschutz mit Wachs versiegelt.

Ein Fundstück aus Klessin, Lkr. Märkisch-Oderland, das bei einer Grabung des Vereins zur Bergung Gefallener in Osteuropa (VBGO) entdeckt wurde, gibt Auskunft zur Fertigung. Durch einen glücklichen Umstand blieb neben der kompletten Hülsenlampe (HL S 4,5 42 Cu) der demontierte Hüsenhals erhalten. Fertigungsreste verweisen darauf, dass das Stück in einem Unterstand vor Ort hergestellt worden ist. Das Licht, das der brennende Docht spendete, wird geflackert haben. Dieser allgemeine Gebrauchsgegenstand gehörte wahrscheinlich nicht zur persönlichen Ausrüstung der Soldaten, sondern eher zur

Ausstattung von Unterständen und Ruheräumen. Als Handlampenersatz im vordersten Schützengraben taugten die umgebauten Hülsen mit ihrem nicht abgeschirmten Lichtkegel sicher nicht (Abb. 28,1; 29).

Auch kleine Petroleumlampen kamen zum Einsatz, wie Fragmente aus Bredereiche, Himmelpfort und Ziesar belegen.



Abb. 27: Rotarmist säubert und richtet selbstgebaute Hülsenlampen, Stalingrad, Winter 1942/43

Exkurs

Eine Hülse mit Adler

Martin Petzel, Andreas Köpp und Florian Wilke

Auf einer sowjetischen Granatpatronenhülse ist ein Adler mit Hakenkreuz abgebildet. (Abb. 28,2). Die aus einer Panzerabwehrkanone verschossene Hülse hat das Kaliber 7,62 cm und stammt aus dem Produktionsjahr 1936. Abweichend von der üblichen Soldatenvolkskunst hat der Schöpfer das Dekor nicht eingraviert, sondern eingepunzt. Besonders grobe Konturen drücken sich wegen eines ungenügenden Widerlagers auf der Rückseite durch.

Dem Schöpfer des Reichsadlers stand eine ganze Reihe von speziellen Werkzeugen zur Verfügung: halbrunde (oder runde?) Hohlpunzen für den Kranz, in dem sich das Hakenkreuz befindet, halbovale Punzen für die einzelnen Adlerfedern. Mit kleinen pyramidenförmigen Punzen füllte er die großen Flächen, mit langen gerundeten Meißeln schlug er die Schwingen ein. Mithilfe verschiedener spitzer und gerundeter länglicher Meißel entstanden die inneren Strukturen des Hakenkreuzes und des Kranzes sowie die Konturen der Schwingen, der Füße und des Hakenkreuzes. Aus technischer Sicht ist die Arbeit entweder einem sehr begabten Laien oder einem Profi zuzuschreiben, der keinen Zugang zu gewohntem Werkzeug hatte.

8 Eigentum Pawlczyk.

Abb. 28: 1 Granthülsen-Lampe vom „Typ Lebus“ aus Lebus; 2 Verzierung einer Granathülse, Schorfheide Museum. 1 M. 1:3; 2 o. M.

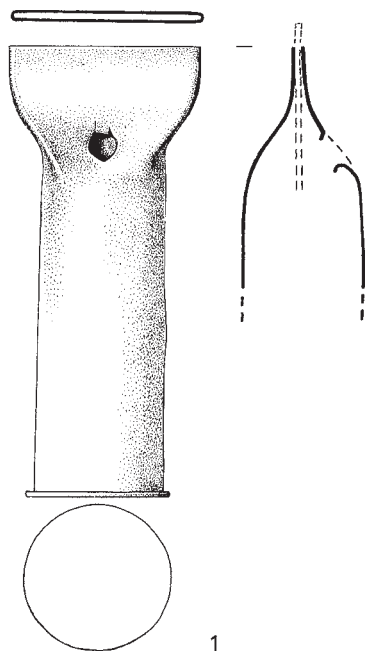
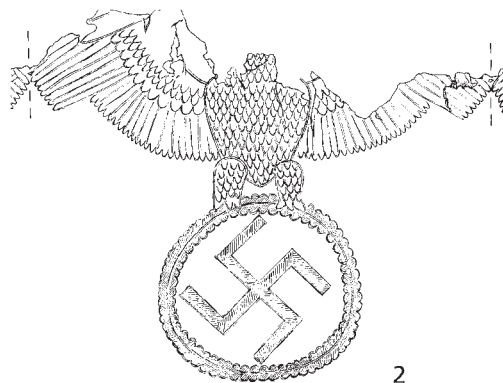


Abb. 29: Granthülsen-Lampen vom „Typ Lebus“. 1 Klessin; 2 Lebus; 3 Grünefeld



Abb. 30: Badezimmer-Armaturen aus Grünefeld, Himmelpfort und Liebenberg



Das Objekt war wahrscheinlich nicht für eine öffentliche Präsentation geeignet. Es fragt sich, wie konnte dieses spezielle Erinnerungstück bis heute erhalten bleiben?

4.2.4 Bad-Armaturen

Verblüffenderweise finden sich im Wald – vereinzelt zwar, aber an mehreren Plätzen – Armaturen aus Badezimmern, wie Wasserhähne und Dusch-/Brauseköpfe (Abb. 30), eventuell auch Griffe oder Kettenfragmente von WC-Spülungen.⁹ Diese Funde belegen anscheinend ein mündliches Standard-Narrativ, das ebenfalls jedem älteren Zeitzeugen in Ostdeutschland bekannt ist: „Wasser aus Wand“. Dieses erscheint gleichermaßen in historischen Standardwerken (Kowalczuk/Wolle 2010, 27 f.) und in Präsentationen wie auf der Homepage des Deutschen Historischen Museums.¹⁰

Es scheint so, als wäre hier nun erstmals der archäologische Beweis dafür erbracht. Solche Stücke blieben dann im Wald zurück – vielleicht weil man erkannt hatte, dass sie nicht in gewünschter Weise verwendbar waren.

4.2.5 Militärische Ausrüstung – Abzeichen, Stich-, Schuss- und Schutzwaffen, Uniform- und Reitzubehör

Nur wenige Abzeichen lassen sich dem Deutschen Reich oder der Wehrmacht zuordnen, die leicht am Hakenkreuz zu erkennen sind. Hier muss vermutet werden, dass illegale Sucher solche Stücke besonders gerne mitnehmen. Den Ehrenamtlichen sind Plätze be-

⁹ Fundplätze Grünefeld, Bredereiche-Himmelpfort, Liebenberg.

¹⁰ <https://www.dhm.de/lemo/zeitzeugen/dorothea-günther-das-kriegsende-in-potsdam-1945> [2.5.2018].

kannt, an denen derlei Objekte häufig vorkamen und die mittlerweile als weitgehend geplündert gelten. Die Abzeichen unterscheiden sich nach militärischer Zugehörigkeit wie Reste von Eisernen Kreuzen, Panzerkampf-abzeichen, Mützenkokarden etc. oder ziviler Herkunft, etwa Mutterkreuz, Evangelische Frauenhilfe, Feuerwehr.

In den Waldlagern treten Militär-Ausrüstungsstücke der deutschen Wehrmacht häufig zutage. Es ist davon auszugehen, dass sie einerseits „praktisch“ zur Weiterverwendung vorgesehen oder andererseits Beutestücke mit Symbolcharakter waren. Neben Knöpfen von als Kleidung wiederverwendeten Uniformteilen überwiegen Kasten-Koppelschlösser in großer Bandbreite.

Mehr symbolischen Beutecharakter besitzen die Funde von Heeres-, Luftwaffen-, Marine-, SA- und SS Dolchen, sowie deutsche Orden und Auszeichnungen. Diese stammen zum größten Teil aus der Zeit zwischen 1939 und 1945, es gibt jedoch auch Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg (Abb. 31). Zivile Exemplare sind das 1938 gestiftete Mutterkreuz oder ein Abzeichen der Evangelischen Frauenhilfe. Medaillen von Schützenvereinen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg mögen den Rotarmisten wegen des silbrigen Materials, der semi-offiziellen und halb-militärischen Erscheinung reizvoll erschienen sein.



Abb. 31: Deutsche Militärauszeichnungen aus Hoppegarten und Koppenbrück

berittene Einheiten deuten neben Hufeisen kleine aus Aluminiumblech hergestellte Schilder mit Pferdenamen (Abb. 32), die wahrscheinlich am Zaumzeug befestigt waren, oder zur Futterverteilung dienten. Hier finden sich Namen wie Stirnlocke, Schwan/Glocke auf zwei Seiten eines Plättchens, Kugel, Munter, Bär, Raspel, manchmal mit Nummern kombiniert.

Fragmente von Kosakensäbeln (Schaschka) verweisen direkt auf berittene Einheiten. Ein solcher Fund aus Ribbeck hat einen Griffabschluss in Form eines Adlerschnabels, der mit dem Wappen der UdSSR und dem Schriftzug СССР versehen ist (Abb. 33,1). Nicht nur die Säbel selbst, sondern auch charakteristische Beschläge der Scheiden bzw. Aufhängungen belegen die Anwesenheit von Soldaten zu Pferde (vgl. Rio 2013, 109), ebenso ein paar Steigbügel aus Buntmetall (Abb. 33,2). Größere Riemenschnallen oder -beschläge stehen in Verbindung mit Sattel oder Zaumzeug.



0 1 cm

Abb. 32: Blechschilder von Zaumzeug mit Pferdenamen, Neubensdorf



Abb. 33: 1 Griff eines Kosakensäbels (Schaschka); 2 Scheidenbeschläge einer Schaschka, beides aus Ribbeck. 1 o. M.; 2 M. 1:3

In den seltensten Fällen blieben organische Materialien erhalten. Zu ihnen gehört neben wenigen ledernen Gürtel- oder Koppelresten eine lederne Kradmelderbrille.

Dagegen verwundert die geringe Zahl an russischen Ausrüstungsgegenständen. Es ist anzunehmen, dass die Rotarmisten aufgrund ihrer strengen Dienstvorschriften peinlich genau darauf achteten, nichts zu verlieren und alles wieder zu verladen. Auf bespannte und



Eine etwas häufigere Fundgattung stellen offizielle militärische Abzeichen der Roten Armee dar, zu erkennen am Sowjetstern in rotem Email (Abb. 34), die auch von den sogenannten Teller-Mützen stammen können (vgl. ebd. 53–61). Dazu gehören Besten-Abzeichen unterschiedlicher Waffengattungen, die nur an Mannschaften und Unteroffiziere verliehen wurden. Gardeabzeichen deuten auf die Anwesenheit von Gardedivisionen. Möglicherweise legten die Finder besonderen Wert auf solche Stücke; gleichzeitig erhebt sich die Frage, warum sie so häufig im Wald zurückblieben und nicht bei der Rückkehr in die Heimat getragen wurden?



Abb. 34: Militärische Abzeichen der Sowjetarmee, verschiedene Fundplätze. M. 1:2

Abb. 35: Deutsche Dolche (1) und Säbel (2)

Eine besondere Fundgattung stellen die militärischen Beutefunde mit Siegercharakter dar. Darunter befinden sich symbolisch gerade die als repräsentativ anzusehenden Statussymbole der deutschen Wehrmacht, die Ehrendolche und Säbel. Ab Mitte des 19. Jhs. hatten die Soldaten in der preußischen Armee Seitenwaffen nicht mehr am Bandelier um die Schulter, sondern am Koppelriemen befestigt getragen. Dieselbe Trageweise galt für die deutsche Wehrmacht – bis Ende 1944 für Dolche – von da an war stattdessen das Tragen von Handfeuerwaffen angeordnet.

Der Flieger-/Borddolch wurde am 17.2.1934 für das „Fliegende Führerpersonal“ (Offiziere) und für die zum Tragen des Flugzeugführerabzeichens berechtigten Piloten des „Fliegenden Unterpersonals“ (Unteroffiziere und Mannschaften) eingeführt und von der Luftwaffe übernommen. Sein Griff und seine Scheide waren mit blauem Saffianleder überzogen. Das Gehänge hatte die Form einer Kette.

Den Offiziersdolch der Luftwaffe trugen nach Verordnung vom 15.7.1937 Offiziere, Beamte im Offiziersrang, Angehörige des In-

genieurkorps, Oberfähnriche, Unterärzte, Oberfeuerwerker nach bestandener Offiziersprüfung und Beamtenanwärter im mittleren Verwaltungsdienst. Er löste ab dem 1.10.1937 den Fliegerdolch ab.

Der Heeresdolch kam am 4.5.1935 für Offiziere und Wehrmachtsbeamte im Offiziersrang hinzu. Er konnte wahlweise statt des Säbels getragen werden, nicht aber zum Feld-, Wach-, Parade- und großen Gesellschaftsanzug. Portepéeunteroffiziere des Heeres durften keinen Dolch tragen, während dies bei der Reichsmarine und Luftwaffe gestattet war. Den Heeresdolch fertigten 33 verschiedene Hersteller, wobei die noch von Hand nachgearbeiteten frühen Stücke wesentlich seltener sind als spätere Exemplare aus Zink oder Kriegsmetall. Die meisten Griffe bestehen aus dem Kunststoff „Trolon“, einige aus „Galalith“ oder aus einem Holzkern mit Celluloidüberzug. Vereinzelt gibt es sogar Elfenbein- oder Bernsteingriffe. Zu diesem Dolch gehören ein Gehänge und ein silbernes Portepée (Abb. 35).

4.2.6 Fahnen

Reste von Fahnen zählen zu den häufiger anzutreffenden Hinterlassenschaften: eine ganze Serie von halbrund gebogenen Blechbeschlägen aus Mankmuss mit Schrifteinprägung etwa stammt von Schützenvereinen. Wahrscheinlich erbeutete man die kompletten Fahnen, die sich dann irgendwann als nicht-militärisch herausstellten und zurückblieben.

Eine Fahnen Spitze aus Vieritz hingegen (Abb. 36) gehörte dem Anschein nach wirklich zu einer militärisch genutzten Beutefahne: genau solche Fahnen spitzen sind auf Bildern vom Einmarsch der Roten Armee in Berlin zu sehen. Derlei Exemplare gehen wohl auf die Anfangszeit des Dritten Reiches zurück, sie besaßen verschiedene Motive im Mittelteil. Dem Vieritzer Stück fehlt das ganze Innenmotiv, man sieht feine Sägespuren. Die Vermutung liegt nahe, dass hier ein Hakenkreuz sehr sauber herausgetrennt und als Souvenir aufgehoben oder vernichtet wurde. Die Fahnen spitzen der Roten Armee sahen im Umriss ganz ähnlich aus – mit dem Hammer und Sichel-Motiv in der Mitte – waren aber im Detail viel einfacher gestaltet (Rio 2013, 167).

4.2.7 Koppelschlösser

Als erster deutscher Staat führte Preußen 1847 das „Kastenschloss“ ein – auf „Allerhöchste Kabinetts-Ordre“ König Friedrich Wilhelms IV vom 7. Oktober jenen Jahres. Die wesentliche Aufgabe des Koppels besteht darin, die militärische Ausrüstung zweckmäßig zu befestigen. Bis 1945 betrug die Größe

der Kasten-Koppelschlösser einheitlich 63 × 47 mm und war offizieller Bestandteil aller Uniformen, gleichgültig ob militärischer oder ziviler Gruppierungen. Kasten-Koppelschlösser bestanden normalerweise aus Buntmetall, im Verlauf des Zweiten Weltkrieges ging man mangels Rohstoff aber dazu über, „Kriegsmetall“, eine Legierung aus Aluminium und Zink, zu verwenden. Die dazugehörigen Lederkoppel werden zum Befestigen und zum Einstellen über das Koppelschloss verriegelt. Lederkoppel haben eine stufenlose Verstellung und zur zusätzlichen Sicherheit zuweilen Haken oder 2-Dorn-Schlösser oder Rastungen. Dies schließt eine Verstellung des Lederkoppels auch bei extremer Belastung aus.

In den russischen Waldlagern finden sich häufig deutsche Militärausrüstungsgegenstände. Dabei erstaunt die große Bandbreite von Kasten-Koppelschlössern (Abb. 37). Eine Identifizierung und Zuordnung zu den unterschiedlichen Wehrmachtsteilen und politischen Organisationen des Dritten Reiches lässt sich ausschließlich bei Koppelschlössern aus Buntmetall vornehmen, da diese die 70 Jahre Lagerung im Boden ohne große Korrosion überstanden haben. Die Stücke aus „Kriegsmetall“ sind meist bereits zur Unkenntlichkeit korrodiert, die aus Aluminium zeigen Spuren von Aluminiumfraß.

Häufig stammen die Koppelschlösser von der deutschen Wehrmacht, von Heer und Luftwaffe sowie vom Reichsarbeitsdienst. Daneben gibt es solche, die keinen direkten militärischen Bezug haben – vom Deutschen Roten Kreuz, der Landesforst oder der Feuerwehr. Es offenbart sich also eine große Herkunfts-



Abb. 36: Deutsche Fahnen Spitze, Mittelteil ausgesägt, aus Vieritz



Abb. 37: Koppelschlösser verschiedener deutscher Einheiten mit unkenntlich gemachten Hoheitszeichen und Symbolen, unterschiedliche Fundplätze. M. 1:2

Abb. 38: Sowjetische Soldaten bei Reparaturarbeiten in einem Waldlager



Abb. 39: Wehrmachts-Koppelschlösser aus Neubensdorf



Bandbreite, z. T. aus der zivilen Welt. Erstaunlicherweise reicht sie für eine große Anzahl der Stücke bis zum Ersten Weltkrieg zurück. Oder es sind SA-Koppelschlösser, bei denen das aufgelötete Medaillon in allen Fällen bereits entfernt worden war. Diese und ebenso viele der nicht-militärischen Koppelschlösser könnten am Kriegsende auch vom „Volkssturm“ verwendet worden sein.

Der Deutsche Volkssturm war eine militärische Formation in der Endphase des Zweiten Weltkriegs. Einberufen am 25. September

1944, sollte er die Truppen der Wehrmacht verstärken. Da keine einheitliche Uniformierung mehr möglich war, hatten die rekrutierten Männer Bekleidung und persönliche Ausrüstungen selber zu stellen.

Mit der Aktion „Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm“ rief die nationalsozialistische Regierung zu Beginn des Jahres 1945 zur Spende von Ausrüstungsgegenständen und Bekleidung auf. Der Befehl lautete, alle nicht zum Dienstgebrauch unbedingt benötigten Beamtenuniformen abzugeben. Hierzu erließ Hitler im Januar 1945 eine Verordnung, nach der bei Unterschlagung von Sammlungsstücken die Todesstrafe drohte.¹¹ Dies könnte der Grund dafür sein, dass so viele dieser Gegenstände in sowjetische Hände gelangten. Gerne posierte man mit ihnen für Fotos (vgl. Gelfand 2008, 102–193 [Abb.]; Rio 2013, 172 unten).

An den Kasten-Koppelschlössern fallen die Spuren auf, die von den Umarbeitungen für die Nutzung in einem anderen politischen System herrühren. Zuerst fand eine „Entnazifizierung“ statt, bei der Hakenkreuze und Reichs-Adler verschwanden. Dies ließ sich bei aufgelöteten Medaillons recht einfach durch Erhitzen des Schlosses bewerkstelligen. Durchgeprägten Symbolen rückte man einerseits mit Abschleifen auf der Vorderseite zu Leibe, wobei eine freie Oberfläche zur erneuten Gestaltung entstand, oder man schnitt sie aus, wahrscheinlich, um neue aufzusetzen. Sämtliche Fund-Exemplare sind als Werkstücke zu bezeichnen, da sie einen Zustand der Weiterverarbeitung aufweisen – die allgemeine Beschäftigung mit Metallverarbeitung in den Waldlagern war bei anderen Fundgruppen ebenso zu beobachten. Einem blauglasierten Steinguttopf beispielsweise haftete innen eine Masse weichen silbrigen Metalls an, wahrscheinlich (Löt?)Zinn.

Wie geschäftig es in den Waldlagern zugehen konnte, zeigt ein Foto bei Merridale (2006), auf dem Soldaten ihre Stiefel reparieren und pflegen – wenn dies auch kein Schnappschuss sein mag, sondern vermutlich inszeniert, so ist es doch sehr anschaulich (Abb. 38).

Bis auf eine Ausnahme liegt bisher fast kein fertiges Werkstück vor, sodass wir bei den Endprodukten auf überlieferte Fotografien angewiesen sind. Allgemein drängt sich angesichts des Fundmaterials der Eindruck auf, dass es aus einer „Negativ-Auswahl“ besteht – zurück blieben einzig und allein jene Gegenstände, die wirklich niemand mehr wollte –

11 VO zum Schutz der Sammlung vom 10. Januar 1945, RGBI I, S. 5.

nach den Soldaten der Roten Armee auch die Anwohner nicht.

Auf einem fertiggestellten Wehrmachts-Koppelschloss aus Neubensdorf sind auf der Innenseite noch Reichsadler mit Hakenkreuz und der Schriftzug „Gott mit uns“ seitenverkehrt lesbar (Abb. 39,1), auf einem weiteren, komplett geglätteten Stück ist ein Sowjetstern eingeritzt (Abb. 39,2). Der Autor des bekannten Stalingrad-Romans V. Nekrassow (1992, 332) berichtet ausdrücklich vom „Hass auf alle, die die verhaßte Uniform trugen und ‚Gott mit uns‘ auf den Köppelschlössern“ (zit. nach Ullrich 2001, 340) Ganz sicher lag dazu eine Schablone wie die aus Klein Behnitz vor (die aber etwas größer ist; vgl. Abb. 53,2; s. auch Rio 2013, 77 Abb. rechts unten; 85). Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass der Bearbeiter die erste Einritzung noch einmal korrigierte, um den korrekten aufrechten Sitz des Sterns, mit einer Zacke nach oben, zu erreichen – so, wie auf den offiziellen Koppelschlössern der Roten Armee (Abb. 40). Nach diesem Vorbild sollte offenbar auch aus einem starken Blech, in das Bohrungen als Ansatzpunkte eingebracht wurden, ein durchbrochenes Koppelschloss mit Sowjetstern entstehen (Abb. 41). Selbstgefertigte, in gleicher Weise sternverzierte Streichholzschachtel-Schützer aus Blech sind bei Rio (ebd. 83 rechts unten) abgebildet, hier tritt noch das Hammer-und-Sichel-Motiv hinzu.

4.2.8 Geschirr

Gegenstände, die sich im weitesten Sinne als Geschirr, also als Behälter für Speisen und Getränke, zum Essen und Trinken eignen, kamen auf den meisten Fundplätzen zutage. Sie bestehen vor allem aus Blech, oft mit Email. Dazu gehören z. B. Kochkessel, Kannen und Becher (häufig rot emailliert) sowie die üblichen militärischen Ess- bzw. Kochgeschirre aus Aluminium inklusive der zugehörigen Aluminium-Feldflaschen (Abb. 42). Hier lassen sich einzelne Stücke anhand der kyrillischen Firmeninschrift der Roten Armee zuweisen. Die Essgeschirre der Kriegsgegner waren zumindest teilweise baugleich und sind a priori nicht zu unterscheiden, da das russische „Muster 1936“ ein Nachbau des im Querschnitt nierenförmigen deutschen „Kochgeschirrs 31 mit Deckel“ war (ebd. 90). Einige Exemplare tragen allerdings kyrillische Besitzerinschriften.

Exkurs

Das Kochgeschirr als Träger für Erinnerungen und Gedanken

Martin Petzel und Florian Wilke

Ein Kochgeschirr, lange haltbar und einfach zu reinigen, gehört zur persönlichen Ausrüstung eines jeden Soldaten. Es besteht aus Aluminium (selten aus Eisen) und ist nahtlos aus entsprechendem Blech gezogen. Aluminium eignet sich besonders wegen seines geringen Gewichts. Während des Krieges stellte man aus Rohstoffmangel die Kochgeschirre auch aus Stahlblech her. Zum Kochgeschirr gehören der Kessel mit seitlichen Ösen für den Bügel und ein Deckel mit Stiel. Der Kessel hat eine nierenförmige Grundfläche. Die sichtbare Oberfläche war dunkel-matt gestrichen.

Ältere Kochgeschirre haben eine Höhe von ca. 19 cm und ein Volumen von 2,5 l. Ab 1931 lösten kleinere, nur noch 13,8 cm hohe Modelle und 1,7 l fassende Modelle die älteren nach und nach ab. Der Deckel lässt sich formschlüssig über den Gefäßrand drücken und mit der hakenförmigen Handhabe am Gefäßboden verklemmen. Die Handhabe oder der Stiel ermöglichten es, den Deckel auch im heißen Zustand sicher als Tasse, Schöpfkelle oder zum Braten zu benutzen.

Die ureigenste Funktion des Kochgeschirrs ist die Versorgung des einzelnen Soldaten mit Speisen. Er kann sie damit entweder selbst in Empfang nehmen – oder ein Vertreter für ihn – und ebenso zubereiten oder aufwärmen.



Abb. 40: Koppelschloss der Sowjetischen Armee, Radel bei Lehnin



Abb. 41: Blech mit Durchbohrungen und Einritzungen, Himmelpfort



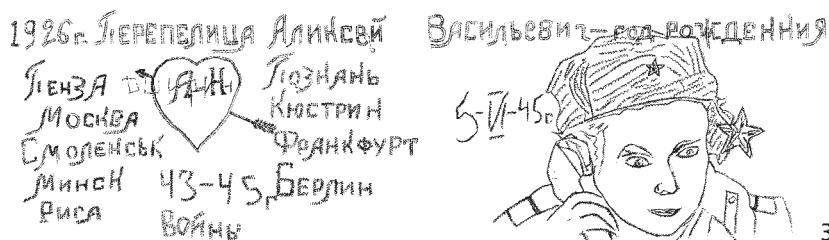
Abb. 42: Kochgeschirr, Feldflasche, Löffel (Aluminium), Wodkabecher (Silber) von verschiedenen Fundplätzen



1



2



3

Abb. 43: Verzierungen
auf Kochgeschirren.
1; 2 Städtisches Museum
Frankfurt (Oder);
3 Museum Schorfheide.
M. 1:4

Die Soldaten mussten beim Marsch, im Schützengraben und im Bunker essen, was einen Augenblick der Ruhe und Besinnlichkeit bedeuten konnte, wobei das Kochgeschirr Individualität und Unabhängigkeit sicherte. Diese kurze Auszeit von der Realität des Krieges intensivierten möglicherweise Bilder auf dem Kochgeschirr. Sie versetzten in eine Traumwelt, gaben menschliche Gefühle zurück, für die sonst kein Platz war.

Viele Kochgeschirre waren individualisiert, z. B. mit Namen. Eine einfache Kennzeichnung ließ sich mit Tremolierstich in das weiche Aluminium eingravieren. Das Bild (Abb. 43,3) zeigt einen Schriftzug in einfachem dünnem Tremolierstrich überlagert von einem Herz. Ebenso einfache Striche geben das Datum „5-VI-45“ an der Seite und das Gesicht eines Telefonisten in Uniform auf der anderen Seite wieder. Die späteren und sich teilweise überlagernden Gravuren bestehen aus doppeltem Tremolierstich. Hierbei wurde ein breiter flacher oder vielleicht sogar etwas hohl geschliffener Stichel relativ steil und stark wackelnd über das Metall geschoben. Dabei gruben sich die Seiten des Stichels besonders stark ein, während in der Mitte ein geringer oder gar kein Materialabtrag erfolgte. Dokumentiert sind das Geburtsjahr des Sol-

Abb. 44: Gläserne
Feldflasche, Ziesar

daten Alexej Wassiljewitsch Perepelitza sowie seine Einsatzorte während des Krieges: der Weg führte ihn von Pensa (550 km südöstlich von Moskau) über Moskau, Smolensk, Minsk, Riga, Poznań, Küstrin und Frankfurt nach Berlin.

Vielfach gehen aufwendige Abbildungen über die reine Kennzeichnung des Kochgeschirrs hinaus (Abb. 43,1.2). Inwieweit solche Eingravierungen als künstlerisch anzusehen sind, lässt sich anhand der Materialbasis schlecht entscheiden (vgl. zu diesem Thema Schlicht/Angolia 1996).

4.2.9 Glas und Porzellan

Auffällig ist eine in Ziesar gefundene Feldflasche aus dickem braunrotem Glas mit Herstellerinschrift (Abb. 44). Parallelen kennt man aus Polen. Die gar nicht so seltenen verschiedenfarbig gläsernen Feldflaschen müssen nicht unbedingt Ausdruck eines Materialmangels am Kriegsende sein. Dieses Exemplar stammt laut Aufschrift aus der Glasfabrik der Stadt Urschelskij, unweit östlich von Moskau in der Region Wladimir, die seit 1856 für ihre Glasproduktion bekannt war (vgl. Rio 2013, 91; 139). Solche Feldflaschen wurden mit einem Korken verschlossen und in einem Stoff-Schonbezug getragen.

Ein gläserner Bierseidel mit Zinndeckel aus Gortz ist nicht der einzige seiner Art, sonst finden sich allerdings meist nur noch die Reste des Deckel. Flaschen aus Glas waren sicher viel häufiger vorhanden als das Fundmaterial vortäuscht.

Porzellanartikel kommen sehr selten vor, wobei auch hier die Auswahlfilter der Finder eine Rolle spielen mögen. Die vorhandenen Stücke sind sicher Beutegut, da für eine Armee auf dem Vormarsch wenig geeignet, obwohl es für Offiziere Porzellangeschirr mit dem Stempel „RKKA“ für „Rote Arbeiter- und Bauernarmee“ gab (Rio 2013, 91), das aber im Fund-



material bislang fehlt. Eine Tasse trägt deutliche Spuren ihrer Nutzung als Farbbehälter. Immerhin fand sich in Butzow, Lkr. Potsdam-Mittelmark, ein größerer Posten Kantinenporzellan des Reichsarbeitsdienstes (RAD). Seit 1935 war im NS-Regime der halbjährige Arbeitsdienst für männliche Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren obligatorisch. Eingeteilt war er in 30 Arbeitsgäue. Die Fundstücke tragen den Stempel „Arbeitsgau IX“, der dem damaligen Land Brandenburg entsprach. Das Porzellan wurde in Zweitverwendung in einem Waldlager der Roten Armee benutzt.



4.2.10 Besteck

Vor allem Löffel, ebenso Gabeln und Messer, gehören zu den zahlreichen Funden. Hier lassen sich meist leicht Ausrüstungsstücke der Roten Armee von denen unterscheiden, die Zivilisten abgenommen wurden. Ausrüstungsteile stammen aus Bamme, Börnicke, Klein Leppin, Koppenbrück, Riewend (s. u.), bestehen aus Aluminium und tragen bisweilen kyrillische Inschriften, so z. B. „Zur Erinnerung an Petrov“ (Abb. 45). Beutegut liegt häufig als mehrteiliges Silberbesteck in ganzen Sets vor, bisweilen mit Monogrammen o. Ä. versehen. Es kam an allen Plätzen zutage, die Funde geliefert haben. Häufig trägt es Spuren rabiater Umganges – manchmal Hackspuren am Rand (um das Material zu prüfen?). Einige Löffel sind ganz flach geklopft, Gabeln oft bis zum Zerbrechen „verdrillt“ (Abb. 46). Ein Stück aus Oberkrämer verrät anhand seiner Einprägung, dass es der Landes-Versicherungsanstalt Berlin, und zwar zum Inventar der Lungenheilstätten Beelitz, gehörte, wo die

Rote Armee offenbar schon vorbeigekommen war. Ein Löffel aus Börnicke stammt angesichts des eingepprägten Symbols einer Äsculap-Schlange (?) um einen Pokal (?) von einer Sanitäts- oder Veterinär-Einheit (ebd. 38; Abb. 42; 47).

4.2.11 STALAG-Marken

An fünf Fundplätzen¹² wurden sogenannte STALAG¹³-Marken gefunden. Diese Marken belegen die Anwesenheit ihres Trägers in einem Stammlager für Kriegsgefangene. Personen, die eine solche Marke in der Gefangenschaft erhielten, lassen sich heute – sofern die Nummer lesbar ist – in Verbindung mit der ebenfalls eingravierten Nummer des Lagers über die russische Internet-Seite der Organisation Memorial recherchieren.

Dies offeriert dem Archäologen die außergewöhnliche Chance, Namen und im glücklichsten Fall auch Schicksal und Gesicht seiner Forschungsobjekte kennenzulernen – denn Gegenstand der archäologischen Forschung sind nicht Töpfe oder Scherben, sondern die Menschen. Es gelang in mehreren Fällen über die genannte Quelle Namen von Rotarmisten zu ermitteln, deren Anwesenheit in den jeweiligen Lagern, eventuell in Brandenburg und sogar an den jeweiligen Fundplätzen, damit nachgewiesen sein dürfte.

Exkurs

Erkennungsmarken russischer Kriegsgefangener

Joachim Wacker, Melanie Herz und Christoph Unglaub

Zwischen 1941 und 1945 gerieten weit über fünf Millionen sowjetische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Normalerweise regeln die Haager Landkriegsordnung und die Genfer Konventionen die Behandlung und Versorgung von Kriegsgefangenen. Allerdings unterschied sich die Situation auf dem östlichen Kriegsschauplatz von der auf dem westlichen darin, dass weder die Sowjetunion noch das Deutsche Reich gewillt waren, sich an die diese Regeln zu halten.

Abb. 45: Aluminiumlöffel mit Inschrift, Klein Leppin

Abb. 46: Beschädigte Silberbesteckteile von verschiedenen Fundplätzen



Abb. 47: Löffel einer Sanitäts- oder Veterinäreinheit, Börnicke

¹² Bamme, Buschow, Klein Leppin, Kümmernitz und Roddan.

¹³ STALAG steht als gängige Abkürzung für Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager – Durchgangsstation für Kriegsgefangene zum Arbeitseinsatz in der Kriegswirtschaft, in Außenkommandos und industriellen Betrieben aller Art.



Abb. 48: STALAG-Marken kriegsgefangener Soldaten von verschiedenen Fundplätzen [Anm. 12]. M. 2:3

Abb. 49: DINA 4-Hauptblatt der Personalkarte zur STALAG-Marke 26946

14 www.obd-memorial.ru/html/index.html [8.5.2018].

Marken-Nr.	Fundplatz	Lagerstandort
98308(0), IIA	Klein Leppin	Neubrandenburg
88854,	Breddin/	Sagan
STALAG VIII C	Kümmeritz (PM)	
26946,	(HVL)	Alt Drewitz
Stalag IIIC		(Küstrin)
72102, Kr.Gef.	(HVL)	Luckenwalde
STALAG IIIA		
100513,	Roddan (HVL)	Hammerstein-
Stalag IIB		Schlochau

Tab. 2: Funde von Stammlagermarken russischer Kriegsgefangener

Das Deutsche Reich war in 17 Wehrkreise unterteilt. In diesen Wehrkreisen wurden auch die Stammlager [Anm. 13] eingerichtet, deren Nummerierung dem Wehrkreis entsprechend mit römischen Ziffern erfolgte. Der Buchstabe hinter der Ziffer bezeichnete das Lager in aufsteigender Folge. Zum Beispiel war Stammlager III A in Luckenwalde das erste Stammlager im dritten Wehrkreis, IIIB in Fürstenberg (Oder) das zweite.

Die sowjetischen Soldaten hatten keine Erkennungsmarken, sondern Röhrchen aus Bakelit zur Aufnahme eines Erkennungsstreifens aus Papier – diese fehlen im Fundmaterial völlig. Erkennungsmarken aus Metall erhielten die meisten Kriegsgefangenen erst nach der Gefangennahme, bei der Registrierung, während der man die Nummer in die dazugehörige Personalkarte eintrug. Viele der Registrierungsakten blieben erhalten und sind heute in einer Datenbank der Organisation Memorial einsehbar.¹⁴

In den Waldlagern fanden sich fünf STALAG-Marken (Abb. 48), deren Beschriftungen über 70 Jahre gut leserlich im Waldboden überdauerten (Tab. 2).

Anhand einer der Marken mit der Nummer 26946 aus dem STALAG III C gelang es über die russische Memorial-Internetseite, ein persönliches Schicksal mit Namen und Gesicht zu recherchieren. Unter dieser Nummer nämlich stößt man auf ein zweiseitiges Aktenblatt, dem zahlreiche Informationen zu entnehmen sind (Abb. 49). Träger der Marke war der einfache Soldat Nikolaj Frolov, von Beruf Landarbeiter, geboren am 20.6.1912, aus Felonowo stammend. Er gehörte dem 507. Infanterie-Regiment an und geriet am 12.5.1942 auf der Krim in Gefangenschaft. Laut der Akte durchlebte er mehrere „Einsatzkommandos“ als Zwangsarbeiter, ehe er am 2.12.1943 in Küstrin ins Lazarett kam, wo er am 21.1.1944 an Lungentuberkulose verstarb. Wie seine STALAG-Marke in den Wald bei Berlin gelangte,



er selber aber nicht, wird ungeklärt bleiben – hier kann man nur spekulieren, ob vielleicht ein Kamerad in seinem Auftrag symbolisch die Marke mitgenommen hat, damit auch er auf diese Weise am Sieg teilhaben konnte?

4.2.11 Selbstgefertigtes aus Blechen: Zigaretenschachteln und Sowjetsterne

Zu dieser Kategorie trugen alle Fundplätze Material bei. Es entsteht der Eindruck, als hätten sich die Soldaten überall mit der Bearbeitung von Blechen beschäftigt. Zu den Objekten gehören beschriftete Schilder zu technischen, propagandistischen, Nummerierungs- und Gedenk-Zwecken, als Verschluss mit Drahtaufhängung, Schablonen (Abb. 50). Die Bleche dienten zum Herstellen von Faltschachteln, sicherlich für Zigaretten (vgl. Rio 2013, 134 links unten), zum Aussägen von Riemen- oder Koppelschlössern (u. a. in der allgegenwärtigen Sternform), ja sogar zum Ausschneiden von (improvisierten?) Verstärkungen für Uniform-Schulterklappen (ebd. 45; Gelfand 2008, 67; 149; Abb. 51). Und natürlich sägte und stanzte man Sowjetsterne aus, die als Löcher im Blech auftreten (Abb. 20; 52) sowie gegenständlich als sternförmige Plakette, Schablone oder in Koppelschlössern eingeritzt (Abb. 39; 53).

Überhaupt ist der Sowjetstern das häufigste Zier-Motiv, was nicht verwundert angesichts des militärischen Kontextes; zahlreiche offizielle Abzeichen, Orden, Knöpfe (Rio 2013, 71; Gelfand 2008, 117) zeigen ihn, er kommt auf allen Fundplätzen vor. Die Fertigung erfolgte vor Ort (vgl. Kap. 4.2.7) – anscheinend war es den Rotarmisten in den Brandenburger Wäldern ein besonderes Anliegen, sich mit dem „Zeichen des Sieges“ zu beschäftigen, sich

eventuell damit zu schmücken und es erbeuteten Gegenständen aufzuprägen, vor allem dann, wenn diese das Symbol des Feindes trugen, das damit ausgelöscht werden konnte. Interessanterweise wurde dafür auch eine Propaganda-Blehtafel („Vorwärts mit der Kraft Stalins – zum Kommunismus“) zum Rohmaterial (Abb. 54).

Mehrere Faltschachteln,¹⁵ z. T. nicht fertig, erinnern stark an das mittlerweile gut bekannte Material aus Zwangsarbeiterlagern, in denen man solche Dinge heimlich aus Produktionsresten (zumeist Flugzeug-Aluminium) herstellte.¹⁶ Die Schachtel aus Neubensdorf, die aufwendig eingeritzt die kyrillische Schmuckinschrift „GANOVER“ (russisch für Hannover) trägt, stammt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus einem solchen Kontext (Abb. 55). Bis Hannover war zwar die Rote Armee nicht vorgedrungen, am 10. April 1945 aber die Amerikaner. Dort gab es Flugzeugwerke mit Zwangsarbeiterlagern, aus denen sich anscheinend ein Insasse auf den Weg nach Osten gemacht hatte, um jenseits der Elbe bei Neubensdorf auf seine Landsleute zu treffen. Bei näherem Hinsehen erkennt man auch, wie dieser Insasse hieß, denn über und unter dem großen Schriftzug findet sich in kleineren Buchstaben der Name „Nikolai Schaltakin“. – In Briefen russischer Soldaten wird davon berichtet, dass man auf dem Vor-

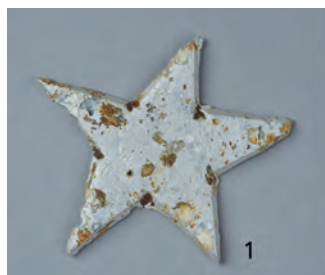
Abb. 50: Blech-Schablone für Rot-Kreuz-Zeichen, Hoppegarten. H. ca. 25 cm



Abb. 51: Schulterklappe aus Blech ausgeschnitten, Hoppegarten

Abb. 52: Vielfach bearbeitetes und ausgeschnittenes Blech, Hoppegarten, und Blech mit ausgestanzten Sternen aus Bammé

Abb. 53: 1 ausgestanzter Aluminiumstern, Hoppegarten; 2 Blechschablone für Sowjetstern, Klein Behnitz



15 Je eine aus Neubensdorf und Himmelpfort, zwei aus Hoppegarten.

16 Vgl. Antkowiak 2001, 148 Abb. 117; Götze/Keil 2004; Müller 2010 [Anm. 7], 143; Theune 2014, 63.

Abb. 54: Propaganda-Schild, Hoppegarten. H. knapp 70 cm



Abb. 55: Detail einer Faltschachtel aus Aluminium mit Schriftzug, Neubensdorf. M. 1:2



marsch „...häufig russische Männer und Mädchen (sieht), die wir von den deutschen Herren befreit haben. Sie sind alle fröhlich, freuen sich über unser Eintreffen, jetzt kehren sie heim“ (Scherstjanoi 2004, 89f.)

4.2.12 Inschriften

Abgesehen von deutschen Firmenlogos und -inschriften auf industriell hergestellten Gegenständen und einigen wenigen Monogrammen auf Silberbesteck, Schützenvereins-Medaillen und Fahnen-Plaketten gibt es keine individualisierten deutschen Inschriften im Material. Hinzu kommen die Beschriftung einiger NS-Abzeichen, darunter die Unterschrift „Adolf Hitler Dezember 1938“ auf der Rückseite des Mutterkreuzes, die eines Schallplatten-Etiketts, wenige Schilder mit

technischen Hinweisen und kurioserweise ein „Stammtisch“-Schild sowie ein Schlüsselanhänger „Remise Novalisstrasse“. Weitere deutsche Schriftzeugnisse beschränken sich auf Münzumschriften.

Alle anderen schriftlichen Äußerungen – mit Ausnahme von Zahlen/-kombinationen oder Münzinschriften, s. u. – sind in kyrillischer Schrift verfasst. Zu einigen wenigen Herstellerinschriften (s. Kap. 4.2.8) gesellen sich zahlreichen offizielle auf militärischen Abzeichen. Ein Stempel eines ukrainischen veterinärmedizinischen Labors stammt aus dem Kreislabor Sosniza, einer kleinen Kreisstadt nordöstlich von Kiew am Fluss Ubed, im Gebiet Tschernigow. Entweder war ein Mitarbeiter des Labors, einer staatlichen Einrichtung, als Veterinär bei der Truppe oder die Versorgung der Pferde hat mit diesem Labor zu tun.

Einer der wichtigsten Funde, weil auf den Tag genau datiert, ist eine Art Eingangsschild aus Vieritz (Abb. 25). Das wohl vor einer Hütte aufgestellte, mit einem Nagel in der Mitte befestigte und liebevoll mit farbigem, geschnörkeltem Rahmen verzierte, rot-gelb beschriftete Blechschild erzählt mit Stolz von der Teilnahme zweier namentlich genannter Angehöriger einer Granatwerfer-Einheit an den Kämpfen um Berlin am 22.4.1945. Zu lesen sind noch folgende Bestandteile des Textes:

1. Zeile Granatwerfer Nr. 288,
2. Zeile (Vorname) Alekseev,
3. Zeile Nawo...nik Ko...enew,
4. Zeile po BER(LIN), unten links 22.4.1945, unten rechts ...er...min (?).¹⁷

Darüber hinaus enthält das Fundmaterial ein technisches Schild mit Drehzahlentabelle(?), selbstgemalte technische Schilder mit der möglicherweise als Warnung zu verstehenden Aufschrift „Benzin 2. Sorte“, das oben erwähnte größere Blech mit Propaganda-Aufschrift (Abb. 54), die vorgestellten Pferdegeschirr-Schildchen mit Pferdenamen (Abb. 32), mehrere Löffel- und Geschirrsignaturen sowie eine kleine Postsack-Marke der Roten Armee.

Zu der Schachtel aus Zwangsarbeiter-Produktion mit Aufschrift „Hannover“ und einem weiteren Namen s. Kap 4.2.11.

4.2.13 Münzen

Einerseits finden sich zu Schmuck verarbeitete Münzen, z. B. ein exotisches Armband aus hawaianischen (!) Prägungen mit Herrscherporträts aus den 1880er-Jahren, die man recht

17 Gelesen von R. Balsam.



Abb. 56: Münzen.
1 Fragmente eines Arm-
bandes aus hawaiani-
schen Münzen, unbe-
kannter Fundplatz;
2 Kleingeld; 3 bayerische
Silbermünze und russi-
sche Kopeke. 2; 3 ver-
schiedene Fundplätze.
M. 1:2

grob aneinandergeschweißt und wieder aus-
einander gebrochen hat (Abb. 56,1). Eine auf-
fällige Kollektion aus 27 arabischen Münzen,
wohl vom Beginn des 20. Jhs. aus Ferchesar,
gehörte zu den ersten Funden, die vor Jahren
überhaupt mit der Befundgattung Waldlager
in Zusammenhang gebracht wurde.

Ebenso auf ziviles Eigentum geht wohl eine
am Rand (zur Materialprüfung?) stark „bear-
beitete“ bayerische Münze König Ludwigs I.
zurück. Zeitgenössisches Kleingeld von 5 und
10 Reichspfennig sowie 2 und 5 Reichsmark
mit Friedrich-Ebert-Porträt der Jahre 1936
und 1938 ist dem seinerzeitigen Geldumlauf
entnommen. Es datiert von den 1920er-Jahren
bis 1944 (Abb. 56,2).

Daneben gibt es Kleingeld aus Polen mit einer
ganzen Reihe 50-Groschen-Stücke von 1929
und – ganz selten – Münzen aus der Sowjet-
union wie ein 10-Kopekenstück von 1925 (aus
Gortz; Abb. 56,3). Auch Dänemark, Ungarn
(1943) und Serbien sind vertreten – genauso
wie die anderen datierend, keine Münze spä-
ter als 1945.

In Erstaunen versetzt eine amerikanische
5-Cent-Münze mit Indianerkopf und Büffel
von 1927 aus Roddan.

4.2.14 Musik, Optik

Musikalien

Musikinstrumente, von denen Bruchstücke
vorliegen, könnten natürlich dem Militär ge-
hört haben, gerade größere Blasinstrumente,
wie z. B. eine Schalmee aus Gortz mit kyrilli-
scher Inschrift, die den Herstellungsort Mos-
kau nennt. Für Mundharmonikas dagegen
(Gortz, Hoppegarten) käme auch Privatbesitz
einzelner Soldaten infrage, wobei hier mögli-
cherweise klischeehaft das Bild des Rotarmis-
ten bedient wird: Die gefundenen Exemplare
sind aber eher deutscher Produktion.

An beiden Fundplätzen kamen auch Reste von
Grammophon-Schalltrichtern und Schallplat-
ten zutage (Abb. 57). In einem Fall war ein
deutsches Etikett der Platte rekonstruierbar –



Abb. 57: Grammophon-
Tonarm und Schellack-
platte, Hoppegarten

eine Aufnahme von Guido Gialdini und
Paul Bendix aus dem Jahr 1928 mit dem Titel
„Der stumme Kunstpfeifer vor Gericht“ –
man muss wohl von angeeignetem Gut ausge-
hen.

Optische Geräte

Mehrfach vertreten sind Ferngläser oder
Fragments davon, ohne dass man militärische
und zivile Stücke unterscheiden könnte (Bu-
schow; vgl. Rio 2013, 95; Abb. 58,1). Nicht
näher zuweisbare Linsen stammen aus
Hoppegarten. Ein kleines, aber interessantes
Vermessungsgerät, ebenfalls aus Buschow,
könnte durchaus zur militärischen Ausrüs-
tung gehört haben. Der sogenannte Winkel-
spiegel ist jedem Archäologen der älteren Ge-
neration vertraut, man braucht ihn, um
rechtwinklig verlaufende Linien im Gelände
zu konstruieren. Gut möglich, dass er – ange-
sichts der meist exakt geradlinig und recht-
winklig verlaufenden Anlage der Grubenhäu-
ser im Wald – zu genau diesem Zweck diente
(Abb. 58,2).



Abb. 58: 1 Ferngläser von
verschiedenen Fund-
plätzen; 2 Winkelspiegel
aus Buschow



4.2.15 Fahrräder, Feuerzeuge, Rasier- und Schminkzeug, Schmuck und Uhren

Dass die Rotarmisten sehr angetan waren von Fahrrädern, berichten viele Zeitzeugen (u. a. Gelfand 2008, 101 ff. 244 f. 250; Reger 2014, 18). Die Funde belegen damit ein weiteres zeittypisches Narrativ, das auch sichtbar wird, wenn Soldaten stolz nach Hause schreiben, dass sie „nicht mehr laufen müssen“ (Scherstjanoi 2004, 52; 352 f.).

Abb. 59: Feuerzeuge von verschiedenen Fundplätzen

Abb. 60: Rasier-Utensilien westlicher und russischer Produktion von verschiedenen Fundplätzen

Abb. 61: Wertsachen aus Silber, verschiedene Fundplätze



Reste von Fahrrädern fanden sich u. a. bei Oberkrämer¹⁸, Tretlagerteile in Hoppegarten und wahrscheinlich in Koppenbrück (Katzenauge, Reflektor).

Nicht selten kommen Feuerzeuge westlicher Produktion vor¹⁹ (Abb. 59); sie sind z. T. versilbert und tragen verschiedene Firmensignaturen deutscher und amerikanischer Herstellung.

Rasierzeug ist von vielen Fundplätzen bekannt,²⁰ es handelt sich um Wechselklingen-Rasierer, darunter „Rasierhobel mit doppelseitiger Sicherheitsrasierklinge“ der Marke Wilkinson. Hier darf man vermuten, dass diese damals noch sehr modernen Stücke (in Lehnin noch in einem kompletten Kästchen mit Zubehör) von der Zivilbevölkerung stammen, nachdem sie im Ersten Weltkrieg mit den US-amerikanischen Soldaten erstmals nach Europa gekommen waren. Herkömmliche Rasiermesser zum Aufklappen dürften eher zur Ausrüstung der Soldaten gehört haben. Beim Stück aus Bamme mit transparentem, verziertem Kunststoffgriff ist die Klinge abgebrochen. Zum Rasierzubehör gehören ein Porzellannapf zum Schaum-Anrühren sowie der Griff eines Rasierpinsels aus Koppenbrück (Abb. 60). W. Gelfand (2008, 147) berichtet vom Erwerb eines Elektrorasieres.

Von vielen Fundplätzen stammen „weibliche“ Schmuckstücke und Schminkutensilien, von denen man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen darf, dass sie der Zivilbevölkerung gehört hatten, wenngleich unter den Rotarmisten auch zahlreiche Soldatinnen waren. Gelfand (ebd. 107) erwähnt ein eigenes Lager der russischen Mädchen, wohl auch bei Rüdersdorf.

Neben Fingerringen, mit und ohne Stein, Resten von Halsketten und Armbändern, Anhängern und Broschen (darunter ein Abzeichen der Evangelischen Frauenhilfe und ein Mutterkreuz; Abb. 61) gibt es mehrere Puderboxen, z. T. mit Spiegel (Abb. 60,1) und Parfüm-Flakons, u. a. der bekannten Marke 4711. Ebenso sind silberne Manschettenknöpfe und eher als Herrenschmuck anzusprechende Ringe und eventuell Taschenuhr-Ketten dabei. Zu den zahlreichen sonstigen silbernen Wertsachen gehören u. a. Silberbecher, Zigarettentuis, Drehbleistifte (Abb. 61).

Das klassische „Objekt der Begierde“ des Rotarmisten war bekanntlich die Uhr, wie zahllose Zeitzeugen berichten (u. a. Reger 2014, 18), dies ist eine der Standard-Erzählun-

¹⁸ Vehlefanz, nicht geborgen, nur Foto.

¹⁹ Allein drei aus Börnicke sowie aus Brielow, Gortz, Koppenbrück, Kümmernitz, Schwante.

²⁰ Bamme, Börnicke, Brielow, Gortz, Koppenbrück, Lehnin/Rädel, Schwante.

gen. So verwundert es nicht, dass von nahezu allen Fundplätzen Uhren oder Reste davon vorliegen. Zum weit überwiegenden Teil sind es Taschen-, eher selten Armbanduhren, vereinzelt Wecker. Natürlich besaßen Rotarmisten eigene Uhren, dennoch darf man davon ausgehen, dass die meisten Fundstücke zuvor der Zivilbevölkerung gehört hatten. Gelfand (ebd. 49f.; 54 Foto zwischen 192 u. 193) überliefert, wie man Uhren „organisierte“, und dass es ein häufiges Ärgernis darstellte, dass diese Uhren „kaputt“ waren. Kaputt sind tatsächlich alle Uhren im Fundmaterial, und zwar nicht wegen des über mehr als 70 Jahre andauernden Verbleibs im Boden. Fast immer liegen sie nur in Einzelteilen vor, komplett ist keine mehr (Abb. 62). Sicher ist dies einerseits der Grund dafür, dass sie zurückblieben, andererseits sieht es so aus, als habe man das Innenleben der Uhren erforschen, sie wieder in Gang bringen wollen, was sie dann endgültig zerstörte.²¹

Ob ein Rotarmist den in Lehnin gefundenen, auf 1893 datierten silbernen Wodkabecher, der aus einer Moskauer Manufaktur stammt und mit dem Heiligen Georg gestempelt ist (Abb. 42; 61), aus der Heimat mitbrachte, lässt sich nicht mehr ermitteln. Möglicherweise ist das Stück (zweifache?) Kriegsbeute – zunächst beim deutschen Vormarsch in Russland, dann erneut in Deutschland erbeutet. Solche Silberbecher waren beliebte Mitbringsel aus dem Russlandfeldzug, sie befinden sich auch in Nachlässen deutscher Soldaten.²²

5 Denkmalschutz, historische Einordnung, Quellenlage, Interpretation, Fragen, Rezeption

5.1 Denkmalschutz

Wir kennen – seit dem Jahr 2014 – mittlerweile über 80 Waldlager, viele davon lieferten Funde. Eine große Zahl dieser Stellen durchforsteten allerdings schon seit Jahren illegale Metallsucher, womit natürlich einherging, dass unsystematisch geplündert und zerstört wurde, bevor die Landesarchäologie die Fundplätze als Denkmale einordnete und unter Schutz stellte. Wald-Bewirtschaftung findet ebenso unbemerkt und zerstörerisch statt – wenn der Forstpflug erst einmal ein solches Lager überfahren hat, liegen die Funde nur noch verstreut im Oberboden (Beispiel Zapel, Lkr. Prignitz). In bester Absicht geht es außerdem immer wieder mal den „letzten

Kriegszeugnissen im Wald“ zu Leibe: so berichtete der Dosse-Kurier in der Märkischen Allgemeinen Zeitung im Juni 2009 über die Aktion einer Beschäftigungsmaßnahme, bei der man „Erd bunker“ der Sowjetarmee einbnete (Diedrich 2009). Auch hier waren Zeugen zufolge über den „Löchern ... Bretterbuden als Behausungen aufgestellt“.

Es besteht also kein Anlass, die Erforschung dieser Anlagen der Zukunft zu überlassen, denn vielleicht gibt es dann nichts mehr zu er-



Abb. 62: Fragmente von Uhren, verschiedene Fundplätze

forschen. Das gilt zwar grundsätzlich für alle archäologischen Bodendenkmale, aber erst wenn wir eine neue Denkmalkategorie (wie jetzt die Waldlager der Roten Armee) einigermaßen gut kennen, können wir sie begründet unter Schutz stellen, um sie für die Zukunft zu erhalten.

5.2 Quellenlage

Seitens der historischen Forschung liegen anscheinend so gut wie keine Informationen vor, jedenfalls soweit es sich derzeit mit herkömmlichen und digitalen Methoden recherchieren

²¹ So auch in Briefen von Soldaten, vgl. z. B. Scherstjanoi 2004, 109.

²² U. a. gesammelt von der Deutschen Dienststelle (WAS) für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Berlin.

lässt. Es muss ja z. B. nachvollziehbare militärische Entscheidungen geben, die Truppen – vorübergehend – in die Wälder zu verlegen, doch diese militärische Quellengattung entzieht sich unserem Zugriff. Es lag also nahe, das Deutsch-Russische Museum in Berlin-Karlshorst als Sachwalter der Geschichte der Roten Armee auf deutschem Boden um Mithilfe zu bitten, ebenso wie die Kollegen und Kolleginnen vom Institut für Zeitgeschichte München/Berlin (s. Kap. 5.3).

K. Merridale (2006) informiert immerhin über die Rahmenbedingungen, aber nur allgemein auf der Basis authentischer Aussagen von Zeitzeugen. Sie bildet ein aufschlussreiches Foto ab, auf dem Pioniere einer Schützendivision 1943, noch auf russischem Boden, eine sogenannte Semljanka bauen (Abb. 16): Zweckmäßig ausgerüstete Soldaten, anscheinend Spezialisten (das Handwerkszeug stimmt mit unseren Funden überein), errichten im Wald aus am Ort gefällten Bäumen die massive, halb eingetiefte Blockhütte, die in allen erkennbaren Details unseren Befunden entspricht.

Der ehemalige Rotarmist W. Gelfand (2008) überliefert einiges zur Situation der einfachen Soldaten jener Zeit – leider weniger zu den Unterständen im Waldlager, dafür umso mehr zu den allgemeinen Lebensumständen – dank seiner Foto-Leidenschaft in sehr aussagekräftigen Bildern.²³

5.3 Historische Hintergründe

Elke Scherstjanoi

Am Ende des Zweiten Weltkrieges, als infolge der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 die Kämpfe auf dem europäischen Kriegsschauplatz endeten, stand auf mitteldeutschem Boden ein gewaltiges Heer der Siegermacht Sowjetunion. Westlich der mittleren Oder, im heutigen Land Brandenburg, konzentrierten sich entscheidende Teile ihrer Kriegsmaschinerie: nahezu der gesamte Heeresverband „1. Weißrussische Front“, einzelne Einheiten der „2. Weißrussischen Front“ und mehrere Armeen der „1. Ukrainischen Front“. An der sogenannten Berliner Operation waren ab Mitte April 1945 insgesamt

28 Armeen (einschließlich zweier polnischer) mit rund 2,5 Millionen Soldaten beteiligt (vgl. Arlt u. a. 2010, 168 ff. mit Karte). Mehrere Tausende von ihnen waren erst kurz zuvor auf ostpreußischem und polnischem Gebiet eingezogen worden – vor allem befreite Kriegsgefangene und „Ostarbeiter“. Rund 350000 sowjetische und 9000 polnische Soldaten fanden bei den Kämpfen den Tod.

Bei allen – noch unklaren – Perspektiven für eine vorgesehene Zeit der Besatzung durch alliierte Truppen war klar, dass die Rote Armee (1946 in Sowjetische Armee umbenannt) umgehend mit der Truppenrückführung beginnen musste. Die Sowjetregierung erließ Gesetze zur „Überführung der sowjetischen Armee von Kriegs- in Friedensstärke“. Stark aufgeriebene Einheiten wurden aufgelöst, andere rückten in die Reserve auf heimatlichem Gebiet, wieder andere wurden disloziert und fanden ihren Platz im künftigen System der im Ausland stationierten Truppen.

In mehreren Demobilisierungswellen führte die UdSSR Soldaten heim, großenteils ins zivile, nicht minder bittere Nachkriegsleben: zuerst alle Soldatinnen, dann ältere und ausgezehnte, verwundete Soldaten bis zu den Geburtsjahrgängen 1921/22. Zugleich rekrutierte man in der besetzten Zone befreite Ostarbeiter und Kriegsgefangene im dienstpflichtigen Alter erneut oder erstmals in die Rote Armee, auch aus den Westzonen herübergeführte, – ein beredtes Zeugnis dafür ist u. a. die Blechschachtel von einem Nikolai Schaltakin mit der Inschrift „Hannover“ (Abb. 55). In Sammelpunkten bereiteten sich Heimkehrer auf den Weg in die UdSSR vor. Die Masse der rückzuführenden Soldaten, mehrere hunderttausend Mann, verließ bis Ende 1945 die sowjetisch besetzte Zone – die verbleibenden Truppen nutzten die vorhandene militärische Infrastruktur und bezogen die noch unzerstörten Kasernen der Wehrmacht (ebd. 174 ff.).

Die unlängst entdeckten Waldlager auf Brandenburger Gebiet sind mit großer Wahrscheinlichkeit Zeugnisse dieses Rückbaus der sowjetischen Kriegsmaschinerie, denn neben deutschen Kasernen und Gutsanlagen wurden selbsterrichtete Unterstände zum vorübergehenden Aufenthaltsort von Rotarmisten. Die Waldlager-Standorte (Abb. 17) finden sich dort, wo wir Truppenteile abziehender und aufgelöster sowjetischer Einheiten vermuten: die 49. und 61. Armee im Raum Neuruppin/Kyritz/Wittenberge/Wittstock, die

23 An dieser Stelle ist dem Aufbau-Verlag und vor allem Viktor Gelfand, dem Sohn des Zeitzeugen Wladimir Gelfand, zu danken, der die Homepage mit den Bildern (und Texten) seines Vaters betreibt.

33. Armee im Raum Rathenow. Bis Caputh/Lehmin war die 69. Armee vorgedrungen. Für die Prignitz sowie nordwestlich und südöstlich von Berlin nehmen wir Standorte der Rückführung des aufgelösten 2. Garde-Kavalleriekorps an.

Über die Abläufe von Rückführung und Dislozierung liegen keine historischen Quellen vor. Die Fundstücke spiegeln die organisatorischen Schwierigkeiten der Sieger und deuten die menschlichen Probleme der Soldaten zwischen Kriegstrauma, Sieges euphorie und persönlicher Eroberung des deutschen Alltags an.

5.4 Interpretation

Die neuen Funde und Befunde stammen aus dem historischen Moment unmittelbar nach dem „Kampf um Berlin“. Sie beleuchten den Alltag der Rotarmisten, abseits der vielleicht noch andauernden Kampfhandlungen um die Reichshauptstadt, und sicher auch noch eine gewisse Zeit lang danach.

In den Brandenburger Wäldern finden sich heute als archäologische Funde die Spuren und Hinterlassenschaften des „kleinen Mannes“, die eine Zeit repräsentieren, die von Kampf und Gewalt geprägt war, von Aneignung und Auslöschung, Überwindung und Überprägung im Großen wie im Kleinen, im physischen wie im symbolisch-weltanschaulichen Sinn. Dies illustrieren eindrucksvoll Fundstücke wie Wehrmachts-Koppelschlösser mit ausgelöschtem Hakenkreuz und darüber eingeritztem Sowjetstern und überhaupt die sehr zahlreichen, aus Blechen ausgesägten, ausgefeilten, ausgestanzten Sowjetsterne. Sie stehen für das ausgeprägte Bedürfnis der Soldaten, sich zur eigenen Selbstvergewisserung mit ihrem Sieges-Symbol zu schmücken, und dieses auch der Kriegsbeute aufzuprägen.

Dieses unglaublich interessante Material kann man als Zeugnis von Aneignung und Überwindung deuten, und dies sowohl im konkreten als auch im übertragenen Sinne – war doch der Rotarmist über Jahre auf die Überwindung und Vernichtung des Nazi-Regimes trainiert und psychologisch vorbereitet worden. Mit dieser Absicht war er bis nach Berlin gekommen und hatte dabei schier unmenschliche Strapazen und Leiden auf sich nehmen müssen – wofür sich diejenigen, die ans Ziel gelangt waren, glaubten am militärischen Gegner wie auch an der Zivilbevölkerung entschädigen zu dürfen.

5.5 Semljanka-Begriff

Abgesehen davon, dass es einen Ort Semljansk am Flüsschen Semljanka bei Woronesch gibt und die Bedeutung mit dem Wort „Semlja“ für „Erde“ zusammenhängt, was zur Übersetzung „Erdhütte“ im Sinne von (militärischem) Unterstand führt, hat die Semljanka in der russischen Erinnerungskultur einen festen Platz. Ganz im Sinne eines regelrechten „lieu de mémoire“²⁴ nach Pierre Nora verkörpert sie einen Erinnerungskern, der mit der Identität des russischen Volkes als einer Erlebnismgemeinschaft eng verknüpft ist. Diesen verdankt sie nicht zuletzt ihrer für Millionen Rotarmisten überlebenswichtigen Funktion im Großen Vaterländischen Krieg, wie der Zweite Weltkrieg in der Sowjetunion hieß, und in ihren Nachfolgestaaten nach wie vor genannt wird. Dementsprechend finden sich in den diesem Krieg gewidmeten Museen regelmäßig detailgetreue Nachbauten solcher „Semljanki“ – z. B. in Sankt Petersburg.²⁵ Offenbar mit Original-Materialien gebaut, zeigen sie zahlreiche Parallelen zu den brandenburgischen Funden. Auch auf den Seiten der lebendigen „Reenactment“-Szene, die sich dort ganz unbefangen mit dieser Zeit und den Ereignissen beschäftigt, sind immer wieder Fotos von „Soldaten-Darstellern“ in nachgebauten oder echten Unterständen zu sehen.²⁶ Diese militärische Konnotation der Semljanka hält auch ein bekanntes Kriegslied mit dem Titel „In der Semljanka“ wach, das angeblich 1941 während der Schlacht um Moskau entstanden sein soll.²⁷ Von A. Surkov zunächst als Gedicht geschrieben, später von K. Listov als Walzer eingängig vertont, gehört es zu den „Liebesliedern, die – dem sozialistischen Realismus ganz zum Trotz – in der Zeit äußerster seelischer Anspannung und im Angesicht des Todes, kurzum: im Zeichen der Schützengraben-Wahrheit, der okopnaja pravda, zu den populärsten geworden [sind]“ (Seemann 1993, 223). Der Text erzählt von Schneesturm und der Sehnsucht nach der Liebsten, erwähnt den

24 Erinnerungsort. Zuletzt im archäologischen Zusammenhang Robbe 2017; Kersting 2017.

25 https://www.tripadvisor.com/LocationPhotoDirectLink-g298507-d548108-i221176813-State_Memorial_Museum_of_Leningrad_Defense_and_Blockade-St_Petersburg_Nor.html [23.5.2018].

26 <http://www.licey22vos.ru/content/voenno-istoricheskoe-puteshestvie-zemlyanka-v-centralnom-muzee-vov-na-poklonnoy-gore> [23.5.2018]; http://volfoto.ru/volgograd/mamayev_kurgan/photos/2565.html [23.5.2018].

27 <https://www.youtube.com/watch?v=J9lquvhTKYe> [14.5.2018].

wärmenden Ofen mit seinem flackernden Feuer, den Harzgeruch des Holzes, das allgegenwärtige Musikinstrument Concertina sowie die vier Eingangsstufen der Semljanka als „vier Stufen vom Tod entfernt“.²⁸

Das 1990 entstandene russische Theaterstück „Semljanka“ von Vladimir Sorokin spielt ebenfalls, nun aber desillusioniert-ironisch gebrochen, mit dem Erinnerungsbestand.²⁹

Die traditionelle Bauform ist viel älter, sie entspricht den im Osten der Bundesrepublik weit verbreiteten, archäologisch erforschten slawischen Grubenhäusern (vgl. Brather 2008, 98 ff.). Und sie ist bis heute gängig und beliebt, russische Baufirmen bieten sie in weiterentwickelten Formen und Qualitäten an.

Kein Geringerer als Leo N. Tolstoi (1950, 505 f.) schildert in seinem Roman „Krieg und Frieden“ (erschienen 1868/69) eine Semljanka in einem russischen Feldlager beim Napoleonischen Feldzug 1805 „weit vor Bartenstein“ (Ostpreußen, heute Polen). Die genauen

Maßangaben umreißen ein deutlich kleineres Exemplar von umgerechnet etwa 1,5 × 2,5 m Größe bei ca. 1 m Tiefe. Es scheint, als habe Tolstoi eine frühe Dienstanleitung vorgelegen. So schreibt er bereits von wiederverwendeten Fensterscheiben und einem improvisierten Ofen (aus einer Eisenplatte), auch der gestufte Eingangsbereich sowie die erhöhten Seitenteile als Schlafbänke finden Erwähnung – in der Mitte konnte man unter dem Dach gerade so stehen.

Im Jahr 1888 vermittelte Meyers Konversationslexikon: „Die Wohnung des gemeinen Russen ist in der Regel ein einstöckiges Blockhaus (in den holzarmen Gegenden die halb in die Erde eingegrabene Lehmhütte, Semljanka genannt).“³⁰ Solche Kenntnisse gingen wohl teilweise auf deutsche Kolonisten zurück, die Katharina die Große schon im 18. Jh. und 1813 nochmals Zar Alexander I. ins Land geholt hatte. 1765 beschwerten sich enttäuschte Herrnhuter, bei St. Petersburg in solchen Behausungen wohnen zu sollen (Teigeler 2006, 209), und Kolonisten in Bessarabien machten 1813/14 dieselben Erfahrungen: „viele Familien mußten sich auf ihren Baustellen Erdbuden machen. Man grub eine große, tiefe, viereckige Grube in die Erde, deckte sie mit Stangen, Rohr, Gras und Erde, bestrich das Ganze inwendig mit Lehm, und die Kolonistenwohnung war fertig“ (Kludt 1900).

In Berichten deutscher Kriegsgefangener spielt die Semljanka eine große, immer wieder ähnlich geschilderte Rolle: zunächst war man entsetzt, so „unterirdisch“ untergebracht zu sein, dann stellte man fest, dass sich die Bauform unter den speziellen klimatischen Gegebenheiten in Russland sehr gut eignete. K. Hauger, ein ehemaliger Kriegsgefangener erinnert sich: „Diese Art von Unterkunft wurde von den Russen Semljanka genannt, das von dem russischen Wort Semlja abgeleitet ist und soviel wie Erde bedeutet. ... Von außen war nichts zu sehen als eine kleine Erderhöhung, alles andere war unter der Erde. ... Das hatte den Vorteil, dass in den Innenräumen immer eine gewisse Erdwärme herrschte und daher der Verbrauch an Brennholz sehr niedrig war. In ähnlich gebauten Erdbunkern hatten die Russen in den kalten Kriegswintern gut überleben können. Sie waren auch darin mit ihrer Erfahrung der deutschen Wehrmacht weit überlegen.“³¹

In dieselbe Richtung geht die – sicher heute verklärte – Erinnerung einer Gruppe „Ural-schwestern“ (zur Zwangsarbeit nach Russland verschleppte deutsche Frauen), auf deren

Abb. 63: Innenansicht einer Semljanka



28 [https://en.wikipedia.org/wiki/Zemlyanka_\(song\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Zemlyanka_(song)) [14.5.2018].

29 https://www.theatertexte.de/nav/2/2/3/werk?verlag_id=verlag_der_autoren&wid=2663&ebex3=3 [14.5.2018].

30 <http://lexikon.ch/weißrussen> [14.5.2018].

31 K. Hauger, Eine Kriegsgefangenschaft in Russland: Aufzeichnungen des Kriegsgefangenen Karl Hauger über den Kampf ums Überleben in verschiedenen Lagern der Sowjetunion von April 1945 bis September 1946. Hrsg. von M. Reuter 1997, 74 f. http://entwaesserungsrinne.com/media/Uber_uns/History/Eine-Kriegsgefangenschaft-in-Russland.pdf [14.05.2018].

Website ein mehrstrophiges Lied eingestellt ist: „Das Feuer im Ofen, es brannte, wir haben uns aufgewärmt. Und wer die Semljanka nicht kannte, hat hinterher von ihr geschwärmt“.³² In Briefen von Rotarmisten, die E. Scherstjanoi (2004, 29; 88) ausgewertet und publiziert hat, finden sich hin und wieder Erwähnungen und Hinweise auf die Semljanka: es ist von der „Wärme der Erdhütte“ oder des dortigen Ofens die Rede und allgemein von den Lebensumständen auf dem Vormarsch der Roten Armee (Abb. 63).

Verschiedentlich heißt es in Briefen und offiziellen Berichten, dass die Mitnahme von Beutegut überhand zu nehmen drohe, sodass sogar die Transportkapazitäten eng würden. Dafür gibt es in den Quellen den Begriff des „Plundersammelns“ (barachol'stvo), das als unwürdiges Verhalten galt (ebd. 154 f.; 212). Wahrscheinlich ist vor diesem Hintergrund das in den Brandenburger Wäldern zurückgebliebene Zivil-Material zu sehen, das möglicherweise auf Befehl aussortiert werden musste. Gelfand (2008, 30) schreibt: „Ein Wald an der Oder ... damit beschäftigt, die Taschen von überflüssigem Beutekrempele zu befreien – man kann ja nicht alles mitschleppen“. Ob Waldlager mit viel oder wenig Zivilmaterial auf das unterschiedliche Verhalten in den verschiedenen Einheiten zurückzuführen sein könnten, lässt sich derzeit nicht klären (vgl. Scherstjanoi 2004, 210 ff.; Zeidler 1996, 146 f.). Vor allem wenn es sich um Plündergut der Deutschen – also vormals russisches Eigentum – zu handeln schien, war die Mitnahme sanktioniert, davon ist in den Briefen häufig die Rede (Scherstjanoi 2004, 208). Frontkorrespondenten der Prawda unterstellten solches Verhalten gern „Repatrianten“ (Flüchtlingen, Vertriebenen, Kriegsgefangenen anderer Nationen; ebd. 167), sicher um die eigenen Soldaten von Vorwürfen zu entlasten. Es kam aber vor, dass Soldaten sich gegenseitig bestahlen (Gelfand 2008, 128). Zu bedenken ist, dass die zivilen Materialien nicht unbedingt immer aus einer Konfrontationssituation mit der deutschen Bevölkerung stammen müssen: seit dem Eindringen in Ostpreußen „hatte die plötzliche Flucht der deutschen Bevölkerung den Rotarmisten das private deutsche Hab und Gut wie auf dem Präsentierteller offeriert: in leeren Wohnungen, auf Bahnhöfen, an Straßenrändern“ (Scherstjanoi 2004, 210). Auch Gelfand (2008, 29) zeigt sich beeindruckt vom „Reichtum“ deutscher Einrichtungen.

5.6 Fragen

Die Funde sowie die Reste der Unterkünfte selbst, mit in der Umgebung requiriertem Zubehör, werfen eine Vielzahl von Fragen auf und für die wenigsten gibt es schon Antworten. In der nächsten Zeit wird – auch mithilfe der Historiker-Kollegen – weiter nach Aufklärung zu suchen sein:

- Warum legte man diese Waldlager an? Eventuell auch, um Konfrontationen mit der Zivilbevölkerung in den Städten aus dem Wege zu gehen? Gelfand (2008, 116) beklagt am 9.8.1945 „jetzt verbietet man uns ... sich in einer deutschen Stadt aufzuhalten“. Klassischerweise pflegt man Soldaten in Zeiten ohne Kampfhandlungen mehr oder weniger sinnvoll zu beschäftigen, was zur Einhaltung von Disziplin und Ordnung in der Truppe unerlässlich ist (und was ein militärischer Kollege vom Potsdamer Militärischen Forschungsamt bestätigte).
- Wie kommt die landesweit ungleichgewichtige Verteilung der Lager zustande, doch wohl kaum wegen der unterschiedlichen Träger des Vormarsches – Weißrussische Front im Norden, Ukrainische Front im Süden? Interessanterweise finden sich Waldlager nicht nur östlich von Berlin, also in der Hauptstoßrichtung der 1. Weißrussischen Front, sondern häufig auch westlich von Berlin in Richtung Elbe. Im Süden Berlins, wo von Südosten die 1. Ukrainische Front herangerückt war, sind sie bislang nicht bekannt, was damit zu tun haben wird, dass diese Einheiten kurz nach der Kapitulation Richtung Prag abzogen. Demnach spiegelt die Verteilung Abzug und Auflösung der Truppen wider.
- Warum wurden die z. T. nicht ganz wertlosen Dinge zurückgelassen, geschah dies auf Befehl? Einen Hinweis gibt hier das Stichwort „Plundersammeln“ bei Scherstjanoi (2004). Vermutlich hatten die Soldaten wirklich soviel zusammengetragen, dass sie sich von manchem trennen mussten.
- Warum findet man so viel improvisiert selbstgefertigte Ausstattung? Anscheinend war die Rote Armee – nicht verwunderlich – am Ende ihrer Möglichkeiten.

32 Wir Mädchen von der 11. Brigade im Internierungslager 1083, Erinnerungswerkstatt Norderstedter Zeitzeugen, http://www.ewnor.de/hh/1012_hh.php [14.5.2018].



Abb. 64: Hoppegarten
im Luftbild von 1953



Abb. 65: Aluminium-
becher mit Inschrift
„Klaipeda 1949“,
Seelensdorf

- Wie kommt es, dass es neben der Dienstvorschrift des „Sputnik partizana“ [Anm. 2] identische Konstruktions-Zeichnungen in der zeitgenössischen deutschen Dienstanweisung für den Winterkrieg von 1942 gibt? Ist dies ein Zeugnis der intensiven Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee zwischen 1918 und 1933 (vgl. Zeidler 1993)? Oder (wahrscheinlicher) hat hier vielmehr der Aggressor sehr schnell vom in Fragen der Winterkriegsführung überlegenen Gegner lernen müssen, zumal er gar nicht auf einen Winterkrieg eingestellt war?
- Wie lange bestanden die Waldlager? Angesichts des improvisierten Charakters blieben die meisten wohl nur mehrere Mona-

te des Jahres 1945 in Nutzung, bevor die Truppen in die unzerstörten Kasernen der Wehrmacht einzogen, z. B. in Wünsdorf. Doch zeigen Luftbilder von 1953 noch intakte Strukturen, etwa in Hoppegarten (Abb. 64), wo sich – soweit zu beurteilen – ein Zeltlager befand. Aus Seelensdorf, Lkr. Potsdam-Mittelmark, liegt ein Fund vor, der auf 1949 datiert ist, eine aufwendig verzierte Blechtasse mit der Inschrift „Klaipeda 1949“ (Abb. 65).

- Auf dem Ostufer der Elbe bei Magdeburg in Sachsen-Anhalt ist Zeitzegen zufolge ein entsprechender Platz schon 1945 angelegt worden. Interessanterweise nutzte ihn die Sowjetarmee in den 1970er-Jahren als Übungslager erneut, baute ihn aus und verstetigte ihn, und zwar durch teilweises Ausmauern der eingetieften Grundrisse und das Einbringen von festen Zeltgerüsten.³³ Auch im Waldlager von Schönwalde/Basdorf, Lkr. Barnim, kam bei einer archäologisch begleiteten Kabelverlegung eine sowjetische Fischkonservendose der 1970er-Jahre zuage.

5.7 Parallelen in anderen Regionen

Es kann nicht verwundern, dass es zu den brandenburgischen, eindeutig mit der Roten Armee verbundenen Befunden auch aus weit entfernten Arealen Parallelen gibt, denn Soldaten haben sich zu allen Zeiten und überall „eingegraben“, nur ist dies natürlich gewöhnlich nicht Thema der Landesarchäologie. So

³³ J. Schwarzberg, Fundstelle Russenlager Magdeburg Herrenkrug. Unpubl. Ber. 16.3.2017, mit mehreren Zeitungsausschnitten der Magdeburger Volksstimme zum Thema.

liegen z. B. aus Erding in Bayern im Umfeld des dortigen großen Zwangsarbeiterlagers sehr gut vergleichbare Befunde vor, die praktisch genau der deutschen Winterkriegs-Vorschrift entsprechen (Irrlinger 2015, 213). Im Umfeld des „Reichs-Erntedankfestes“ am Bückeberg in der Nähe von Hameln, Niedersachsen, gibt es ebenfalls Vergleichbares.³⁴

Andere Eingrabungen wie beispielsweise die der Amerikaner beim Vormarsch – offensichtlich unter Kampfbedingungen – im Rheinland sehen anders aus, unregelmäßig und im Gelände vereinzelt, wie Wegener (2014) vor Kurzem dokumentierte.

In weiteren Regionen, in die die Rote Armee vordrang, wie Niederösterreich – immerhin war Wien wie Berlin Vier-Mächte-Stadt – finden sich gleichfalls zum Verwechseln ähnliche Strukturen, so in Berhardtsthal kurz vor der tschechischen Grenze.³⁵ Natürlich sind diese auch in anderen östlichen deutschen Bundesländern vorhanden, wie mittlerweile in Mecklenburg-Vorpommern³⁶ und bei Magdeburg [Anm. 33] bestätigt.

Andererseits ist davon auszugehen, dass im heutigen Russland ebenfalls entsprechende Strukturen auffindbar sind, die beim deutschen Vormarsch (oder Rückzug) entstanden. Schließlich gab ja die Winterkriegsvorschrift den Bau von Erdhöhlen vor. Und tatsächlich liefert das „russische Internet“ (Farb!) Fotos von deutschen Soldaten, aufgenommen während des Vormarschs in die damalige Sowjetunion – vor dem Eingang eingegrabener Blockhauskonstruktionen, mit der Bezeichnung der Einheit über der Tür.³⁷

Auch aus der Mongolei sind Spuren solcher Lager bekannt.³⁸

5.8 Rezeption

Zum Jubiläum „70 Jahre Kriegsende“ 2015 war die neue Befundkategorie natürlich hoch aktuell. Die Reaktion der Öffentlichkeit fiel entsprechend interessiert aus, der Rundfunk Berlin-Brandenburg (Rundfunk und Fernsehen) berichtete mehrfach über die neuen Funde und Befunde, ebenso wie DPA, Märkische Allgemeine Zeitung und andere Medien. Der bekannte Journalist und Wissenschaftler Prof. Guido Knopp nutzte für seine Produktion „Die Stunde Null“ beim TV-Sender Phoenix die Möglichkeit, aktuelle Ausgrabungsszenen im Hoppegarten zu drehen. Trotz – aber auch gerade wegen – der offenen Fragen flossen die neu entdeckten Hinterlas-

senschaften der Roten Armee in eine Sonderausstellung unter dem Titel „Zwischen Krieg und Frieden – Waldlager der Roten Armee in Brandenburg 1945“ ein, die das Archäologische Landesmuseum Brandenburg von April bis Juni 2016 zeigte. Von September 2016 bis Februar 2017 war die Ausstellung im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst zu sehen; als weitere Stationen folgten 2017 das Museum im Mönchenkloster Jüterbog und das Garnisonsmuseum Wünsdorf. 2018 zog die Präsentation in das Museum Dominikanerkloster Prenzlau, danach bis zum Ende des Jahres in Festung und Museum Küstrin in Polen. 2019 sind Gedenkstätte und Museum Seelower Höhen, das Wegemuseum Wusterhausen/Dosse, das Heimatmuseum Genthin und weitere Standorte vorgesehen, im Kulturlandjahr 2020 u. a. das Haus der Brandenburg-Preußischen Geschichte in Potsdam.

34 Freundliche Mitt. H. Haßmann, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege.

35 Freundliche Mitt. Mag. A. Krenn, Archäologie Niederösterreich; zu sehen im Landes-Kartenwerk im Internet.

36 Freundliche Mitt. M. Schirren, Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern.

37 <http://www.bolshoyvopros.ru/questions/1196800--zemljanka-nasha-v-tri-nakata-kakoj-otvet-iz-7-bukv.html> [14.5.2018].

38 Dem Autor Ch. Unglaub liegen entsprechende Fotos vor.

Fundplatzkatalog (vgl. Abb. 17)

Der Katalog folgt nachstehendem Schema: Innerhalb der Landkreise sind nacheinander Gemarkung, Fundplatz-Nummer, Lage zum Ort, Beschreibung, meist nach dem DGM, Funde und – wo angebracht – Bemerkungen aufgeführt.

Abkürzungen

DGM	Digitales Gelände- modell	n	nördlich
ehem.	ehemalig	ö	östlich
Fragm.	Fragment(e)	russ.	russisch
korrod.	korrodiert	s	südlich
kyrill.	kyrillisch	sowjet.	sowjetisch
milit.	militärisch	tw.	teilweise
		w	westlich

Landkreis Prignitz

1 Dallmin Fpl. 46

Ca. 350 m nw des Ortes im Wald. Kurze N-S-Reihe von nur ca. 10 erkennbaren Gruben. Noch ohne Funde.

2 Glöwen Fpl. 17

1 km sw Storbeckshof, sw H. 34,3 m, im DGM erkennbare Objekte, ca. 20–30 in einer W-O-Reihe und 2 N-S-Reihen, mind. 3 Gruppen (Abb. 66). Bahn 1,3 km sw. Noch ohne Funde.

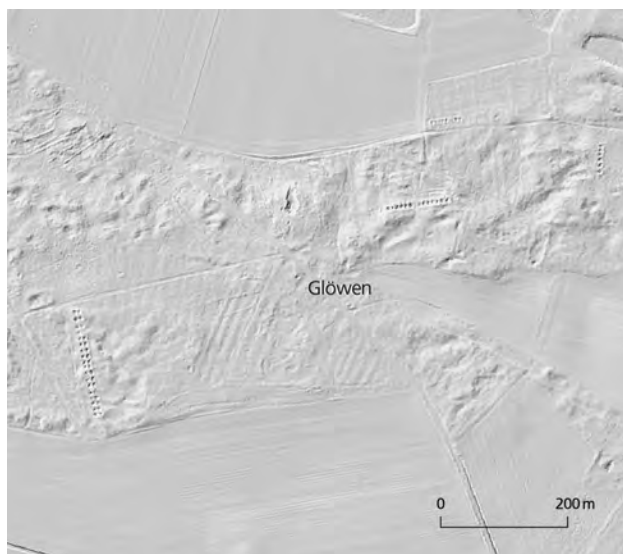


Abb. 66: Glöwen 17

3 Glöwen Fpl. 18

400 m s Storbeckshof, 230 m ö H. 36,5 m, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 36 in einer S-N-Doppelreihe, 2 Gruppen, in Siedlung Bronzezeit Fpl. 2. Bahn 2,4 km sw. Noch ohne Funde.

4 Glöwen Fpl. 19

1,2 km ö Glöwen, in den „Scharfen Bergen“, ö H. 41,5 m, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 20 in einer O-W-Reihe, 3 Gruppen je 8 größere u. 4 kleinere. Bahn 150 m s, Abzweig von Hauptstrecke zu Kiesgrube. Noch ohne Funde.

5 Groß Leppin Fpl. 13

1 km n von Zernikow rechts der Straße, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 32 in 1 NO-SW-Reihe, 5 Gruppen, gegenüber auf der n Seite der Straße ganz schwach erkennbare weitere Strukturen. Bahn 1 km w. Noch ohne Funde.

6 Klein Leppin Fpl. 13

700 m n des Dorfes. In N-S-Richtung verlaufende Grubenreihen an der Straße u. am Fuße einer Hügelkette, knapp 40 Eintiefungen, Funde: Al-Löffel mit kyrill. Inschrift „Zur Erinnerung an Petrov“ (Abb. 45); halbe STALAG-Marke.

7 Groß Warnow Fpl. 30

1,6 km nö vom Ort, s L 134, mit im DGM erkennbaren Objekten entlang eines geschwungenen Waldweges, ca. 50 in bis zu 5 Reihen, 4–5 Gruppen. Bahn 660 m nö an Straße Warnow–Wendischow. Noch ohne Funde.

8 Neuhausen Fpl. 23

1,4–1,5 km ö vom Ort, im Wald, 200 m w der Straße u. nahe der Gemarkungsgrenze zu Berge. In N-S- u. W-O-Richtung entlang von Waldwegen, in einer N-S-Reihe etwa 20 Gruben, versetzt gegenüber mind. 20 weitere in 2 Reihen in Gruppen, n beiderseits eines w-ö Waldweges eine Reihe von ca. 8, s eine Doppelreihe von mind. 20 Gruben, das stellenweise unruhige Relief lässt weitere zerstörte Gruben vermuten.

9 Neu Pinnow Fpl. 8

500 m nw vom Ort, nahe der Straße im DGM erkennbare Objekte verschiedener Größe, z. T. länglich-rechteckig, ca. 50 Gruben in Reihen in 5 Gruppen verschiedener Ausrichtung beiderseits eines Waldweges. Fast direkt an der Hauptstraße Garlin–Warnow. Bemerkung: Geringe Funddichte; auffallend viele BONA-Käsetuben aus Wehrmachts-Beständen [S. Wolter].

10 Neu Pinnow Fpl. 9

knapp 200 m n vom Ort sw H. 62,2 m, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 20 in 2 S-N-Reihen, 3 Gruppen in Wölbäckern. 100 m von der Hauptstraße Garlin–Warnow. Noch ohne Funde.

11 Mankmuß Fpl. 27

3 km nw vom Ort, an der Gemarkungsgrenze nach Gosedahl, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 50 in 2 N-S- u. W-O-Reihen, an Waldwegen parallel zur Grenze, sö noch mindestens 4 weitere kleine Gruppen in N-S-Reihen zu je 10 Objekten. Am Waldrand, Weg zur Straße. Funde: Zahlreiche Beschlagbleche von Fahnen des Schützenvereins Boberow, u. a. mit Datum 3.6.1935; Medaille „Wilhelm der Grosse – Deutscher Kaiser“; Fingerring mit Eiffelturm; 2 Abzeichen der Roten Armee.

12 Pritzwalk Fpl. 46

1 km w von Streckenthin, im Wald in der Mitte zwischen dem Flüsschen Dömitz u. der Bahnlinie, je ca. 200 m entfernt. Entlang eines Waldweges ca. 20 Gruben in N-S-Richtung nur noch schwach erkennbar, nahe der Bahnlinie einige Einschlagkrater (?).

13 Roddan Fpl. 8

1 km w vom Ort an der Straße, im DGM schwach erkennbare Objekte, ca. 20 in drei Reihen, 300 m nö noch einmal ca. 12 Objekte in 2 Gruppen. Straße 130 m in S- u. N-Richtung. Funde: Halbe STALAG-Marke; sowjet. Stern-Anstecker; US-Münze 5 Cent von 1927 mit Büffel u. Indianerkopf.

14 Roddan Fpl. 9

2 km nö vom Ort an der Bahnlinie, westlich Höhe 34,2 m, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 40, 30 in 1 SO-NW-Reihe in 2 Gruppen, 2. Reihe mit weiter auseinanderliegenden Objekten s benachbart parallel, in ca. 80 m Entfernung weitere Einzelobjekte; unmittelbar an der Bahn. Noch ohne Funde.

15 Sargleben Fpl. 33

knapp 1 km westl. vom Ort, n der Straße nach Zapel zwischen H. 46,8 m, 47,3 m u. 48,5 m, im DGM erkennbare Objekte, ca. 6 in 2 N-S-Gruppen, evtl. tw. zerstört; Straße 100 m in N- u. S-Richtung. Noch keine Funde. Bemerkung: Lager bei Zapel/Sargleben/Mankmuß nicht beghebbar wg. Neuanpflanzungen, Zerstörung [S. Wolter].

16 Zapel Fpl. 9

1 km nördlich vom Ort an H. 43,8 m, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 100, sehr einheitlich in 4 N-S- u. 2 W-O-Reihen an Waldwegen, 6 Gruppen. Ca. 1 km westliche Geschütz-Stellung (?) (Abb. 67). Straße 300 m südlich. Noch keine Funde, aber in situ erhaltene Eisenklammer/-krampe in Baumstumpf, der mit der aufgehenden Blockhauskonstruktion verbunden war. In Brandgräberfeld der Bronzezeit.

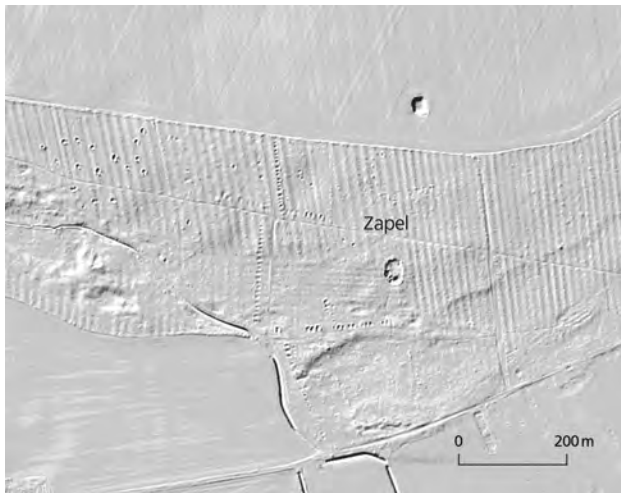


Abb. 67: Zapel 9

19 Breddin Fpl. 13

1,5 km südlich vom Ort am Königsfließ, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 50 in einer Reihe an der Kante zum Bach, dazu rückwärtig eine parallele Linie mit einzelnen Objekten, evtl. 5–7 Gruppen (Abb. 68). Straße 450 m Richtung SO. Funde: Funddichte gering, auch westlich des Baches Lager in Sachsen-Anhalt, östlich von Havelberg in der Elbeschleife.

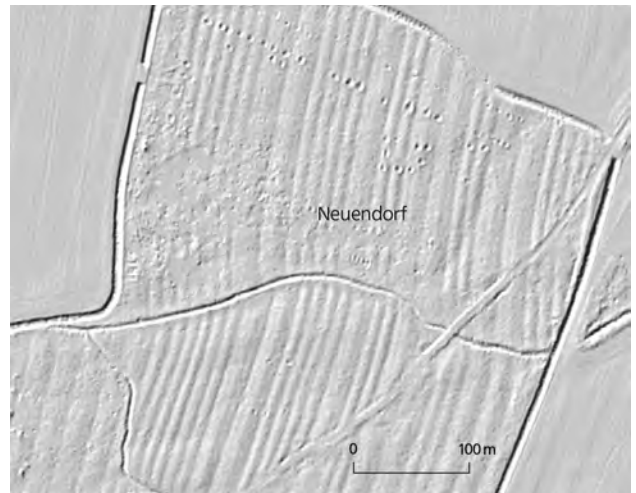


Abb. 69: Neuendorf 3

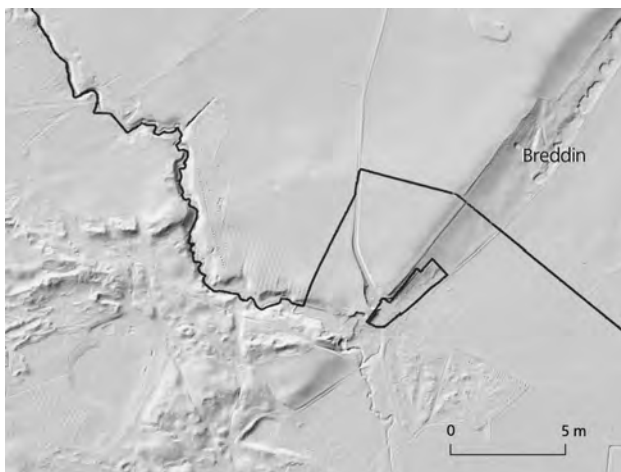


Abb. 68: Breddin 13

20 Koppenbrück Fpl. 2

1,2 km westlich vom Ort an Bach u. Waldrand an der Gemarkungsgrenze zu Roddahn, im DGM nur schwach erkennbare Objekte, ca. 20–30 (?) in evtl. 2 Reihen parallel zum Bach; Straße 300 m westlich. Funde: Essgeschirre; Besteck aus Al u. Silber; Möbel- u. Türbeschläge; Wechselklingen-Rasierer; Reflektor von Fahrrad (?); milit. Abzeichen (Eiserne Kreuze; Abb. 31); Münzen; Koppelschloss von NS-Organisation; med. Döschen (Fissan, Phos-Elit) etc.

21 Kyritz Ot. Kamzow Fpl. 66

Ca. 350 m südlich von Kamzow u. ebenso weit östlich vom Ufer des Obersees im Wald. Am hier etwa N-S geknickt verlaufenden Waldweg im S-Teil eine Reihe von 30 schwach erkennbaren Gruben, im N-Teil lückenhafte Doppelreihe von ca. 16 Gruben, unruhiges Relief in der Umgebung lässt weitere Strukturen vermuten. Blockhauslager, geringe Funddichte. Bemerkung: Laut Aussage des Revier-Försters war im Schloss zur NS-Zeit eine Kunst-Sammelstelle, evtl. Zusammenhang mit dem Waldlager? [S. Wolter]

22 Neuendorf Fpl. 3

1,5 km südwestlich vom Ort, (wie Fpl. 9 u. 10 im dortigen größeren Waldstück), im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 50 in einer NW-SO-Reihe in 4 Gruppen, nördlich Richtung Waldrand ist eine Reihe kleinerer Objekte mit größerem Abstand zueinander vorgelagert, südlich eine Konzentration von 9 Objekten. Das ganze Waldstück wirkt sehr oberflächenbewegt (Abb. 69); Straße 150 m in SO-Richtung. Noch ohne Funde.

23 Neuendorf Fpl. 9

1,6 km südlich vom Ort knapp westlich der Alten Jäglitz, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 25 in 2 SW-NO-Reihen, eine Hauptreihe u. nördlich vorgelagert Reihe aus kleineren Objekten. Am Waldrand nahe der Jäglitz fast an der Straße. Noch ohne Funde.

24 Neuendorf Fpl. 10

2 km südwestlich vom Ort, 380 m südlich H. 28,9 m am Waldrand, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 20 in einer gebogenen S-N/NW-Reihe am Waldrand. Straße 250 m Richtung O. Noch ohne Funde.

Landkreis Ostprignitz-Ruppin

17 Berlinchen o. Nr.

Ca. 1 km nördlich des Ortes; unweit südwestlich in etwa 1 km Entfernung liegen die Strukturen von Wittstock. Eine Grubenreihe aus ca. 15 gut erkennbaren Vertiefungen südwest-nord parallel zum Waldweg. Nach einer Verfüllungsaktion 2009, wahrscheinlich in der Umgebung, ist von weiteren Strukturen nicht mehr viel übrig.

18 Blankenberg Fpl. 3

Ca. 450 m nördlich des Ortes im Wald, eine Doppelreihe von ca. 18 Gruben an einem Hangfuß in SW-NO-Richtung, südwest vorgelagert eine weitere Reihe mit etwa 12 deutlich kleineren Gruben. Geringe Funddichte.

25 Roddahn Fpl. 13

1,6 km n vom Ort am Haidberg, bei Neuhoof im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 26 in evtl. 2 W-O-Doppel-Reihen am Waldrand; zur Straße 350 m Richtung N. Hohe Funddichte.
Bemerkung: Lazarettlager oder für Genesende, auffällig viele Bestecke, Rotkreuz-Schablone (Abb. 50) [S. Wolter].

26 Roddahn Fpl. 14

Knapp 2 km s vom Ort zwischen den H. 26,6 u. 29,8 m an der Gemarkungsgrenze nach Babe, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 16 in 2 S-N-Reihen senkrecht zum Waldrand, fast an der Straße (unter 100 m). Geringe Funddichte.
Bemerkung: Wahrscheinlich Artillerie-Einheit, viele Geschoss-Hülsen u. Behälter [S. Wolter].

27 Roddahn Fpl. 15

1,5 km s vom Ort n Düsterlaake, großes Lager, im DGM gut erkennbare Objekte u. klare Struktur, ca. 55 in bis zu 4 W-O-Reihen u. ca. 10 Gruppen; kleinste Einheit anscheinend 3 Objekte der 1. mit 1 Objekt der 2. Reihe n. Waldweg zur Straße 150 m entfernt, diese 700 m s, oder 500 m n. Noch ohne Funde.

28 Wittstock, Fpl. 62–64

Über 1,5 km entlang eines Waldrandes nahe der Gemarkungsgrenze nach Berlinchen, im DGM gut erkennbare Objekte; lange gebogene Doppel-Grubenreihe, in ca. 40 kleine 2er-, 3er- u. 4er-Gruppen gegliedert; mit auch größeren Lücken; 450 m zur parallel verlaufenden Straße, im Wald zurückgesetzt mehrere weitere Gruppen. Geringe Funddichte. Bemerkung: Aufgrund der langen Erstreckung erst tw. begangen [S. Wolter].

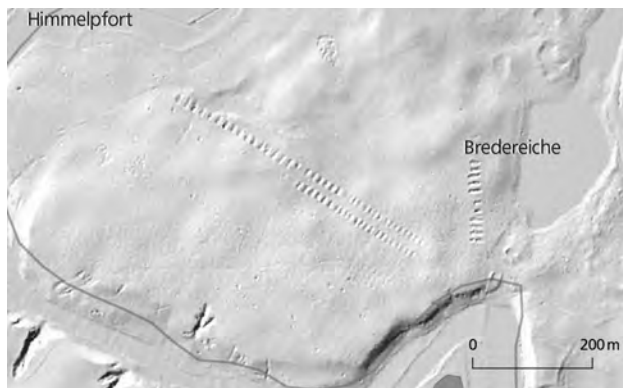


Abb. 70: Bredereiche 20

Landkreis Oberhavel

29 Bredereiche Fpl. 20

2 km n vom Ort, in offenbar strategischer Lage zwischen Gewässern Morgenlandablage u. Langes Bruch; im DGM tw. gut erkennbare Objekte, ca. 80–90 in 2 NW-SO-Reihen in 3 Gruppen, u. eine N-S-Reihe mit 2 Gruppen aus je größeren u. kleineren Objekten, diese vor allem eher langrechteckig. Straße 450 m ö, aber sicher auf die Havel orientiert (Abb. 70).
Funde: Vielfältig, aus allen Materialgruppen.
Bemerkung: Viele Müllgruben; Einheit muss einen Fliegerhorst geplündert haben; viel Al-Blech; Duschköpfe; kein Silber; wenig Uhren [S. Wolter].

30 GERMENDORF Fpl. 10

Am nw Ende des Ortes im DGM gut erkennbar; ca. 30 größere Objekte, tw. in N-S-Doppelreihe an Wadweg. Noch ohne Funde.

31 Neuthymen (Himmelpfort) Fpl. 5

2,4 km ö vom Ort, im DGM gut erkennbare Objekte; ca. 60 in bis zu 3 N-S-Reihen u. 5 Gruppen, zu Waldrand orientiert u. an der Landbrücke zwischen den Kastavenseen; in mittelalterlicher Wüstung. Straße, die über die Seen führt, 150 m n.
Funde: Aus Al-Blech gefaltete Schachtel; Besteck; Beschläge; Armaturen; Bleche von Schulterstücken; selbst gefertigte Koppelschlösser, eins angefangen mit Vorbohrungen u. Sägespuren für Sowjetstern (Abb. 41).

32 Neu Vehlefanz Fpl. 3

2 km w vom Ort, ö Försterei Krämerpfuhl, mit im DGM erkennbaren Objekten, ca. 30 in einer NW-SO-Reihe, ca. 6 Objekte in 2. paralleler Reihe vorgelagert, ca. 500 m s. Geschütz-Stellungen. Straße 800 m w. Funde: Kanister etc.; u. a. Fahrrad in situ.

33 Neu Vehlefanz Fpl. 4

1 km s vom Ort, Jagen 2113, im DGM schwach erkennbare Grubenhäuser, ca. 40 in einer NW-SO-Reihe, in der weiteren Umgebung im DGM weitere einzelne Objekte. Straße 700 m n. Noch ohne Funde.

34 Neu Vehlefanz Fpl. 5

2 parallele Reihen von 500–700 m L., im Abstand von 150 m im Wald-Dünengelände; ca. 100 z. T. nur schlecht erkennbare Objekte. Noch ohne Funde.

35 Schwante Fpl. 14

2,3 km n vom Ort (wie Fpl. 15 u. 16 im großen Waldgebiet Kremmener Forst bei Sommerswalde) 100 m sw H. 40,5 m, im DGM gut erkennbare Objekte, Anzahl ca. 45 in 3 W-O-Reihen, ca. 150 m n Gruppe von langrechteckigen Objekten. Straße 600 m s, Bahn-Anschluss in der Nähe.
Bemerkung: Geringe Funddichte [S. Wolter].

36 Schwante Fpl. 15

2 km n vom Ort, 180 m s H. 40,7 m, im DGM gut erkennbare Objekte, Anzahl ca. 50 in 4 regelmäßigen N-S-Reihen. Straße 200 m so. Funde: Zahlreich, u. a. Dosen, auch verziert; milit. Essgeschirr; Abzeichen; Münzen; Besteck; Bügeleisen; ein Dolch; Steigbügel.

37 Schwante Fpl. 16

500 m no von Schwante 15 weiteres großes Waldlager, im DGM gut erkennbare Objekte, Anzahl ca. 100 in bis zu 6 W-O-Reihen, ca. 6 deutliche Gruppen mit regelmäßiger Struktur; einer durchgehenden Reihe ist n eine mit einzelnen kleineren Objekten vorgelagert, n folgt eine dichtere Reihe, dann wieder schütterere Reihen mit kleineren Objekten. Hier deutet sich vielleicht eine innere hierarchische Ordnung an. Straße 500 m so. Noch ohne Funde.

38 Staffelde Fpl. 9

Knapp 3 km s vom Ort an der Gemarkungsgrenze zu Börnicke, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 16 in 2 W-O-Reihen beiderseits eines Waldweges, s anscheinend nur wenige kleinere Objekte. Straße 360 m w. Noch ohne Funde.

39 Zühlendorf Fpl. 5

Etwa 3 km s des Orts, 500 m n des Summter Sees, in N-S-Richtung an einem Waldweg etwa 100 Objekte über 500 m Strecke, in 2–3 Reihen angeordnet. Noch ohne Funde.

Landkreis Barnim

40 Bernau Fpl. 32 u. 33

2 km nw von Schmetzdorf an der Gemarkungsgrenze nach Lanke u. Lobetal im weiten Bogen (in einer N- u. S-Gruppe) über ca. 2,5 km von nw nach so, tw. in Doppelreihe mit über ca. 100 Gruben im leicht hügeligen Wald; nahe der etwa parallel verlaufenden Wandlitzer Chaussee. Noch ohne Funde.

41 Schönwalde/Basdorf Fpl. 4

Beidseitig der B 109 u. daher auf beiden Gemarkungen gelegen, unmittelbar s von Ort u. großem ehem. Zwangsarbeiterlager Basdorf. Charakteristisches u. großes Waldlager, mit im DGM deutlich erkennbaren Reihen von Objekten über 800 m L. in N-S-Richtung. Anzahl entlang der Straße mindestens 300, in 3 Reihen u. 2 Gruppen ö der Straße, 1 durchlaufende Reihe größere, 2 unterbrochene Reihen kleinere Objekte; w der Straße bis zu 5 parallele Reihen in 3 Gruppen u. 3 Größenordnungen, an der Straße durchlaufend kleine Objekte, danach durchlaufend mittlere, dann normal große. Dahinter wieder 2 Reihen kleinere, in größeren Abständen; auch hier deutliche Hierarchisierung. Bahn 400 w, Bahnhof unweit n. Funde: 2015 bei Grabung (Gasleitung) Profile dokumentiert u. wenige Funde geborgen, 1 Fischdose (lt. kyrill. Aufschrift vom „Ministerium für Fischereiwirtschaft der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik“) der 1970er-Jahre, die sehr wahrscheinlich eine Nutzung in dieser Zeit belegt (Arch. Dokzentrum BLDAM, Ber. Ph. Roskoschinski, KER2016:BAR/2/BF).

42 Wandlitz Fpl. 27

Eine N-S-Reihe von ca. 30 Gruben entlang eines Waldweges am Liepnitzsee, 1,5 km s des Ortes. Funde: Kochgeschirr; Metall- u. Porzellanteller; Rasierpinsel; Möbelaufsatz; optische Linse; Taschenmesser; Schmuck; Puderdose; Koppelschloss mit Ledergurtrest, Vorderseite sorgfältig abgearbeitet, um Inschrift zu entfernen („Gott mit uns“ u. Reichsadler auf Rückseite noch zu erkennen, wahrscheinlich aus 1. Weltkrieg).

Landkreis Havelland

43 Bammle Fpl. 18

2,6 km w vom Ort bei der Försterei Krügerhorst an Waldstraße. Im DGM keine Objekte zu erkennen, angesichts der Funde müssen hier Zelte gestanden haben. Straße 700 m n, in der Nähe n Exerzierplatz. Funde: Zahlreich u. div. Kategorien, darunter Reitzubehör (Steigbügel, Trense) u. typische Kosakensäbel-Beschläge, was evtl. etwas über die Belegung aussagt; Feldflasche; Besteck (auch Al-Löffel mit kyrill. Inschrift); Zigarettendose; Pfeife; Kompass; 4711-Parfümfläschchen; Blech mit ausgestanztem Sowjetstern; Zeltheringe; STA-LAG-Marke; Schmuck; Uhren; Fingerhut; Klapprasiermesser u. Wechselklingenrasierer; Bleistift; Möbelbeschläge; Schallplatten-Fragm. (Abb. 48; 52; 60).

44 Börnicke Fpl. 9

1,6 km n vom Ort an Gemarkungsgrenze zu Tietzow, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 10 in einer N-S-Reihe. Straßenkreuzung 100 m n. Funde: Russ. Feldflasche; Besteck (Al u. Silber); Al-Löffel mit Inschrift u. Asklepioszeichen (Abb. 47); Feuerzeuge, u. a. „Primus“; Klapp-Rasiermesser u. Wechselklingen-Rasierer; Münzen; Knöpfe, dt. Offiziersmützen-Abzeichen; dt. u. russ. Dolche.

45 Ferchesar Fpl. 25

Ca. 800 m w vom Ort am N-Ufer des Ferchesarer Sees; im DGM keine Objekte erkennbar, wohl Zeltlager. Straße 100 m n, See 200 m s. Funde: Münzhort, Sammlung arabischer Münzen von Anfang 20. Jh. Bemerkung: Geringe Funddichte; angeblich Lager für geschlechtskranke Soldaten [S. Wolter].

46 Grünefeld Fpl. 5

2 km n vom Ort, exemplarisches, großes Waldlager (Abb. 1–8) am S-Hang eines markanten Höhenzuges im „Krämerwald“ bei Oberkrämer, im DGM sehr gut erkennbare Objekte, ca. 120 in bis zu 4 strikt parallelen W-O-Reihen, in 5 deutlichen Gruppen, denen jeweils hügelaufwärts eine Reihe von 5 kleinen Objekten vorgelagert ist, also hierarchisch strukturiert. Luftbild von 1953 zeigt hier auch Zeltanlagen. Waldstraße 250 m w, größere Straßen 800–900 m n u. s. Bemerkung: Verschiedene Lager im Forst Oberkrämer mit unterschiedlicher Funddichte, Lager Grünefeld am interessantesten; besondere Funde viele Luftwaffenorden, angeblich mit Sicherheit (?) aus dem Luftwaffenministerium Berlin [S. Wolter]. Sondagegrabung Nov. 2014 (s. Kap. 1.1).

Fundliste Grünefeld 5 (GV2014:234; SK2014:335)

Innenfläche des Grubenhauses (Grabungsschnitt)

2 Lederriemen/-gürtel; korrod. Nagel; 2 korrod. Metallfragm.; 2 Fragm. von Bauholz, eines davon mit abgesägtem Ende u. vierkantigem Querschnitt (5 × 5 cm).

Umgebung des Grubenhauses (Oberflächenbegehung mit Detektor)

4 zugeschnittene Metallbleche; Messerscheide aus korrod. Eisen für Wehrmachts-Infanteriemesser; Sicherungshalter KFZ aus Kunststoff (Bakelit?); länglich ovale Metallzunge mit Öse aus Eisen; Scharnier einer Tür, korrod. Eisen; Taschen-/Klappmesser, L. 12,5 cm; ovaler dünner Ring mit zerbrochenem Glas (Fassung Uhrglas oder Schmuckstück); Schnalle/Schieber aus Al, rot lackiert; Fingerring (Messing?), Dm. 2,1 cm; 2 Linsen (optisches Glas), davon eine mit Metallfassung, eine angeschmolzen; Suppenlöffel, versilbert (gestempelt „HS 90“, Hersteller H. Splieth Besteckfabrik Itzehoe); 2 Knöpfe; Tülle von Stift oder Pinsel, silbrige Legierung; 2 Ösen rund (von Zeltplane o. Ä.); kleines Metallfragm. mit innen liegendem Gewinde (von Kleingerät); Feldgeschirr der Wehrmacht (Infanterie) rote Farbspuren, als Farbeimer benutzt, am Rand eingeritzt Monogramm „AT“; Blechtasse, emailliert außen rot, innen weiß, Mündungs-Dm. ca. 10 cm; Tellereisen, Schnappfalle für kleine Raubtiere (Fuchs, Marder); Kettenglied, vermutlich von Halbketten-Fahrzeug, da relativ schmal, B. 29 cm; Granathülse für PAK, britisches Fabrikat von 1942, „2 pound anti-tank round“, oben zusammengedrückt u. Durchlochung (vermutlich Öllampe), H. ca. 20 cm; 2 u-förmige Metallbügel mit Gewinden an den Enden, korrod. Eisen; 2 Metallstangen/-schrauben mit Gewinde am unteren Ende, korrod. Eisen, L. 30 cm; Metallwinkel, 1 Arm flaches Blech, 1 Arm mit Kugelkopf (Anhängerkupplung?); Holzstift/-pflock, L. 12 cm, Dm. 2,2 cm, Vorderseite konisch; Inhalt eines Werkzeugkastens: Metallobjekt, korrod. Eisen, Form ähnlich Tortenheber, nur dicker Mehrfach-Schraubenschlüssel („Knochen“), korrod. Eisen; Kombizange, korrod. Eisen; Oberteil Schiebelehre, korrod. Eisen; Feile aus Eisen, L. 25,5 cm; Feile aus Eisen, L. 26,5 cm; Feile aus Eisen, L. 22,5 cm, dreieckiger Querschnitt; Feile aus Eisen, L. 17,5 cm; Meißel aus Eisen, L. 15 cm; Schraubenzieher ohne Griff, L. 16 cm; 4 Schraubenschlüssel, verschiedene Größen, L. 19–27 cm. Armatur Wasserhahn, Messing, Griff Porzellan; Panzerkampfabzeichen Wehrmacht, Silber (versilbert), erste Stufe (vor 1943); 3 Münzen (10 dt. Reichspfennig von 1935; eine unkenntlich, Rückseite „5“; ein serbischer Dinar von 1942 (aus der Zeit der dt. Besatzung); Kastenschloss (Tür), korrod. Eisen.

Für das „Russenslager“ bei Grünefeld gibt es einen Zeitzeugenbericht von Herrn J. Holz, geb. 1937, protokolliert am 6.9.2017 zusammen mit Frau M. Heincke, Grünefeld: Hier war eine Baukompanie, hier haben sie ja Berlin nachgebaut (als Täuschung für alliierte Bomber). Es gab ein großes Barackenlager, da sind die Russen reingezogen. Ganz in der Nähe, die alte, nicht fertig gebaute Autobahntrasse hat nichts damit zu tun. Blockhäuser, halb in die Erde eingegraben, standen um eine Art Dorf. An Details der Häuser u. Dächer erinnert er sich nicht, nur die Türen waren vom Giebel her. Im Wald war eine neue Küche aufgebaut. Dort gab es Sandkästen für Taktik-Übungen mit Sardinenbüchsen als Fahrzeuge. Turngeräte wie Reck u. Pferd waren aufgebaut, auch eine „Hutsche mit drei Beene“ (Schaukel?), orange angestrichen. Nach Abzug der Truppen hat er die Stelle als Kind aufgesucht u. dort gespielt. Die Blockhäuser waren unversehrt, kaum Einrichtung, nur zum Schlafen. Das Lager war regulär verlassen, alles mitgenommen, nichts lag rum. Wohnlager u. Fahrzeuge waren nicht an einer Stelle. Die Bäume, die zuviel waren, wurden umgehauen. Am Vehlfezaner Weg (von Börnicke) waren Löcher für Fahrzeuge, die von drei Seiten angeschüttet wurden. Ende Mai 1945 war hier alles voller Polen. Die Russen sind noch im Herbst weg, danach zogen sie in die Rathenower Kasernen. Eine polnische Einheit nutzte das Dorf mit, die Einwohner mussten zusammenrücken. Schweine haben sie mitgebracht, sie aßen immer Sonnenblumenkerne. Die Russen haben viele Kühe zusammengetrieben, ukrainische Frauen (Zwangsarbeiterinnen?) mussten die hüten; die Russen haben geschlachtet u. wer da war, hat was abbekommen. Große Heu-Mieten wurden nach Rathenow abgefahren. Die Russen waren nett zu den Kindern.

47 Klein Behnitz Fpl. 1

Knapp 2 km s vom Ort, w Klinkgraben, mit im DGM erkennbaren Objekten, ca. 60 in 5 NW-SO-Reihen, 2 Gruppen, rel. unordentlich wirkend, was angesichts der sonst überwiegend streng parallel ausgerichteten Plätzen auffällt. Straße 150 m n. Noch ohne Funde.

48 Klein Behnitz Fpl. 17

600 m sw vom Ort, mit im DGM erkennbaren Objekten, ca. 12 in einer W-O-Reihe. Fast unmittelbar an der Straße im S. Noch ohne Funde.

49 Klein Behnitz Fpl. 18

2,5 km w vom Ort in der Hinterbehnitzer Heide u. n Heineberg, im DGM schwach erkennbare Objekte, ca. 50 in 2 N-S-Reihen u. einer W-O-Reihe in mehreren Gruppen über eine Strecke von 1,2 km verstreut. Fast unmittelbar an der Straße im N. Noch ohne Funde.

50 Klein Behnitz Fpl. 16 u. 19

1,4 bzw. 2,2 km nw vom Ort, im DGM nur schwach erkennbare Objekte, mehrere Dutzend in bis zu 3 Reihen u. in mehreren Gruppen über eine Strecke von 2,5 km W-O bis zur Gemarkung Buschow verstreut. Am Waldrand entlang der Straße nach Buschow, unweit Ribbeck 17.

Funde: Zahlreich, aus allen Kategorien: Säbel; Bajonett; russ. Helm; Blech-Schablone für Sowjetstern (Abb. 53,2); Münzen; Knöpfe; Tablett mit ausgestanztem Stern (Abb. 20); Koppelschlösser mit ausgeschnittenem Zentrum (Entfernung Hakenkreuz); Taschenlampenteil („Zündnelke“).

Bemerkung: Alle Lager zwischen Buschow u. Klein Behnitz mit Gleisanschluss in der Nähe, interessantes Fundmaterial mit amerikanischen Panzer- u. Fahrzeugteilen, polnischen Münzen; tw. großflächig illegal abgesucht, auch durch Munitionsbergungsdienst [S. Wolter].

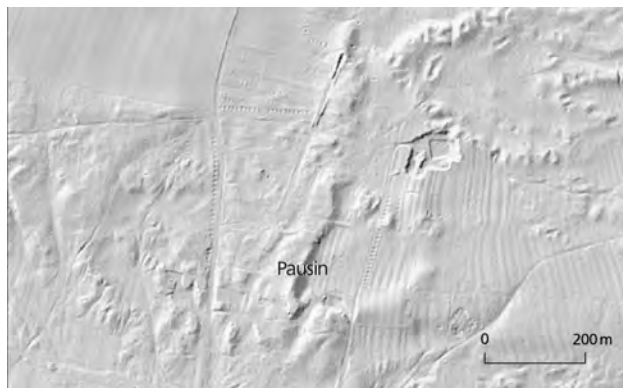


Abb. 71: Pausin 18

51 Markau Fpl. 19

1 km w des Ortes im Wald, mit im DGM erkennbaren ca. 50 Objekten in 2–3 Reihen u. ca. 6 Gruppen, in S-N-Richtung an einem Waldweg knapp östlich der Gemarkungsgrenze nach Tremmen u. sw des Sees. Funde: Sehr viel Eisenschrott, z. T. massiv; Bauteile; Bügeleisen; Schnallen; Firmen-/Typenschild mit kyrill. Beschriftung, vom Träger abgerissen, stammt von metallverarbeitendem Labor in Berlin.

52 Mögeln Fpl. 7

Knapp 4 km n ö des Ortes, im DGM nur schwach erkennbare ca. 30 Objekte, an NW-SO verlaufenden Waldwegen parallel angeordnet, unmittelbar s der Gemarkungsgrenze von Rathenow. Waldlager steht offenbar in Verbindung mit den ARADO-Flugzeugwerken u. zugehörigem Zwangsarbeiterlager etwa 2 km sw.

Funde: Typisches Material aus Zwangsarbeiterlagern mit dem aus Waldlagern bekannten vermischt; ARADO-Werksausweise; selbst hergestellte Gegenstände mit Initialen; gekennzeichnete Kochgeschirre; aus Flugzeug-Al-Blech ausgeschnittener Christbaumschmuck; Sowjetsterne aus Blech u. Fahnen spitze mit Hammer- und Sichel-Motiv.

53 Pausin Fpl. 18

700 m n vom Ort am Ostrand der Eichheide, im DGM gut erkennbare Objekte an den Waldwegen, Anzahl ca. 70 in 2–3 N-S- u. W-O-Reihen in 4 Gruppen (Abb. 71). Straße 800 m s. Ohne Funde.

Bemerkung: Blockhauslager fast mitten im Ort [S. Wolter].

Zu Pausin gibt es einen Zeitzeugen-Bericht von Günter Schulz, geb. 1934. Herr Schulz erinnert sich, dass der Waldweg zum Lager mit Schlagbaum gesperrt war u. die nächsten Häuser im Dorf evakuiert waren. Die Soldaten selber habe man nicht zu sehen bekommen, nur den Kontrollposten am Schlagbaum. Nach dem Abzug der Truppen im Herbst 1945 habe man das verlassene Lager besichtigt. Die Häuser seien aus Holzbrettern (nicht Stämmen) gewesen, z. T. weiß, grün u. blau gestrichen, mit Blumen davor, Stufen führten herunter zum Eingang. Die quadratischen Häuser hätten aus dem Dorf besorgte Türen u. Fenster gehabt. Das Inventar der Häuser sei verschwunden gewesen, aber nicht nur von den Russen, sondern auch von Franzosen u. Italienern [offenbar ehem. Zwangsarbeitern] mitgenommen worden. Es habe einen größeren Bau gegeben, ein „Kasino“, etwa 15 m lang, „hübsch gemacht“ u. angestrichen. Die Soldaten seien etwa ein halbes Jahr geblieben – „erst wie die weg waren, kam die schlechte Zeit“ (Protokoll Januar 2016 Th. Kersting).

54 Ribbeck Fpl. 13

4,5 km sw vom Ort ö Meierei Ribbeck. Im DGM nicht erkennbar, wohl Zeltplatz. Unweit Klein Behnitz 16/19. Unmittelbar n der Bahnlinie.

Funde: Griff eines typischen Kosaken-Dolchs (Abb. 35).

55 Tietzow Fpl. 14

2,5 km sö vom Ort, n Börnicke 9 an der von einem Waldweg markierten Gemarkungsgrenze zu Börnicke, im DGM gut erkennbare Objekte; ca. 80 in 2 W-O-Reihen u. in 6 gleichen Gruppen: durch-

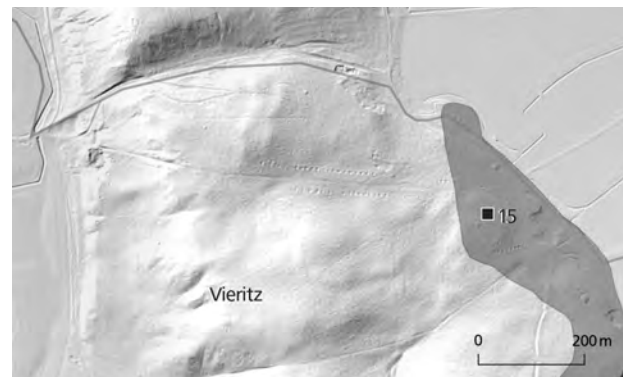


Abb. 72: Vieritz 21

laufende Reihe am Waldrand gefolgt von tw. unterbrochener Reihe kleinerer Objekte, zu jeweils 7 gehört eine kleine Eingrabung in 3. Reihe, dazu 2 N-S verlaufende Gruppen mit 6–8 Objekten, hierarchische Struktur. Straße 160 m w.

Funde: Zahlreich u. typisch; Essgeschirr; Feldflasche; Fernglas; Besteck; Türbeschläge; Werkzeug; Kochtopf Marke Sudeta; Fahrradteile; dazu ungewöhnliche Stücke wie der Pedalgenerator einer Funkanlage der Wehrmacht mit weiterem Zubehör; Fotoapparat etc.

56 Vieritz Fpl. 21

Knapp 1,8 km sö vom Ort am N-Hang des Vieritzer Berges, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 30 in 2 Reihen beiderseits eines Weges über den Vieritzer Berg, der hier eine „Pass-Situation“ bildet (Abb. 72); 200 m ö weitere ca. 12 Objekte Richtung Niederung/Waldrand; ca. 300 m sö nochmals eine Gruppe aus ca. 16 Objekten in 2 Reihen im Bereich von Fundplatz 15 (Hügelgräber). Straße 10 m in beide Richtungen. Funde: Verzierte Fahnen spitze aus Messing? (Abb. 36), Mittelteil sorgfältig herausgesägt, evtl. Hakenkreuz oder verschränkte Hände, wohl von Anfang der 1930er-Jahre; Fahnenbeschlag von Krieger-Landwehr-Verein Bützer 8.8.1926 (zugehörig?).



Abb. 73: Zollchow 17



Abb. 75: Lehnin 15

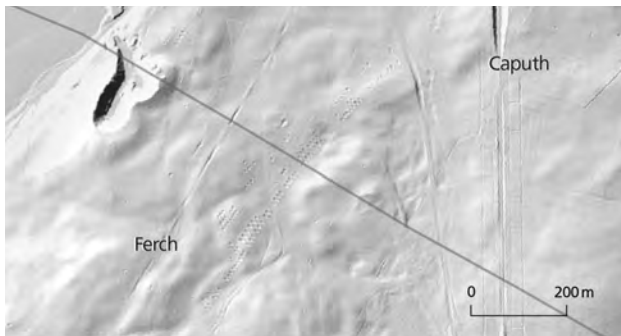


Abb. 74: Caputh 13/Ferch 14

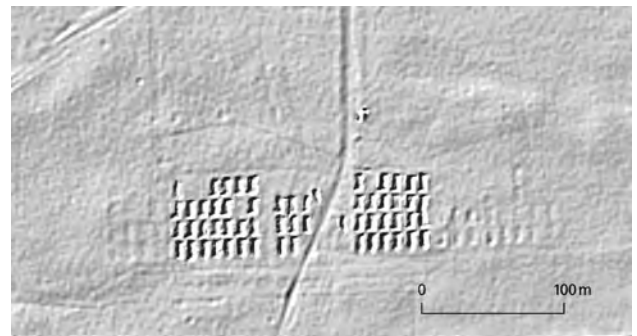


Abb. 76: Lehnin 18

Bemerkung (s. Zollchow): Drei Lager mit geringer Funddichte, u. a. Fahrzeugteile [S. Wolter].

57 Zollchow Fpl. 17

2,5 km s vom Ort knapp n der Gemarkungs- bzw. Landesgrenze, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 60 in 2 SO-NW-Reihen, L. 270 m. Im SW kleine weitere 3er Gruppe (Abb. 73). Fernab aller Straßen, an Waldweg in den Galmer Bergen.

Funde: Blechschild mit Aufschrift u. Datum 22.4.1945 (Abb. 25).

Bemerkung: s. Vieritz [S. Wolter]

Landkreis Potsdam-Mittelmark

58 Bagow Fpl. 1

2,6 km nw vom Ort n Eichberg, im DGM schwach erkennbare Objekte, ca. 70 in bis zu 5 W-O-Reihen, nur tw. parallel, eine auch am Abhang, ausnahmsweise isohyptisch geschwungen statt parallel zum Waldweg, 4–5 Gruppen. Fernab regulärer Straßen an Waldwegen der Bagower Heide. Noch ohne Funde.

59 Brielow Fpl. 23

650 m s vom Ort, im DGM keine erkennbaren Objekte, wohl Zeltlager. Straße 200 m w.

Funde: Viel Silber; Uhren; Ehrendolch; Bestecke; Siegel; div. Abzeichen; Rasierer; Schmuck; Feuerzeug; offizieller Stempel eines ukrainischen Labors; Anstecknadel evangelische Frauenhilfe.

Bemerkung: Lager im Zusammenhang mit den Kämpfen am Silokanal [S. Wolter].

60 Caputh Fpl. 13/Ferch Fpl. 14

3,5 km sw vom Ort an der Gemarkungsgrenze Caputh zu Ferch, L. über 700 m, ö Schwielowsee u. w Bahnanlagen, im DGM gut erkennbare Objekte, über 100 in 7 SSW-NNO-Reihen u. 7 Gruppen, deutlich hierarchisiert (Abb. 74). Straße u. Bahnlinie 300 bzw. 400 m ö.

Funde: Einige nicht milit. Schützenvereins-Abzeichen; weiß emailierter abschließbarer Blech-Brotkasten; Äxte u. Spaten.

Bemerkung: Stark illegal geplündert, Funddichte gering [S. Wolter].

61 Gortz Fpl. 10

1,5 km nnö vom Ort, 120 m sö H. 40,0 m, im DGM schwach erkennbare Objekte, ca. 10 in 2 auseinander liegenden W-O-Reihen bzw. 2 Gruppen, diese s am Waldrand. Vielleicht weitgehend zerstört? Fernab regulärer Straße an Waldwegen.

Funde: Zahlreich, aus fast allen Kategorien. Dt. u. russ. Münzen; Blechschild; Blechschachteln; Bierglas-Deckel; Kochgeschirr; Rasierer; Metalltrinkbecher mit Sowjetstern an der Unterseite; 2 mit roter Farbe beschriftete Metallschilder (ähnlich dem aus Zollchow; leider nicht lesbar, wie dieses ebenfalls mit zentralem Nagel befestigt); 1 Löffel mit anhaftender roter Farbe; Zierbleche; rote Emailkanne; Bügeleisen; Steigbügelpaar; Dolch; Besteck; Klappmesser; Uhren- u. Schmuckfragm.; verzierte Puderdosen; Feuerzeug „Bahlmann und Söhne“; 3 komplette, vergrabene Funkgeräte; Deckel mit eingravierten Inschriften.

Bemerkung: Lager um Gortz u. Päwesin sicherlich entstanden nach den Kämpfen mit den „Berliner Ausbruchgruppen“ [S. Wolter].

62 Lehnin Fpl. 15

1,4 km s vom Ort, in der Großheide (w Gohlitzer See) am O-Hang eines Hügels, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 50 in bis zu 4 N-S-Reihen in vier Gruppen linear am Weg; nw hügelaufrwärts weitere Objekte, u. 250 m n Gruppe deutlich kleinerer Objekte, zugehörig? (Abb. 75). Straße 600 m sö.

Bemerkung: Aus den Lehniner Lagern sind relativ wenig Funde bekannt [S. Wolter].

63 Lehnin Fpl. 16

2,1 km sö vom Ort im Wald ö des Mittelsees, L. ca. 350 m, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 60 in bis zu 6 N-S-Reihen, 4 deutliche Gruppen, 3 am See u. eine Reihe am Hang Richtung Emsthal. Fernab regulärer Straße an Waldwegen.

Funde: Löffel; Dolchgriff; Abzeichen; sowjet. Koppelschloss (Abb. 40); Rasierzeug.

Bemerkung: Nach Aussagen von Anwohnern zur Zeit der Kuba-krise 1961 (wieder)genutzt (vgl. Nr. 64) [S. Wolter].

64 Lehnin Fpl. 18

350 m ö des Kolpinsees u. 400 m w der Bahnlinie, ca. 60 besonders große (bis zu 10 m) u. tief eingegrabene Behausungen in zwei großen quadratischen Gruppen von 24 bzw. 25 Stück, dazwischen eine kleinere Gruppe; ö anschließend wohl verfüllte weitere Eintiefungen (Abb. 76).

Bemerkung: Maße, Exaktheit u. Anordnung weichen von den sonst zu beobachtenden Anlagen ab. Möglicherweise sind dies die Anlagen aus der Zeit der Kubakrise 1961, leider fehlen bislang Funde.

65 Lehnin Fpl. 19

ca. 2 km ö des Ortskerns u. 300 m w vom Schampsee ein größeres Lager von mind. 650 × 350 m Ausdehnung. Mind. 100 Eintiefungen in verschiedenen Maßen, auch grabenartige Strukturen. In 500 m Entfernung auf der NO-Seite des Schampsees ca. 30 große Eintiefungen in bis zu 5 N-S-Reihen, ähnlich Nr. 64. Zwischen Schamp- u. Kolpinsee zahlreiche weitere unregelmäßig verteilte Anlagen, evtl. aus Übungstätigkeit zu DDR-Zeiten – im Umfeld der anderen Kat.-Objekte (fast) nie vorhanden. Dazu könnte 1500 m nördlich Göhlisdorf 5 gehören; dort über 500 m unregelmäßig im Wald verteilt größere Eingrabungen offensichtlich für Fahrzeuge (Panzer?). Knapp 1 km w der Autobahn Berliner Ring, Anschlussstelle A 9, früher Leipziger Dreieck.

66 Lehnin Fpl. 20

1,3 km nördlich des Ortes im DGM undeutlich erkennbare zwei (kurze) Reihen von regelmäßig-rechteckigen Eintiefungen. Keine Funde.

67 Neubensdorf Fpl. 10/11

1,3 km südlich vom Ort, im DGM keine erkennbaren Objekte, also wohl Zeltlager? Straße 300–500 m s.

Funde: Mehrere Abzeichen u. Wehrmachts-Koppelschlösser, deren Hoheitszeichen entfernt u. in einem Fall mit einem Sowjetstern überprägt wurde (Abb. 39); sauber ausgeschnittenes Koppelschloss-Zentralmotiv mit unkenntlich gemachtem Hakenkreuz; Al-Schildchen vom Zaumzeug mit Pferdenamen (Abb. 32); Marken mit Nummern u. kyrill. Inschriften; selbst gefertigte Al-Blechsachtel mit kyrill. Inschrift „Hannover“ u. Name Nikolai Schaltakin (Zwangsarbeiter-Material; Abb. 55).

Bemerkung: Entstanden auf dem Vormarsch zur Elbe? Keine Blockhausgruben [S. Wolter].

68 Seelensdorf Fpl. 6/Pritzerbe Fpl. 43

Auf der Gemarkungsgrenze, 1,6 km s vom Ort, sehr schlecht erkennbare, unregelmäßige Anlage, ca. 20 kleine Objekte in 2 (?) Reihen. Fast unmittelbar ö der Straße.

Funde: Blechtasse von 1949 mit Inschrift „Klaipeda“ (Abb. 65); Abzeichen.

69 Ziesar Fpl. 27

1,5 km w des Stadtkerns, s der Paplitzer Chaussee, im DGM keine erkennbaren Objekte, angeblich vorher Reichsarbeitsdienst (RAD)-Lager, wohl Zeltlager oder überprägt (LPG). Straße 270 m n.

Funde: Wenige Stücke, wie Glas-Feldflasche aus der Produktion von Urschelskij (Abb. 44); kleines Metallschild der sowjet. Feldpost; kleine Petroleumlampe.

Bemerkung: Russ. Lager im ehem. RAD-Lager Ziesar, anscheinend technische Einheit, viele Fahrzeugteile u. dt. Fliegerhauben [S. Wolter].

Landkreis Märkisch Oderland

70 Hoppegarten bei Müncheberg Fpl. 7

Knapp 2 km s vom Ort in der Mittelheide, sehr großes Lager über 3 km L. entlang der Alten Heerstraße an Maxsee u. Herrenwiesenluch, in DGM (Abb. 10) u. Luftbild von 1953 (Abb. 64) gut erkennbare Objekte (in Abb. 64 vor allem Zelte, die in Abb. 10 nicht zu erkennen sind); mehrere Hundert (ca. 650 lt. K. Stieger, Kap. 3) in meist 3–4 SW-NO- und N-S-Reihen, ca. 30 Gruppen unterschiedlichen Zuschnitts, meist in Form hierarchisiert wirkender paralleler Reihen mit durchlaufenden normal großen u. kleineren, auf Lücke

vorgelagerten Objekten (vgl. Kap. 1.2.1). Straße nach Schönfelde 900 m s; Bahnlinien im N u. S nach Frankfurt (Oder) mehrere km entfernt.

Funde: Umfangreichstes Material aller Kategorien im Vgl. zu sämtlichen Anlagen, gewonnen bei kontrollierten Metallprospektionen u. Sondagegrabungen.

Fundkatalog Hoppegarten (s. Anhang)

71 Rüdersdorf Fpl. 26

3,3 km südlich vom Ortskern, nahe der Gemarkungsgrenze zu Grünheide, im DGM gut erkennbare Objekte, ca. 60 in 2 N-S-Reihen über 1000 m, grenzt fast an Grünheide 9. Fernab von regulären Verkehrswegen an den Waldwegen des Rüdersdorfer Staatsforstes. Noch ohne Funde.

Landkreis Oder-Spree

Schönfelde Fpl. 4

s. Hoppegarten bei Müncheberg 7, dessen nördliche Ausläufer.

72 Grünheide Fpl. 9

1,5 km nw vom Ort in der Rüdersdorfer Heide (Ostrand)/Abt. 7347/7348, im DGM schwach erkennbare Objekte über ca. 500 m L., ca. 90 in 3 Reihen u. 6 (?) Gruppen. Fernab öffentlicher Straßen an den Waldwegen des Rüdersdorfer Staatsforstes. Noch ohne Funde.



Abb. 77: Grünheide 10

Bemerkung: Die Lager bei Grünheide sollen sehr interessant gewesen sein u. viel Plünderungsgut aus Berlin enthalten haben, aber auch sehr munitionsverseucht; jetzt durch Munitionsbergungsdienst komplett abgesucht u. weitgehend fundleer [S. Wolter].

73 Grünheide Fpl. 10

2,7 km nördlich vom Ort, Forstabt. 7236, 2 Lager in 500 m Abstand w des Möllensees, L. des südlichen 470 m, ca. 180 Gruben verschiedener Größe in 6 Reihen u. 3 Gruppen; L. des nördlichen 350 m mit ca. 100 Gruben in 4 Reihen u. 4 Gruppen. An den Waldwegen des Rüdersdorfer Staatsforstes u. der L 23. (Abb. 77).

Funde: u. a. 1 medizinischer Spritzen-Sterilisator.

74 Liebenberg Fpl. 9

600 m sw vom Ort, w des Fließes, Forstabt. 7271/7417, im DGM gut erkennbare Objekte, klar strukturiertes Waldlager, ca. 100 Gruben in 5 sehr regelmäßigen Gruppen zu etwa 20, in je 2 durchlaufenden Reihen mit begleitender 3. Reihe aus weniger, tw. kleineren Objekten bei den mittleren Gruppen (Abb. 78). Straße 300 m n.

Funde: u. a. Porzellanschüssel; Glasbierseidel; Löffel; Gürtelschnalle; Möbel-, Tür- oder Fenstergriffe u. -beschläge; Armaturen (Abb. 30); Pistolen; Abzeichen, u. a. mit Hakenkreuz; Wechselklingengerasierer.

75 Spreeau Fpl. 21

1,5 km s von Grünheide, ca 150 m n der Bahnlinie, ca. 20 im DGM gut erkennbare Objekte an Waldwegen, 6 in N-S-, der Rest in W-Richtung in 5er Gruppen. Noch ohne Funde.

76 Spreeau Fpl. 22

1 km nw vom Ort im Wald, etwa 50 im DGM gut erkennbare Objekte entlang eines Waldweges in N-S-Richtung aufgereiht. Die rechteckigen Eintiefungen sind dicht an dicht, fast ohne Zwischenraum, nicht in Guppen u. nicht in mehreren Reihen angelegt.

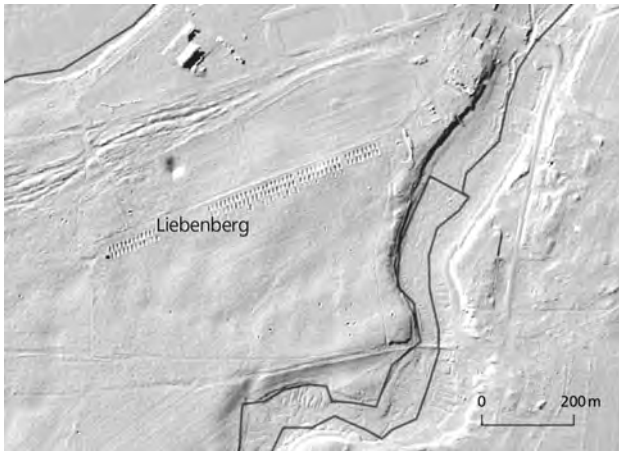


Abb. 78: Liebenberg 9

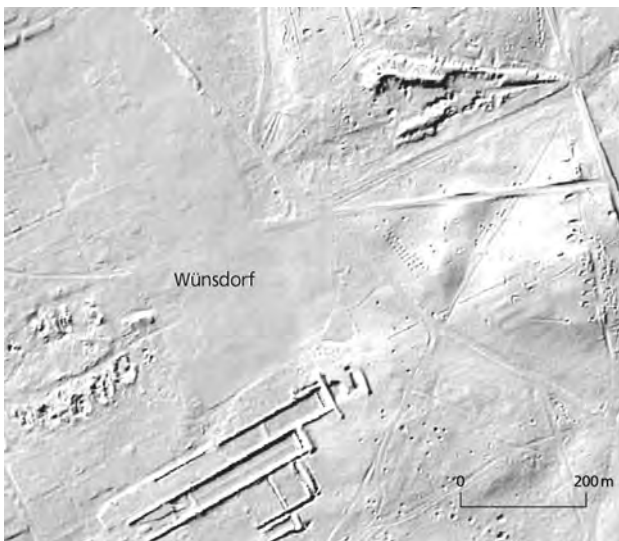


Abb. 80: Wünsdorf 50

Funde: Russ. Stahlhelm; viele dt. u. Wehrmachts-Artikel, u. a. 1 Agfa-Kamera; Trinkbecher; Knöpfe; charakteristische Käseverpackungen (Ablaufdatum 31.8.1945), daher möglicherweise nachgenutztes dt. Lager; aber auch Fragm. von Schmuck u. Zigarettendosen.

Landkreis Dahme-Spreewald

77 Wernsdorf Fpl. 14

3 km sö des Ortes am Oder-Spree-Kanal, knapp 1 km nw der Autobahnbrücke A 10 im Wald; größeres Lager mit klarer Struktur, über 600 m L. u. 50 m B. in NW-SO-Richtung; in bis zu 5 Reihen etwa 120 Objekte. Noch ohne Funde.

Landkreis Teltow-Fläming

78 Dahme Fpl. 37

Am S-Rand der Gemarkung, ca. 300 m vom N-Ufer des Körbaer Teiches 3–4 Reihen W-O mit über 100 Gruben, in Gruppen gegliedert. Im W am Weg auf der Gemarkungsgrenze nach Bollensdorf noch einmal mind. 30 Gruben in N-S-Reihe, weiter w im Wald auf Bollensdorfer Gemarkung weitere Doppelreihe mit ca. 10 Gruben. (Abb. 79) Fernab jeglicher Ansiedlung, ca. 1 km w der Herzberger Chaussee. Noch ohne Funde.

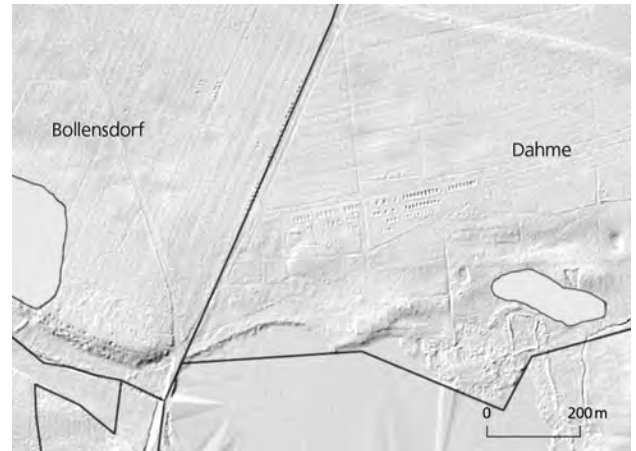


Abb. 79: Dahme 37

79 Wünsdorf Fpl. 50

Ca. 3,5 km s von Zossen, etwa 1 km ö der B 96. Erhalten sind im lichten Wald 2–3 Reihen mit ca. 35 Gruben. In Geländemodell (u. Luftbild) ist hier – als einziger Fundstelle des Kataloges – gut sichtbar, wie ein lang genutzter milit. Übungsplatz aussieht, nämlich übersät mit Erdeingriffen aller Art (Abb. 80); diese fehlen bei (fast) allen anderen Plätzen (vgl. Nr. 64), sodass dort eine Interpretation als „Übungsplatz“ der DDR-Zeit ausscheidet. Gruben überwiegend mit neuzeitlichem („nachwendezeitlichem“) Müll gefüllt.

Anhang

Fundkatalog Hoppegarten (Melanie Herz)

SK-Nr. 2015:6	Bef.	Anzahl	Material	Bezeichnung	Planum
/1	1		Metall	abgebrochener Schlüssel	EF 1
/2	1		Metall	Fragm.	EF 2
/3	1		Knochen		EF 3
/4	1		Metall	Nagel	EF 4
/5	1		Leder	Riemenstück	EF 5
/6	1		Metall	Draht aus Kupfer u. Eisen	EF 6
/7	1		Metall	Nagel	EF 7
/8	1		Metall	Nagel	EF 8
/9	1		Metall	Flaschendeckel	EF 9
/11	1		Metall	Munitionspatrone, entsorgt	EF 11
/12			Metall, Leder, Glas	Fliegerbrille	EF 12
/13			Metall	Draht?	EF 13
/14			Metall, Stoff	Dose?	EF 14
/15			Metall	Zeltnagel	EF 15
/17			Metall	Scharnier	EF 17
/18			Kupfer	Messerbeschlag vom Griff?	EF 18
/20	2		Glas	Glasflaschenboden einer Sarotti-Flasche	EF 20
/21			Metall, Glas	Schlüssel, anderes?	EF 21
/22			Metall	Kochtopf	EF 22
/23			Metall, Stoff	Feilen, Zange, Schraubenschlüssel, Anziehsachen	EF 23
/24			Papier	Reste von Streichholzschachtel	EF 24
/25			Metall, Leder	Gabeln	EF 25
/26			Al	Essgeschirr	EF 26
/27			Metall	Wecker	EF 27
/29			Metall	Gasmaskenbehälter	EF 29
/30			Leder	Taschenrest?	EF 30
/31			Glas	Flasche	EF 31
/33			Metall	Schlüsselanhänger „Remise Novalisstr.“	EF 33
/34			Metall	Feilen, Gasmaskenbehälter	EF 34
/35			Metall, Glas, Stoff	Gabel, Uhr, Flasche, Bandage?	EF 35
/36			Metall	Kabel, Nägel	EF 36
/37			Metall	Kabel, Nägel, Zeltnagel, Draht	EF 37
/38			Metall	Zeltnagel	EF 38
/39			Metall	Zeltnagel	EF 39
/40			Metall	Zeltnagel	EF 40
/41			Metall	Zeltnagel	EF 41
/42			Metall, Glas	Zeltnagel, Nägel	EF 42
/43			Glas mit Korken	Flacon	Lesefund
/44			Al	DRK-Koppelschloss mittig ausgeschnitten	Lesefund
/45			Kupfer	Fragm.	Lesefund
/46			Al	Sowjetstern, selbst gemacht	Lesefund
/47			Glas	farbloses Glas mit gelber Anhaftung	Lesefund
/48			Glas	Hohlglas mit geschliffener Verzierung	Lesefund
/49			Al	DAF-Werkschar-Kasten-Koppelschloss	Lesefund
/50			Al, Holz	Mundharmonika	Lesefund
/51			Eisen	Rasierhobelauflauf	Lesefund
/52			Metall	Rasierpinsel ohne Haare	Lesefund
/53			Metall	Wehrmachtsknopf	Lesefund
/54			Al	Geldstück	Lesefund
/55			Metall, Quarz	Schmuckstück, Rauchquarz? in Fassung	Lesefund
/56			Glas	Fensterglas	Lesefund
/57			Stein	Schleifstein	Lesefund
/58			Eisen	„Salamander Creme“-Dosendeckel	Lesefund
/59			Al	selbst zurechtgebogenes Blech	Lesefund

SK-Nr. 2015:6	Bef.	Anzahl	Material	Bezeichnung	Planum
/60			Messing	ballistische Kappe einer russischen Granate	Lesefund
/61			Silber	Löffel	Lesefund
/62			Kupfer	Gardinenhaken	Lesefund
/63			Al	Dosendeckel mit Aufschrift „ORIGINAL-RECORD VEREINIGTE LABORBEDARFS- u. GLASLIEFERUNGS-G.M.B.H. BERLIN SO 36“	Lesefund
/64			Kupfer	Löffel ohne Stiel	Lesefund
/65			Kupfer	Türklinke	Lesefund
/66			Messing	Tür- oder Fenstergriff	Lesefund
/67			Metall	Teil einer Ofenklappe	Lesefund
/68			Metall	Fragm.	Lesefund
/69			Metall	kleiner Kochtopf	Lesefund
/70			Al	selbst zurechtgeschnittenes Blech	Lesefund
/71			Al	„Lebertransalbe (30%) – Wehrkreissanitätspark XI Hannover“-Tube	Lesefund
/72			Al	zurechtgeschnitten	Lesefund
/73			Metall	zurechtgeschnitten	Lesefund
/74			Kupfer	zurechtgeschnitten	Lesefund
/75			Leder	Lederriemen	Lesefund
/76			Metall	Schlüssel	Lesefund
/77			Metall	Teil eines Türschlosses	Lesefund
/78			Kupfer	Teil eines Behälters	Lesefund
/79			Kupfer	Teil einer Petroleumlampe	Lesefund
/80			Metall	Dosendeckel	Lesefund
/81			Al	Auflage eines Koppelschlosses der Mannschaften	Lesefund
/82			Metall	Einlegedeckel? D. 5 cm	Lesefund
/83			Metall	Metallring mit Gewinde? D. 5 cm	Lesefund
/84			Metall	Metallring mit eckigem Aufsatz? D. 2,8 cm	Lesefund
/85			Kunststoff	Schallplattenstücke	Lesefund
/86			Metall	Koppelschloss	Lesefund
/87			Metall	Löffel	Lesefund
/88			Metall	Vorhängeschloss	Lesefund
/89			Leder, Glas	Kradmelder-Brille	Lesefund
/90			Al	Ess-/Kochgeschirr	Lesefund
/91	4		Glas	Grünglas Flaschenrest	Lesefund
/92	4		Knochen		Lesefund
/93	4		Messing	Fensteröffner	Lesefund
/94	4		Metall	Nägel	Lesefund
/95	4		Metall	Matratzenfedern?	Lesefund
/96			Metall	Hausnummernschild	Lesefund
/97			Metall	Feile	Lesefund
/98			Metall	rundes Aufsteckstück	Lesefund
/99			Metall	Schlüssel	Lesefund
/100			Metall, Holz	Bajonett	Lesefund
/101			Al	zurechtgeschnittenes Schild	Lesefund
/102			Al	MG Patronenkasten	Lesefund
/103			Metall	oberste Hälfte einer Vase?	Lesefund
/104			Metall	Sparten	Lesefund
/105			Metall	Kasten	Lesefund
/106			Knochen 2		Lesefund
/107			Porzellan 1	Tassenteil	Lesefund
/108			Porzellan 2	Tassenteil	Lesefund
/109			Porzellan 3	Milchkännchen von „ELMSHORN“	Lesefund
/110			Messing, Glas	Schmuckstück	Lesefund
/111			Porzellan 4	Bruchstücke von Tellern „Rosenthal“ u. „SORAU“	Lesefund
/112			Metall	Topf	Lesefund
/113			Al	Essgeschirr	Lesefund
/114			Metall	Topf	Lesefund
/115			Metall	Pistole	Lesefund

SK-Nr. 2015:6	Bef.	Anzahl	Material	Bezeichnung	Planum
/116			Silber	Milchkännchen?	Lesefund
/117			Metall	Fahrradteil, Tretlager mit 1 Pedal	Lesefund
/118			Messing	3 Kartuschen	Lesefund
/119			Metall	3 Türscharniere	Lesefund
/120			Metall	Axtfragm.	Lesefund
/121			Metall	5 korrod. Beschläge	Lesefund
/122			Metall	Ofen aus 50 l-Wasserfass	Lesefund

Literatur

Antkowiak 2001

M. Antkowiak, Dokumentiert und konserviert. Ein Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen in Rathenow, Lkr. Havelland. Arch. Berlin u. Brandenburg 2000 (2001) 147–149.

Arlt u. a. 2010

K. Arlt/M. Thomae/B. Thoß (Hrsg.), Militärgeschichtliches Handbuch Brandenburg-Berlin (Berlin 2010).

Brather 2008

S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. RGA² Ergänzungsbd. 61 (Berlin, New York 2008).

Diedrich 2009

G.-P. Diedrich, Die letzten Kriegszeugnisse im Wald von Berlinchen. Märkische Allg. Ztg. 30.6.2009, 18.

Gelfand 2008

W. Gelfand, Deutschland-Tagebuch 1945–1946. Aufzeichnungen eines Rotarmisten. Ausgewählt und kommentiert von E. Scherstjanoi (Berlin 2008).

Götze/Keil 2004

B. Götze/J. Keil, Archäologie der Zwangsarbeit. Das KZ-Nebenlager Rathenow. In: Die Außenlager der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück. Vorträge und Manuskripte des Workshops vom 17. bis 18. Oktober 2003 in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück (Oranienburg 2004) 39–41.

Irrlinger 2015

W. Irrlinger, Dokumentation, Erfassung und öffentliche Darstellung der KZ und KZ-Außenlager in Bayern. In: U. Schädler-Saub/A. Weyer (Hrsg.), Geteilt vereint! Denkmalpflege in Mitteleuropa zur Zeit des eisernen Vorhangs und heute. ICOMOS 59 = Schr. Hornemann-Inst. 16 (Petersberg 2015) 207–216.

Kersting 2015 a

Th. Kersting, Archäologische Spuren der Roten Armee in Westbrandenburg. Märkische Allg. Ztg. Lokal Brandenburg/Havel 2.3.2015, 12.

Kersting 2015 b

Th. Kersting, Waldlager der Roten Armee 1945. In: Projekt 19/45 Spurensicherung. Ein Katalog zur Ausstellung des Brandenburgischen Museumsverbandes im Potsdam Museum, 7. August bis 4. Oktober 2015 (Potsdam 2015) 52–53.

Kersting 2015 c

Th. Kersting, Waldlager der Roten Armee. Arch. Deutschland 5, 2015, 43–44.

Kersting 2016 a

Th. Kersting, Neue Bodendenkmale. Waldlager der Roten Armee 1945. Arch. Berlin u. Brandenburg 2014 (2016) 171–174.

Kersting 2016 b

Th. Kersting, Erdhöhlen im Wald: Rotarmisten zwischen Krieg und Frieden 1945. In: J. Beran/V. Schimpff/K. Wagner/Th. Weber (Hrsg.), Lehren – Sammeln – Publizieren. Festschrift für Hans-Jürgen Beier (Leipzig 2016) 481–491.

Kersting/Müller 2015

Th. Kersting/A.-K. Müller, Orte der Zeitgeschichte in der Landesarchäologie Brandenburg. Geschichte von oben oder von unten? Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 28, 2014 (2015) 165–180.

Kersting u. a. 2016

Th. Kersting/Ch. Unglaub/J. Wacker/E. Scherstjanoi, Zwischen Krieg und Frieden. Waldlager der Roten Armee in Brandenburg 1945. Begleitheft zur Sonderausstellung (Wünsdorf 2016).

Kersting 2017

Erinnerungsorte und Erinnerungskultur – archäologisch gesehen. Versuch eines Tagungs-Resümees. Blickpunkt 1, 2017, 35–40.

Kludt 1900

W. Kludt, Die deutschen Kolonisten in Bessarabien in ihrem sittlichen und religiösen Zustände bis zum Jahre 1861 (Odessa 1900).

Köpp/Petzel 2016

A. Köpp/M. Petzel, Licht für die Rote Armee. Arch. Deutschland 1, 2016, 43.

Kowalczyk/Wolle 2010

I.-S. Kowalczyk/St. Wolle, Roter Stern über Deutschland. Sowjetische Truppen in der DDR² (Berlin 2010).

Merridale 2006

C. Merridale, Iwans Krieg. Die Rote Armee 1939 bis 1945² (Frankfurt am Main 2006).

Müller 2016

A.-K. Müller, Qual der Wahl? In: Th. Kersting/C. Theune/A. Drieschner/A. Ley/Th. Lutz (Hrsg.), Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte Erforschen – Bewahren – Vermitteln. Interdisziplinäre Konferenz im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg 17. bis 19. September 2015 = Denkmalpfl. Berlin u. Brandenburg 4 (Petersberg 2016) 75–85.

Müller/Jeute 2017

A.-K. Müller/G. H. Jeute, Von den Schwierigkeiten ein Ende zu finden. Neuzeit, Zeitgeschichte und Gegenwart als Themen der Archäologie in Berlin und Brandenburg. In: Feuerstein, Fibel, Fluchttunnel. Archäologie in Berlin und Brandenburg seit der Wende. Denkmalpfl. Berlin u. Brandenburg Arbeitsh. 5, 2017, 243–258.

Nekrassow 1992

V. Nekrassow, Stalingrad. Roman (Berlin 1992).

Reger 2014

E. Reger, Zeit des Überlebens. Tagebuch April bis Juni 1945 (Berlin 2014).

Rio 2013

Ph. Rio, Die Rote Armee. Uniformen, Ausrüstung und Bewaffung. 1939 bis 1945 (Stuttgart 2013).

Robbe 2017

T. Robbe, Orte, an die man sich erinnert? Erinnerungsorte als Konzept in der Geschichtswissenschaft. Blickpunkt Arch. 1, 2017, 8–14.

Scherstjanoi 2004

E. Scherstjanoi (Hrsg.), Rotarmisten schreiben aus Deutschland: Briefe von der Front (1945) und historische Analysen. Texte u. Mat. Zeitgesch. 14 (München 2004).

Schlicht/Angolia 1996

A. Schlicht/J. R. Angolia, Das Heer. Die Deutsche Wehrmacht. Uniformierung und Ausrüstung 1933–1945, Bd. 1 (Stuttgart 1996).

Seemann 1993

K. D. Seemann, Das sowjetische Lied 1917–1987. Forsch. Osteurop. Gesch. 48, 1993, 209–232.

Stieger 2016

K. Stieger, Militärische Geheimnisse im Müncheberger Stadtwald I. Märkisch-Oderland, Jahrb. 2016, 31–33.

Taschenbuch 1942

Taschenbuch für den Winterkrieg (Berlin 1942).

Teigeler 2006

O. Teigeler, Die Herrnhuter in Russland. Ziel, Umfang und Ertrag ihrer Aktivitäten. Arbeiten Gesch. Pietismus 051 (Göttingen 2006).

Tolstoi 1950

L. N. Tolstoi, Krieg und Frieden. Roman in zwei Bänden (Heidelberg 1950).

Theune 2014

C. Theune, Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts. Arch. Deutschland, Sonderh. 6, 2014.

Ulrich 2001

B. Ulrich, Stalingrad. In: E. Francois/H. Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte 2 (München 2001) 332–348.

Wegener 2014

W. Wegener, Amerikanische und deutsche Feldstellungen im Hürtgenwald, Kreis Düren. In: W. Hoppe/W. Wegener (Hrsg.), Archäologische Kriegsrelikte im Rheinland. Führer Arch. Denkmäler Rheinland 5, 2014, 217–222.

Zeidler 1993

M. Zeidler, Reichswehr und Rote Armee 1920–1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit. Beitr. Militärgesch. 36 (München 1993).

Zeidler 1996

M. Zeidler, Kriegsende im Osten. Die Rote Armee und die Besetzung Deutschlands östlich von Oder und Neiße 1944/45 (München 1996).

Abbildungsnachweis

1; 4; 39; 61; 65: Th. Kersting, BLDAM. – 2; 3; 9–11: Geobasis DE/LGB 2017/Ch. Unglaub. – 5–8; 12; 14; 15: J. Jones, BLDAM. – 13: Ch. Unglaub. – 16; 38: Fonds des RGAKFD, Krasnogorsk– 17: Geobasis DE/LGB 2017/S. Schwarzländer, BLDAM. – 18: nach Sputnik Partizana [Anm. 2]. – 19: nach Taschenbuch 1942, 78. – 20–26; 29–37; 40–42; 44–48; 50–60: K. Sommer, BLDAM. – 27: Fotoarchiv RKAA, https://vk.com/photo-76803965_423631514 [27.4.2018]. – 28; 43: B. Fischer. – 49: <http://obd-memorial.ru/memorial/fullimage?id=300759601&id1=7> [9.5.2018]. – 62: Potsdam-Museum 2015. – 63: Archiv Gedenkstätte u. Mus. Seelower Höhen. – 64; 66–80: GeoBasis-DE/LGB 2018

Grafische Bearbeitungen P. Woidt, BLDAM

Anschriften

Dr. Thomas Kersting M.A., Martin Petzel, Dr. Joachim Wacker,
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches
Landesmuseum, OT Wünsdorf, Wünsdorfer Platz 4–5,
15806 Zossen
thomas.kersting@bldam-brandenburg.de
martin.petzelt@bldam-brandenburg.de
joachim.wacker@bldam-brandenburg.de

Melanie Herz, Nächst Neuendorfer Landstr. 8, 15806 Zossen
OT Nächst Neuendorf
melanie19herz@gmx.de

Andreas Köpp, Paul-Bethge-Str. 8, 15306 Gusow-Platow
a.koepp@gmx.net

PD Dr. Elke Scherstjanoi, Institut für Zeitgeschichte München – Berlin,
Abt. Berlin, Finckensteinallee 85–87, 12205 Berlin
scherstjanoi@ifz-muenchen.de

Christoph Unglaub, Richardstr 60, 12055 Berlin
christophunglaub@web.de

Florian Wilke, Heinrich-Heine-Str. 34, 15517 Fürstenwalde
florianwilke@arcor.de

Sieghard Wolter, Willi-Sänger-Str. 19, 14770 Brandenburg a. d. H.
Sieghardwolter@web.de